Die Königlich Sächsische

Porzellan-Sammlung.

Eine Uebersicht
ihrer
vorzüglichsten Schätze,

von

Dr. Gustav Klemm,
Inspector der Königl. Porzellan-Sammlung, Secretair der königl. öffentl. Bibliothek und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Dresden,
Verlag der Walther'schen Hofbuchhandlung.

1834.



$300

Die Königlich Sächsische

Porzellan-Sammlung.

Eine Uebersicht
ihrer
vorzüglichsten Schätze,
nebst
Nachweisungen über die Geschichte
der
Gefässbildnerei in Thon und Porzellan,

von

Dr. Gustav Klemm,
Inspector der Königl. Porzellan-Sammlung, Secretair der königl. öffentl. Bibliothek und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Dresden,
Verlag der Walther'schen Hofbuchhandlung.

1834.


F.F. BIBLIOTHEK
DONAUESCHINGEN

Vorwort.

Das vorliegende Büchlein hat den Zweck, denen, welche die K. Porzellan-Sammlung beschauen, zur Vorbreitung sowohl, als auch zur Erinnerung zu dienen. Und so war es wohl nöthig, eine gedrängte Uebersicht der Geschichte der Gefässbildnerei von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage voranzuschicken; obschon die Repräsentanten der ältesten Zeit in dem 18ten Raume zu den minder werthvollen, und durch ihre Masse wie durch ihre Form minder ausgezeichneten gehören. Dieser geschichtliche Theil wurde aus mehreren Werken zusammengetragen, welche ich an gehöriger Stelle genannt habe, und unter welchen namentlich die von *Poppe* die wesentlichsten Dienste geleistet haben. — Einige Notizen über das Palais, in welchem die K. Porzellan-Sammlung aufgestellt ist, so wie das was sich über die Geschichte der Sammlung selbst vorfand, durfte nicht fehlen, da auch über diese Gegenstände nur wenig in den gedruckten Quellen sich vorfindet.

Was den beschreibenden Theil betrifft, den ich der leichtern und bequemeren Uebersicht wegen vom historischen abtrennen zu müssen glaubte, so beruht er auf oft wiederholter, genauer Anschauung der

beschriebenen Gegenstände. Erschöpfend konnte und sollte er nicht seyn, da bei dem so ausgezeichneten Reichthum der Sammlung nur die werthvollsten, die merkwürdigsten und schönsten Stücke derselben namhaft gemacht werden konnten, und ein zu ausgedehntes Verzeichniss seinen Zweck, die Beschauenden schnell zu orientiren, nur verfehlt haben würde.

Nothwendig ist noch die Bemerkung, dass die neue Umstellung der Sammlung noch im Beginnen ist; es sind zwar die Gegenstände in die Räume gebracht, worin sie bleiben werden, allein die Anordnung der Einzelheiten, die Heraushebung der Meisterwerke, die Ausmittelung der vortheilhaftesten Plätze für solche, konnten im Laufe eines düstern Winterhalbjahres nicht vollendet werden, zumal da der Transport der kostbaren, so leicht zerbrechlichen Gefässe die äusserste Sorgfalt und Vorsicht gebietet. So konnte nur in dem 1. 2. 3. 8. 9. 10. 15. 16. 18 und 19 Raume gänzliche Umstellung Statt finden, die übrigen Zimmer aber mussten in dem ursprünglichen seit 1775 nicht verändertem Zustande bleiben.

Schliesslich die Bitte, die folgenden Blätter als einen Versuch zu betrachten, welcher nur einen Anspruch, den auf die freundliche Nachsicht der Sachverständigen macht.

Dresden, im April 1834.

Der Verfasser.

Zur
Geschichte des Porzellan
und der
demselben verwandten Produkten.

Die Gefässe der alten Welt.

Gefässe und Geschirre aus Thon zu bilden, und durch die Luft zu trocknen, das lehrte bereits in den Urtagen der Menschheit die Natur selbst. Der von ausgetretenen Flüssen zurückbleibende Schlamm, der durch die Sonne getrocknet schaalig sich absondert, wiess auf den Stoff dazu hin, während die Muschel, der Kürbis, der abgebrochene ausgehöhlte Baum, ja die hohle Hand selbst das Modell zu Gefässen darboten. Der einmal erwachte Bildungstrieb lehrte den Stoff bezwingen und dann schmücken. Die ältesten Gefässe waren aus freier Hand geformt, aber die Drehscheibe ist schon eine alte Erfindung, und eben so lag die Idee zu einem Anstrich, zur Berandung, zur Henkelung gar nahe, und Malerei und Plastik mussten, als diese nur einmal ins Leben getreten, auch zu Verschönerung der Gefässe mitwirken und diese endlich selbst zu Prunkgeräthen machen.

So können wir denn, bei den uralten Babyloniern am Euphrat, welche, in Ermangelung der Steine, Ziegel, nicht bloss zu Gebäuden, sondern zum Schreibmaterial *) fertigten, Gefässe aus gebranntem Thon mit Gewissheit und um so mehr voraussetzen, als die weit mehr Schwierigkeiten entgegenstellende Erfindung des Glases, durch ein jenen fast gleichzeitiges Volk, durch die Phönicier bereits gemacht wurde. Freilich ist von diesen Geschirren fast nichts auf unsere Zeit gekommen.

Desto mehr Zeugnisse sind über die Kunstfertigkeit der alten Aegypter zu uns gelangt. Sie bestehen theils in Gefässen von Thon oder Nilschlamm, theils in kleinen mumienähnlichen Figuren, aus einer porzellanartigen Masse, welche eine blaue oder grüne Glasur haben. Die Masse war, wie Graf *Caylus* bemerkte **), so hart, dass sie am Stahle Funken gab, die Glasur aber ganz fein aufgetragen. Dass die Aegypter die ersten Schritte zu Erfindung des Porzellans gethan, bezeugt unter andern auch jener Schmelz der in Mumiensärgen gefunden wird und aus

---

*) Die Astronomen am Euphrat vertrauten die Resultate ihrer Beobachtungen Platten von gebranntem Thone an.

**) *Sur la porcelaine des anciens Egyptiens* in den *Mém. de l'acad. franç. T. XXXI.* S. 48.

sehr harter, vor dem Löthrohre schwer schmelzbarer, durch Kupferoxyd blau und grün glasirter Porzellanerde besteht *). Dass sie sogar eine Ahnung der Porzellanmalerei gehabt, geht aus denjenigen Mumienbildchen hervor, an welchen das Gewand mit einer andern Farbe angedeutet ist **). Und insofern gehören denn jene Bilder, die in künstlerischer Hinsicht sogar wenig darbieten, zu den anziehendsten beachtenswerthesten Ueberresten der alten Welt.

Was nun die Formen der, bei den Aegyptern üblichen Gefässe anlangt, kann man wohl von ihnen sagen, dass sie zwischen den chinesischen und griechischen mitten inne stehen. Sie haben nicht das barocke, verdrehte und zum Theil abgeschmackte der chinesischen, aber auch nicht das zierliche, harmonische der griechischen. Einen Ueberblick jener Formen gewährt die 14te und 15te Tafel des ersten Bandes der *Description de l'Egypte (Antiquitès)* wo aus den Basreliefs der Gebäude der Insel Phile und anderer Orte eine Menge Gefässe der mannigfaltigsten Art zusammengestellt sind. Im Ganzen genom-

---

*) *Minutoli* Reise nach dem Tempel des Jupiter Ammon S. 337. u. Taf. 33.

**) v. *Steinbüchel* Beschr. d. k. k. Sammlung ägypt. Alterth. Wien 1826. S. 77.

men nähern sie sich sehr den noch gegenwärtig bei den Persern beliebten Formen.

Die Gefässe der Griechen sind was die Form betrifft unbestritten die schätzbarsten Ueberreste des gefässebildenden Alterthums. Der an sich werthlose Stoff ist durch die Gestaltung wie durch die Malerei zu dem Edelsten umgeschaffen worden. Die griechischen Gefässe sind durch Kupferwerke eines *Passeri*, *Hamilton* und *Millin*, so wie die Erklärung der genannten und *Böttiger's* und anderer so bekannt, dass es genügt hier ihrer erwähnt, jedoch ausserdem noch auf die belehrende, die vorzüglichsten Formen wiedergebende Uebersichttafel an *E. Gerhards* und *Th. Panofka's* antiken Bildwerken Neapels (Th. 1. 1828) verwiesen zu haben.

Die Römer haben uns an Gefässen wenig hinterlassen, was ihre Nationalität beurkundete; sie bedienten sich entweder der griechischen und toskanischen Gefässe, oder ahmten diese in gebranntem Thon nach. Von ihnen ist uns namentlich eine zahllose Menge kleiner Gefässe, Lampen, dann Urnen mit erhobenem Bildwerk aus rothem Thone zugekommen, deren in den Rheinlanden gar viele ausgegraben werden. Wenn wir in diesem Ueberblick der Geschichte der Thonbildnerei namentlich die Spuren des Porzellans zu verfolgen streben, so sind die Römer

uns doppelt interessant, einmal, weil sie selbst Gefässe formten, welche unserem ältesten *Böttcher*'schen Porzellan so sehr ähnlich sind, dann, weil sie in den Murrhinen wo nicht wirkliches chinesisches Porzellan, doch ein andres chinesisches Fabrikat, die Specksteingefässe aus Asien nach Europa gebracht haben.

Was nun die ersten, den *Böttcher*'schen verwandten Gefässe betrifft, so sind deren in der Beschreibung römischer und deutscher Alterthümer in dem Gebiete der Provinz Rheinhessen von Dr. *Jos. Emele* (Mainz 1825 qu. fo.) eine ziemliche Anzahl abgebildet und beschrieben. Hier kann nur von der Masse jener Gefässe die Rede seyn, und über diese bemerkt der genannte fleissige Forscher (S. 6.) folgendes. „Der Güte nach hat man dreierlei Arten von *Terra sigillata* zu unterscheiden. Die erste und beste Art ist steinhart von fein geschlemmtem Thone, hellrothem Glanze, und so gut gebrannt, dass Gefässe, die ich im sumpfigen Boden fand, sich wie neu erhalten und einen hellmetallartigen Klang hatten. Die zweite Art ist beinahe eben so gut gebrannt, der Thon aber nicht so fein geschlemmt, wie jene, und die Farbe (Glasur) mit der sie überzogen, fällt mehr ins dunkelrothe. Die dritte Art ist schlecht gebrannt, und der Fäulniss oder dem Verweichen im nassen

Boden unterworfen. Der Bruch ist gelb und bloss mit einer rothen Farbe überzogen."

Diese Erde fanden die römischen Töpfer im deutschen Boden und bearbeiteten sie im Lande selbst, wie die bei Saarbrücken, Weisenau und Kastel bei Mainz entdeckten Töpferwerkstätten genugsam bezeugt haben.

Die Murrhinischen Gefässe dagegen waren ganz anderer Art; die umfassendsten Nachrichten hat Plinius, die jedoch immer noch die Forscher zwischen chinesischem Porzellan und chinesischen Specksteingefässen schwanken lassen, obschon die letztere Meinung immer noch die meisten und gewichtigsten Gründe für sich hat. Der scharfsinnige Graf von *Veltheim* *) hat nämlich aus den Stellen der Alten dargethan, dass das ächte Murrhinum kein Produkt der Kunst, sondern ein Fossil und zwar eine Steinart gewesen, welche schwache Säuren und Corrosive besonders bei kurzem Gebrauche nicht angriffen. Es war weich und liess sich leicht schaben und abnutzen; daher es auch keinen blendenden, sondern nur einen Fettglanz und eine matte Blänke (Glattheit) annahm. Die schönern Gefässe hatten Streifen und Flecke, die aus der

---

*) Ueber die Vasa murrhina. Helmst. 1791. 8. dann in seiner Samml. einiger Aufsätze hist. antiq. u. a. Inhalts. Th. I. S. 191.

Purpurfarbe ins Weissglänzende oder in die Feuerfarbe oder in eine sanfte Fleischfarbe übergingen; einige hatten Speck-oder Fettflecke. Im ganzen war er undurchsichtig, hatte jedoch zuweilen durchscheinende Stellen. Einige Stücke waren blassgelb. Die Gefässe waren nur höchst selten grösser als gewöhnliche Trinkbecher und kamen nur aus dem Orient und aus solchen Ländern, die den Römern zu den Zeiten des Plinius noch unbekannt, mithin von ihnen noch nicht unmittelbar besucht waren. Sie wurden über Ougein (Ozene) aus entfernten Gegenden Indiens als ein wichtiger Handelsartikel nach Borygaza (Boroath am Meerbusen von Cambaya) gebracht, und von da aus weiter versandt. Einige dieser Gefässe hatten einen Wohlgeruch. Alle diejenigen Steinarten, welche den Römern vor des Pompejus Siegen in Asien bekannt waren, so wie diejenigen, welche die Griechen bis dahin kannten, und von ihnen zu Gefässen oder Gemmen bearbeitet, auch aus dem so oft geplünderten Griechenlande nach Rom gebracht waren, können durchgehends kein Murrhinum gewesen sein. Gründe, welche allerdings laut für den Speckstein sprechen und die Ansichten anderer Gelehrten *), die sie bald für

*) Die Namen von *Mercatus*, *Baronius*, *Carda-*

chinesisches Porzellan *), bald für Glasspasten, Rubinglas, Sardonyx, Dendrachat, Flussspath, Bernstein, Meerschaum, feinen Thon und Muscheln hielten, mindestens stark erschüttern. Die Königliche Perzellan-Sammlung enthält auch in dem 16ten Saale eine reichhaltige Reihenfolge von Specksteingefässen und Figuren, deren wiederholtes genaueres Anschauen der *Veltheim*schen Ansicht gewiss manchen Bekenner zuführen wird. Und eben diese Specksteinsammlung gab Anlass zu dieser Excursion, die ausserdem hier am unrechten Orte seyn würde.

Zu einem Worte über altgermanische Gefässe fordert die wenn auch nur ganz unbedeutende Reihe **) derartiger Thongeschirre auf, die in ihrer anspruchlosen Form wenig-

---

nus, *Scaliger*, *Bellori*, *Guibert*, *Grether*, *Christ*, *Mariette*, *Scheuchzer*, *Rezzonico*, *Winkelmann*, *Leblond*, *Hager*, *Saumaise*, *Caylus*, *Raspe*, *Kaempfer*, *Cuper*, *Bruckmann*, *Mongez* deuten beinahe eben so viele verschiedene Ansichten an.

*) Dieser Ansicht huldigt C. H. *Roloff* in seiner Abhandlung über die murrhinischen Gefässe der Alten. In *Wolfs* und *Buttmanns* Museum der Alterthums-Wissenschaft 2r. Bd. S. 507.

**) Eine bedeutendere Sammlung findet sich im letzten Zimmer des Königl. Antikenkabinets, wo auch die römischen und einige altgriechische Töpferarbeiten aufgestellt sind.

stens für die Urzeit der Töpferkunst überhaupt mannigfache Belehrung gewähren. Die hier aufgestellten Urnen und Schaalen sind meistens Grabgefässe und sämmtlich dem sächsischen Boden enthoben. Im Allgemeinen lässt sich von jenen Gefässen etwa Folgendes sagen. Die germanischen und slawischen heidnischen Bewohner von Sachsen wie von ganz Deutschland verstanden zu profanem, wie zu heiligem Gebrauche Geschirre aus einer mit Sand gemischten Thonerde zu formen, welche bald mit einem schwarzen, vermuthlich aus Graphit bereiteten, bald mit einem röthlichen Thonüberzug oder Anstrich versehen wurden. Jene Gefässe sind fast in allen Grössen von 1 ja 1½ Fuss Höhe bis zur Grösse einer welschen Nuss vorhanden; man findet gehenkelte und ungehenkelte und die reichste Mannigfaltigkeit der Form, die bald geschmacklos und topfartig ist, bald sich zur einfachen Schönheit der Gefässe der kultivirten alten Welt erhebt *). Dabei finden sich denn auch schalen- und tassenartige Gefässe, Kannen, Krüge, Schüs-

*) S. die zahlreichen Abbildungen in den Jahresberichten der thüringischen und leipz. Alterth. Vereine. Umfassende Nachrichten über Masse und Form s. in *Wagners* Pyramiden und *Preuskers* Oberlaus. Alterthümern.

seln, Teller, Näpfe und unter diesen die Urbilder der meisten noch heute bei uns üblichen Geschirre und Gefässe.

Das Chinesische Porzellan.

Der grösste Reichthum der Königl. Porzellan-Sammlung besteht in chinesischen Gefässen, Geschirren und Bildwerken und dreizehn Säle und Räume sind damit vollkommen ausgefüllt.

Die Chinesen sind die ersten Erfinder des Porzellans; die Zeit der Erfindung lässt sich jedoch keineswegs ausmitteln, fällt aber wohl in die ersten fünf Jahrhunderte nach Christi Geburt, denn aus den Jahrbüchern von *Froulam* ersieht man, dass seit dem zweiten Jahre der Regierung des Kaisers *Tam* oder *Te* aus dem Hause *Tam*, d. i. 442 nach Chr. G. die Porzellanarbeiter dieser Provinz den Kaiser allein damit versorgt haben, der zu diesem Zweck zwei Mandarine dahin sendete, um die Aufsicht über die Arbeiter zu führen. Diess ist die älteste Erwähnung des Porzellans. *Marco Paolo* *) der erste europäische Reisende der im 13ten Jahrh.

---

*) *Marco Paolo* l. III. c. 79. *Ramusio* II. 49c.

nach China kam, über das Land Bericht erstattet und auch in der Stadt Tingui die Porzellanfabrikation beobachtete, spricht davon wie von einer bekannten Sache. „Sie sammeln, sagt er, eine gewisse Erdart, und thürmen grosse Hügel davon auf, welche sie dreissig bis vierzig Jahre dem Wind, dem Regen und Sonnenschein aussetzen. In diesem Zeitraume verfeinert sich die Erde, aus der sie dann Gefässe machen, mit Farben anstreichen und im Ofen backen. Und so sammeln die Eltern Erde für ihre Kinder und Kindeskinder. In der Stadt Tingui wird grosser Handel mit diesen Porzellan-Näpfen und Schalen getrieben, hier kann man für einen venetianischen Dickpfennig (*grosso*) acht Näpfchen haben."

So scheint es denn, dass die ältesten Porzellanwaren nur Gefässe, Näpfe, Schalen, Tassen von geringem Umfange gewesen. Die ältesten Inschriften auf den chinesischen Gefässen der Königl. Porzellansammlung finden sich auf kleinen Näpfen; grössere Gefässe wurden, wie auch wohl in der Natur der Sache liegt, erst später ausgearbeitet, als in der Fabrikation weitere Fortschritte gemacht waren. Die Chinesen hielten die Erfindung sehr geheim und suchten durch allerlei wunderliche Erzählungen über die Bereitung der Masse die Forscher irre zu leiten.

So erzählten sie z. B. wie *Odoardo Barbosa* meldet, dass sie aus Seemuscheln und Eierschalen, die man 80, ja 100 Jahre lang unter der Erde vergraben müsse, gemacht werde *). Zu seiner Zeit wurden indessen schon grosse Gefässe geformt. Das Porzellan kam, seitdem die Portugiesen in Ostindien festen Fuss gefasst, nun häufiger nach Europa, daher denn auch der Name desselben — Chinesisch heisst es Tse-Ki — portugiesischen Ursprungs ist. Porzellana ist nämlich eine Seeschnecken-Art, mit deren glänzendem Gehäuse das Porzellan Aehnlichkeit hat.

Das Porzellan, welches die Portugiesen nach Europa brachten, schätzte man eben so sehr, als die Römer früher die *vasa murrhina*, und stellte es in den Kunst- und Raritätenkammern, für die in den ersten Decennien des sechszehnten Jahrh. von Italien aus die Vorliebe sich über das übrige gebildete Europa verbreitete, unter andern Curiosen und Seltenheiten des Alterthums und des Orients auf; so findet man denn in den Verzeichnissen der älteren Museen**), neben andern Kostbarkeiten auch Porzellan erwähnt.

---

*) *Odoardo Barbosa* 1516—1519. *Ramusio* I. 320d.

**) Z. B. im *Museum Calceolarianum Veronense*.

Die Eigenschaften desselben schildert ein Kenner mit folgenden Worten: „Das ächte Porzellan muss einen die Temperatur des schmelzenden gemeinen Glases noch weit übersteigenden Grad des Ofenfeuers vertragen können, ohne weich zu werden, nicht so spröde als Glas, dagegen weit härter, dichter, ohne deshalb viel schwerer zu seyn, sehr unvollkommen durchsichtig und klingend seyn, auf dem Bruche sich glatt jedoch ohne besondere Rauhigkeit, nebst einer gefälligen, gewöhnlich weissen Farbe zeigen, auch weit beträchtlichere und geschwindere Abwechselungen von Hitze und Kälte als das Glas vertragen können. (*Krünitz* Encyclop. Th. 115.)

Glasirte Gefässe hatte man freilich schon längst in Europa, seitdem im 13ten Jahrhundert ein Töpfer zu Schlettstadt im Elsass die Glasur für irdene Geschirre erfunden hatte *), auch machte man in Italien besonders seit dem 16ten Jahrh. die unterm Namen Majolicagefässe bekannten Fayencearbeiten, und in Holland, wie in Frankreich waren ansehnliche Fayence- oder Steinguthfabriken. Doch so sehr sich auch die französischen und englischen Chemiker bemühten, eine dem chinesischen und japanischen Porzellan

*) S. *Annales dominicanorum Colmariensium.* a. 1234. f. *Urstisii Scriptt. rer. Germ.* T. II. p. 10 ff.

ähnliche Masse zu erfinden, sie brachten es nicht weiter als bis zum Steinguth. Erst dem Sachsen *Böttcher* war die zweite Erfindung des Porzellans vorbehalten, und bis zu seiner Zeit wurde ganz Europa von China oder von Japan aus damit versorgt.

Denn auch in Japan wurde seit sehr alter Zeit Porzellan wie auch noch heutiges Tages gemacht. Es geschieht dies namentlich in der Provinz Figen in Ximo, wo man bei Urisüno und Suweta einen feinen weissen Thon gräbt. Das japanische Porzellan übertrifft wie *Golownin* *) versichert, bei weitem das chinesische und wird in so geringer Quantität verfertigt, dass es in Japan die Nachfrage nicht befriediget, und daher aus China viel porzellanen Geschirr gezogen wird. Uebrigens haben die Japaner auch gemeines Porzellan und Fayence, doch sind beide von plumper und schwerfälliger Arbeit. Nur auf die Bearbeitung des besten Porzellans wenden sie viel Zeit und Mühe. Es ist übrigens schwer das japanische Porzellan von dem chinesischen zu unterscheiden. Es hat eine weissere, nicht so bläuliche Glasur; die Zierrathen

---

*) In seinen Begebenheiten in der Gefangenschaft bei den Japanern 1811 — 1813, übers. von D. *Schulz*. Leipz. 1818. Bd. 2. S. 116.

sind nicht so überhäuft, die Farbe ist glänzender; die Zeichnungen und Blumen aber sind nicht so barock und vielmehr der Natur gemäss. Man bedient sich des japanischen Porzellans mehr zu Ausschmückung der Prachtzimmer, als zum täglichen Gebrauch, weil es nicht so dauerhaft ist, als das chinesische und die Hitze des Feuers nicht so gut aushält. Die Glasur des chinesischen ist bläulicher, mehr mit Farben überhäuft, die Masse selbst ist weisser, zusammenhängender, compakter und fetter, ihr Korn feiner, dichter, die Glasur zarter*). Die Chinesen sind also im Technischen weiter vorgeschritten als ihre Seenachbaren, und sie haben es in der That im Künstlichen ziemlich weit gebracht, wie denn auch mehrere Stücke im 16ten Saale der Königl. Porzellan-Sammlung deutlich genug zeigen.

Es würde zu weit führen, sollte in diesem geschichtlichen Ueberblick eine umständliche Nachricht über das Verfahren der chinesischen Porzellanfabrikation gegeben werden. Wir besitzen in der Abhandlung des Pater *d'Entrecolles* **) über diesen Gegenstand den einzigen

---

*) S. *Krünitz* Encyclopädie Th. 115. S. 554.

**) Den Bericht theilt *du Halde* im 2ten Bde seiner *description de l'Empire chinoise et de la grande*

freilich sehr ausführlichen aber im Ganzen höchst ungenügenden und wenig belehrenden Bericht eines Augenzeugen. Was er über Bereitung der Masse, über die Glasur, die er Oel nennt, über die Brennöfen, über die Behandlung der Masse, über die Kapseln, Auftragen und Einbrennen der Farbe und Vergoldung sagt, muss hier übergangen werden, dagegen dürften seine historischen Notizen hier nicht ganz am unrechten Orte stehen. So erzählt er z. B., dass die Chinesen dem alten Porzellan gar sehr nachstreben, und dass einer seiner Freunde der Mandarin von King te tsching das alte Porzellan nachahmte. Das alte Porzellan ist sehr dick, und eine Schüssel schwerer als zehn neue zusammen. Die Farbe desselben ist meergrün. Unter der Dynastie Ming im 15ten Jahrhundert wurde es am Hofe sehr geschätzt. Im 16ten Saale der Königl. Porzellan-Sammlung ist eine reiche Suite desselben aufgestellt.

Der Pater *d'Entrecolles* erzählt ferner, dass auch die Porzellanarbeiter, so gut wie jedes Handwerk und die andern Stände ihre Gottheit haben. Ein Kaiser befahl einst es solle ihm nach einem vorgelegten Muster Porzellan ver-

---

Tatarie mit, der im 115. Theile der *Krünitz.* Encyclopädie wiederholt ist.

fertigt werden. Die Fabrikanten stellten dem beauftragten Mandarin mehrmals vor, dass es geradezu unmöglich sei dieses Muster auszuführen; dies hatte jedoch nur die Folge, dass der Kaiser um so ernster auf die Herstellung der Arbeit drang und die strengsten Befehle dazu gab. Die Fabrikanten boten alles auf, aber alle Versuche misslangen. Der Mandarin suchte durch Prügel ihren Talenten aufzuhelfen und trieb zu neuen Versuchen an. Die Fabrikanten waren in Verzweiflung und einer derselben, der alle Hoffnung aufgegeben, sprang um wiederholten Misshandlungen zu entgehen in den glühenden Ofen, wo er augenblicklich von den Flammen verzehrt wurde. Als der Brand vorüber, war das Porzellan vollkommen und schön und ganz so wie es der Kaiser verlangt hatte, der jedoch diese Sorte nicht zum zweitenmale bestellte. Der arme Martyr hiess *Pousa* und wurde seit jener Zeit von seinen Collegen göttlich verehrt.

Ein anderer Kaiser wollte Orangerie-Kübel und Badewannen, auch grosse Platten von drei Fuss Länge und Breite und der Dicke eines halben Fusses aus Porzellan fertigen lassen; allein der Mandarin bat um Zurücknahme des Befehles, da er nicht ausführbar sei. Indessen verstehen doch die Chinesen, wie der zweite,

dritte, zwölfte und sechszehnte Saal der Königl. Porzellan-Sammlung beweisen, ziemlich hohe und umfangreiche Gefässe zu fertigen.

Der Pater *d'Entrecolles* führt mehrere Beispiele von der Geschicklichkeit der Chinesen an. So erzählt er, dass er eine Laterne gesehen, die aus einem einzigen Stücke Porzellan und so durchsichtig war, dass sie das ganze Zimmer mittelst einer Kerze erleuchtete *). Auch musikalische Instrumente liefern die chinesischen Porzellanfabriken, namentlich Orgeln, Flöten und ein Instrument Thunlo, das aus verschiedenen kleinen runden etwas konkaven Platten zusammengesetzt ist, deren jede einen besondern Ton giebt; neun derselben werden übereinander in einem Rahmen aufgehängt und gleich einem Hackebret mit Stäben geschlagen. Besonders glücklich sind die Chinesen in der Ausführung von Grotesken und Thieren. Sie machen Enten und Schildkröten die auf dem Wasser schwimmen. Der oftgenannte Pater sah eine Katze von Porzellan, die ganz nach dem Leben gemalt war und in deren Kopf man Nachts eine Lampe setzte, vor welcher die Mäuse gewaltig sich gefürchtet.

Das grossartigste, was die Chinesen in Por-

*) Zwei ähnliche Stücke bietet der 16te Saal dar.

zellan ausgeführt haben ist der Porzellanthurm, ein Gebäude von neun Stockwerken, welches auswendig mit grünem, gelben und rothen Porzellan so geschickt bekleidet ist, dass es ganz aus Porzellan zu bestehen scheint. Der Thurm hat von aussen neun zierliche Gallerien die mit grünen Dächern versehen sind, an deren zahlreichen Ecken und Vorsprüngen eine Menge silberne Glöckchen angebracht sind, die vom Winde bewegt ein melodisches Getön bewirken. Die Spitze des Ganzen ist mit einem kolossalen goldnen Granatapfel gekrönt. Das Gebäude wird unter die vornehmsten Zierden von Peking gezählt. Es gehört auch in der That zu dem Grossartigsten, was jemals in Porzellan ausgeführt worden, wenn auch Sachsen die Ehre hat den grössten Plan zu einem kolossalen Kunstwerke in Porzellan entworfen zu haben.

Im Allgemeinen gelten vom chinesischen Porzellan folgende Bemerkungen.

Das chinesische Porzellan ist das älteste und insofern auch am meisten verbreitet; es ward zu einer Zeit erfunden, wo das alte Europa bereits den Kulminationspunkt seiner Kultur erreicht hatte, denn im J. 442 war das Porzellan in China schon ein bedeutender Erwerbzweig geworden. Was die Masse anlangt, so gehört sie zu dem schönsten was in dieser Art geliefert

worden, und wird vielleicht nur von dem Meissner übertroffen. Die Formen aber, zu welchen diese Masse gestaltet wird, haben nur ethnographischen Werth; denn die Chinesen haben im Allgemeinen wohl nie ein Stück hervorgebracht, was auch nur einem der geringsten, anspruchlosesten Geschirre altgriechischer Meister an die Seite gesetzt werden könnte. Selbst die einfachen alten meergrünen mit dem Zeichen *tchinyu* versehenen Gefässe (S. Taf. 3.) tragen einen wunderlichen, dem abendländischen Geschmack anwidernden Charakter.

Allein eben weil sich die chinesische Denk- und Empfindungsweise so rein und unumwunden in diesen Produkten ausspricht, haben sie den Werth, den jedes Originale hat. Abgesehen von den Formen der Gefässe, geben uns die an denselben angebrachten Gemälde, die bald blau auf weissem Grunde, bald in mehreren Farben ausgeführt sind, das lebendigste Bild vom öffentlichen wie vom häuslichen Leben der Chinesen. Wir erblicken hier Scenen, wie sie in den Schulen, in den Tempeln, auf den Strassen Chinas täglich sich gestalten; wir sehen die Chinesen im Waffenschmucke, wir sehen die Frauen in wunderlich verschnörkelten Gärten, wir sehen den Schreiber an seinem Tische, wir sehen die musikalischen Instrumente, wie das

Handwerkszeug, Spielwerk und der Hausrath getreulich nach der Natur dargestellt ist.

Nicht minder interessant sind die plastischen Gegenstände der Chinesen, die Tempel, die stehenden und sitzenden Figuren, die Tempellöwen, die grössern und kleineren Thierbilder, so wie die Versuche Blumensträusser und Blumenkörbchen in Porzellan nachzubilden; mit einem Worte alle jene Gegenstände, die im 15ten und 16ten Raume der Königl. Porzellan-Sammlung in reicher Fülle der Beschauung dargeboten sind.

Das chinesische Porzellan verdient endlich als etwas Nationelles eine besondere Rücksicht, da nicht allein Privatpersonen, oder eine einzige landesherrliche Anstalt dasselbe liefert, sondern sich ganze Provinzen mit der Produktion desselben beschäftigen. So meldet *du Halde*, dass das bunte Porzellan im Flecken *king-te-tching*, in der Provinz Kiangsi gemacht werde. Der Flecken hat eine Meile Länge, eine Million Einwohner und gehört zur Stadt *Feouleang* 3ten Ranges.

Ganz weisses Porzellan wird dagegen in *Fokien* gemacht; es ist nie mit Farben geziert. Endlich wird eine geringere Art in Kanton verfertigt; man nennt dieses gemeiniglich Indianisches. Die Masse desselben ist leicht, die

die Farbe aber, besonders das Kupferroth und das Blaue sind geringer als auf dem von *King-te-tching* und dem Japanischen. Alle Farben, die Blaue ausgenommen, bilden auf denselben Erhöhungen und sind gewöhnlich schlecht aufgetragen.

Was nun die verschiedenen Arten des chinesischen Porzellans, die Namen der verschiedenen Farben, dann die auf jenen Geschirren befindlichen Inschriften und Charaktere betrifft, davon wird weiter unten bei Beschreibung der Einzelheiten der Königl. Porzellan-Sammlung die Rede sein.

Das Glas.

Im Mittelalter waren alle edleren Geschirre, Trinkbecher, Schenkkannen, Teller, Schüsseln, Ziergefässe entweder von Metall oder von Glas, oder auch von kostbarem Horn und Elfenbein, was namentlich von jenen, bei den Deutschen so beliebten Trinkhörnern gilt; nur die armen Leute bedienten sich der irdenen schon früh mit Glasur versehenen Gefässe. Dass Geschirre von Porzellan im Mittelalter zu Lande nach

Europa gebracht worden, davon wollte sich bis jetzt keine Spur finden.

Das Glas war schon in der alten Welt ein sehr beliebtes Produkt *). Es ist noch nicht entschieden, welchem der beiden Urvölker, dem phönicischen oder dem ägyptischen die Erfindung desselben zuzuschreiben sey. Das letztgenannte hatte es in der Glasmacherkunst, wie in übrigen chemischen Fertigkeiten weit gebracht, und fertigte Glasgeschirre in solcher Menge, dass Kaiser *Aurelian* eine Abgabe sich in Glaswaare entrichten lassen konnte. In den Grabmalen der Römer kommen gläserne Urnen und Salbgefässe öfter vor, und selbst in den Provinzen am Rheine, ja in Ländern, welche nur in entfernterer Berührung mit Rom standen, wie in Schlesien, selbst im scandinavischen Norden sind gläserne Urnen wohlerhalten der Erde enthoben worden. Die Färbung des Glases ist ebenfalls den Alten bekannt gewesen, und hat sie schon sehr früh auf Nachahmung der Edelsteine und Hervorbringung bunter Glasflüsse geführt.

Nachdem Europa den Germanen unterthan worden, blieb Italien die Heimath der Glas-

*) S. *Poppe* Geschichte der Technologie. Gött. 81 1. 3. Bd. S. 321.

macherkunst und Venedig der vorzüglichste Sitz derselben. Im Jahr 1291 wurden die Glasfabriken auf die Insel Murano verlegt. Hier fertigte man die berühmten Fadengläser und kristallartigen Geschirre.

Von Venedig aus gelangte die Kunst nach Böhmen und Frankreich, wo im J. 1330 *Philipp de Couquerai* das geblasene Kronenglas *(plats de verre en boudine)* erfunden haben soll. Hier erfand auch 1688 *Thevart* die Kunst Glastafeln zu giessen.

Die erste englische Glasshütte wurde 1557 in Londonn agelegt. Die Glashütten von *Newcastle* sollen spätern und böhmischen Ursprunges seyn. 1673 ward sodann auf Anlass des Herzogs von *Buckingham* das erste Tafelglas zu Spiegeln und Fensterscheiben gefertigt, feines Glas jedoch erst 1683 geliefert. Die wichtigste Verbesserung des Glases war die Erfindung des Flintglases in der Mitte des 18ten Jahrhunderts durch den Optikus *Dollond*, welche jedoch durch *Frauenhofer* in München in dem ersten Decennium dieses Jahrhunderts bei weitem überflügelt ward.

Nächst England aber liefern die böhmischen Fabriken immer noch die vorzüglichsten Gläser, und ahmen namentlich mit Glück die schönen und edlen Steinarten, Krystall und Rubinen nach.

Proben einiger ältern Glasarten sind im 18ten Raume der K. Porzellan-Sammlung aufgestellt, in demselben, welcher die

Majolica-Gefässe

enthält. Die Portugiesen, die 1518 zum ersten Male vor Kanton erschienen und durch Bezwingung der Seeräuber der Diebesinseln den Dank der Chinesen und die Erlaubniss erworben hatten in Makao ein Fort anzulegen, brachten zuerst chinesisches Porzellan nach Europa. Seit dieser Zeit hob sich in Italien die Fabrikation feiner irdener Geschirre; fast scheint es, als hätte der Anblick des chinesischen Porzellans, als einer neuen Erscheinung, Anlass gegeben, mehr Sorgfalt auf das bisher nur dem gemeinen Gebrauche dienende Irdengeschirr zu wenden, sowohl was die Masse betrifft, indem man den Thon sorgfältiger behandelte, als auch hinsichtlich der auf den Gefässen angebrachten Malerei. Und so wurde die *Majolica* ein Mittelglied zwischen dem ächten Porzellan und der gemeinen Töpferwaare. Die ältesten Fabriken mögen in Faenza gewesen seyn, wohin der dieser Art Geschirren späterhin allgemein beigelegte Name wenigstens deutet; dann werden genannt *Pesaro*, *Gubbio* und *Urbino*. Auch in Siena wurde gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts ausgezeichnet feine Töpferwaare gefertigt.

Kurz vor dem Erscheinen des chinesischen Porzellans und der Verbesserung des neuen Töpfergeschirres war durch *Michael Angelo* und *Raphael* von *Urbino* der Kunst ein neues Leben aufgegangen; auch hierin nahmen die Formen des germanischen Mittelalters Abschied, und auf den Fayancegefässen finden wir, wenn auch nur flüchtige Reminiscenzen an die Meisterwerke der Heroen neuitalischer Kunst. Es ist ziemlich gleichgültig ob *Raphael* selbst irdene Teller bemalt habe, da wir schwerlich die nachweisen können, welche er bemalt; der schönen Kunstlegende, dass die Liebe dabei seine Hand geführt, wird ja dadurch ihr Werth nicht geraubt. *Raphael*ische Kompositionen finden sich auf ungewöhnlich vielen Majolicagefässen, aber — schon *Keyssler* bemerkt hierüber folgendes: „Wenn alle diejenigen porzellanene Geschirre, denen des *Raphael* Namen hie und da einen grossen Werth giebt, von diesem Meister gemalt wären, müsste er fast nichts anders als solche Arbeit unter Händen gehabt haben; allein, vielleicht ist kein einziges Stück von ihm, wenn er nicht etwa in seiner Jugend zum Zeitvertreib mit etlichen wenigen sich aufgehalten hat. Die Gelegenheit zu solchem falschen Gerüchte hat wahrscheinlich *Battista Franco*, ein venetianischer Maler, gegeben, der nach *Vasari*, bei den Zeich-

nungen, die er für solche Porzellangeschirre fertigte, sich der Kupferstiche die nach *Raphael* und andern gemacht waren, bediente. Einige Zeichnungen sind wohl auch von ihm. Baron *Tassis* in Venedig besitzt ein Schreiben von *Raphael*, worin er der Herzogin von *Urbino* Nachricht giebt, dass die Zeichnungen, welche diese Prinzessin für die zu machende Porzellane ihres Schenktisches verlangt hatte, fertig seyen." (*Keysslers* Reise, S. 909.) Dagegen werden als Fayencemaler genannt *Orazio Fontana* 1542, *Georgio Andreoli di Pavia* der 1552 starb, und *Rafael da Colle.*

Die Majolicamanufactur erhielt sich jedoch nicht lange; am Ende des 16ten Jahrhunderts begann sie zu sinken und in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts ernährte die Fayencefabrik von Faenza, die der Graf *Farignani* besass, nur noch 30 bis 40 Arbeiter.

Dennoch behielten die ältern Artikel ihr Ansehen und ehrenvolle Plätze in öffentlichen, wie in Privatsammlungen. In der Apotheke bei der Kirche von Loretto zeigt man 338 meist grosse und mit Deckeln versehene Gefässe aus Fayence. Beweise von dem Werthe, mit welchem die Vorzeit sie belegte, gab ein Grossherzog von Florenz, der einige jener Vasen gegen eben so grosse Gefässe von Silber auszutauschen sich

erbot. Für die vier Evangelisten und den Apostel Paulus bot Ludwig XIV. eben so viel Statuen von Gold, und die Königin Christine für fünf Stück 6000 Scudi *).

Eine andere Sammlung solcher Gefässe findet sich im Herzogl. Museum zu Braunschweig, sie stammt vom Schlosse Salzdahlen bei Wolfenbüttel; eine ebenfalls berühmte zu Ludwigsburg, deren *Göthe* in seinen hinterlassenen Werken Erwähnung thut.

Man fertigt noch jetzt in Treviso, Vicenza, Vöslau und Wagram, Pottenteuna, St. Pölten, Malaczka, Holisch in Ungarn, zu Görgény, Klausenburg und Hermannstadt in Siebenbürgen und an andern Orten des östreichischen Kaiserstaates Majolicageschirr; die, welche sich damit beschäftigen, werden Krügler genannt **).

---

*) S. *Giambattisia Passeri istoria delle pitture in Majolica fatte in Pesaro e ne' luoghi convicini* im 4 Theile der *nuova raccolta d'opuscoli scientifici e filologici.* (Ven. 1758.)

**) S. v. *Keess* Darstellung des Fabriks- und Gewerbswesens im östreich. Kaiserstaate. II. Th. 2. B. S. 803.

Das Meissner Porzellan.

Zweihundert Jahre lang war das chinesische und japanische Porzellan das einzige, was auf den Tafeln der reichen Europäer und in ihren Kunstkammern prangte. An Versuchen dasselbe nachzubilden, fehlte es um so weniger, da namentlich das siebzehnte Jahrhundert sich so lebhaft mit chemischen Arbeiten beschäftigte, die denn auch Verbesserungen in der Thonwaarenmanufactur, selbst Erfindung verwandter Produkte, wie des Rubinglases durch *Kunkel*, in ihrem Gefolge hatten. Endlich wurde das Porzellan in Sachsen zum zweiten Male erfunden.

Der übrigens durch Erfindung der Brennspiegel so berühmte *Ehrenfried Walter* von *Tschirnhaus* auf Kieslingswalde beschäftigte sich sehr eifrig mit der Glasmacherkunst und begründete die ersten drei Glashütten in Sachsen. Der glückliche Erfolg den seine dessfallsigen Arbeiten und Studien gehabt, erregte in ihm die Idee auch Porzellan zu bereiten. Aber trotz aller Mühe konnte er doch nur ein schönes Milchglas, aber kein Porzellan hervorbringen, und erst Böttcher sollte die Ehre dieser Erfindung haben. Johann Friedrich

Böttcher *) war am 4ten Februar 1682 zu Schlaiz geboren und sodann nach Berlin zum Apotheker *Zorn* in die Lehre gekommen. *Böttcher* war talentvoll und ämsig in Erlernung der Kunst, der er sich gewidmet, und kam so in den Ruf als sey er Inhaber adeptischer Kenntnisse und Geheimnisse; der sechszehnjährige Jüngling scheint diesem Gerücht nicht widersprochen zu haben, und erhielt so in den Augen des übrigens klarsehenden Königs *Friedrich Wilhelm* I. eine gewisse Wichtigkeit. Vielleicht fühlte *Böttcher*, dass er die Erwartungen, die er rege gemacht, wenn man mit Ernst auf ihre Erfüllung dringen sollte, nicht würde befriedigen können, und er entfernte sich desshalb heimlich von Berlin. Drei Jahre streifte er theils in Sachsen, theils anderwärts umher; endlich begab er sich, wohl Verfolgungen von preussischer Seite fürchtend, laut eines Königl. Handschreibens vom 16ten December 1701 unter den Schutz des damaligen Königs von Polen, des Churfürsten *Friedrich August* I. von Sachsen.

Böttcher erschien somit hier in Dresden, wo er das Gerücht auszubreiten wusste, dass er ein

*) Die folgenden Nachrichten verdanke ich der Güte des Herrn Commissionsrath *Kühn*, des Inspectors der meissner Porzellanfabrik, der sie aus den bei jener Anstalt niedergelegten Akten zusammengestellt.

Pulver besitze, wovon ein Theil 180 Theile Silber in Gold verwandele; durch diese und ähnliche Vorspiegelungen gab er sich ein Ansehn; und der König übertrug dem berühmten *Tschirnhaus*, der ja auch nach Erfindung einer Universalmedicin strebte, die nähere Aufsicht über *Böttcher*, der von nun an eifrig im *Tschirnhaus*'schen Laboratorium mit arbeitete. *Tschirnhaus* hatte Behufs seiner Glasarbeiten Sachsen mehrfach mineralogisch bereiset und war mit den Erdarten und Thonlagern des Landes genugsam bekannt. Im Jahre 1704 machte *Böttcher* einen Versuch den rothen bei Okrilla ohnweit Meissen vorkommenden Thon zu Schmelztiegeln zu benutzen, und er erfand eine Masse, die man gemeiniglich das erste rothe Porzellan nennt.

Man sah bald die Wichtigkeit der Erfindung ein, die man freilich immer noch als einen Vorläufer der Goldtinktur betrachtete, und da man *Böttcher* in Dresden zu sehr der Neugier ausgesetzt glaubte, räumte man ihm in der Albrechtsburg zu Meissen einige Säle ein und gab ihm einige Freiberger Hüttenleute und einen Maurer bei, mit denen er in 36 Laboriröfen arbeitete. *Böttcher* selbst ward mit allem versehen, was die Heiterkeit seines Geistes erhalten konnte; er hatte Equipage, in welcher er öfter

nach Dresden kam, aber ein Offizier war sein steter Begleiter, denn man fürchtete immer, er möchte mit seinen geheimen Kenntnissen das Weite suchen.

Als nun 1706 Karl XII. mit seinen Schweden in Sachsen einfiel, brachte *Tschirnhaus* den Inventor — so nannte man *Böttcher* auch in officiellen Schreiben — und 3 seiner Arbeiter unter Cavalerieeskorte am 26. August auf den Königstein, wo in der Georgenburg ein Laboratorium eingerichtet wurde. *Böttchers* Zimmer war hier unter der strengsten Aufsicht, ja sogar seine Thüre mit einem Vorlegeschloss versehen; er verlor jedoch seine gute Laune keineswegs, machte Verse, und unterhielt sich mit Ritter, Romanns und Beichling, seinen Mitgefangenen.

Als diese einen Plan zur Flucht entwarfen, liess *Böttcher* es an seinem guten Rathe nicht fehlen, bedachte sich aber auch keinen Augenblick, als er Gefahr merkte, den ganzen Plan zu entdecken, wodurch er sich freilich gelindern Arrest und das Vertrauen des Commandanten, wie des Hofes erwarb. *Böttcher* arbeitete 1 Jahr 3 Wochen auf dem Königstein und ward am 22. September 1707 nach Dresden zurück gebracht, wo ihm der König auf der Jungferbastei (Brühlsche Terrasse) ein neues Haus mit Laboratorium hatte einrichten lassen.

Die Porzellanarbeiten wurden von ihm und *Tschirnhaus* aufs Neue begonnen. Die Arbeiter mussten Tag und Nacht Materialien stossen, solche durch den feinsten Cattun beuteln, dann auf Marmorplatten reiben und endlich noch fein mahlen. Beim Schmelzen wurde *Tschirnhausens* Brennspiegel oft angewendet. *Böttcher* machte in 4 Oefen täglich neue Proben, und kam oft 3—4 Nächte nicht vom Platze, erhielt aber durch lustige Einfälle und Spässe die Arbeiter wach und munter. Der Hoftöpfer *Fischer* zu Dresden, und ein gewisser *Peter Eggebrecht*, der in holländischen Fayencefabriken gewesen, nahmen lebhaften Antheil an diesen Arbeiten, die durch den 1708 erfolgten Tod *Tschirnhausens* keineswegs aufgehalten wurden. *Böttcher* liess die Gefässe drehen, wofür *Fischer* täglich einen Ducaten erhielt. *Eggebrecht* lehrte besonders schneller arbeiten und *Böttcher* liess nun die Brennöfen vergrössern. In dem grössten brannte das Glühfeuer 5 Tage und 5 Nächte, während welcher Zeit *Böttcher* nicht vom Platze kam. Der Brand gelang vollkommen und *Böttcher* hatte die Freude, dass beim nächsten der König selbst sich am Brennofen einfand. *Böttcher* liess jetzt eine Kapsel mit einer Theekanne aus dem Ofen nehmen, sie öffnen und in ein Gefäss mit Wasser werfen, ohne dass die Thee-

kanne Schaden litt. Der König bezeigte die lebhafteste Freude. Dieses Porzellan war das rothe und braune, welches theils auf der Dresdner Polirmühle, theils von Steinschneidern geschliffen und von Goldschmieden vergoldet wurde. Eine andere Sorte ward mit Glasur versehen, deren glänzende Farben den Gefässen das Ansehen chinesischer und lackirter Holzarbeiten giebt.

Im Jahre 1709 glükte es endlich *Böttchern* auch weisses, also das eigentliche Porzellan zu erfinden, und nun gab er unterm 28. März beim Königе ein Schreiben ein, worin er versprach, gutes weisses Porzellan mit Malerei und Gold versehen, gleich dem besten indianischen, Gefässe von porphyrartiger Härte, Beschaffenheit und verschiedenartiger Färbung, ferner rothes dem sogenannten rothen indianischen Porzellan gleichkommendes Porzellan und eine harte porphyrartige Steinart in grossen Stücken zu fertigen, die Zubereitung des Borax zu kennen vorgab, auch eine schätzbare Art von Glasstücken zu fertigen versicherte und um Niedersetzung einer prüfenden Commission nachsuchte. Diese ward auch ernannt und der Entschluss gefasst: mehrere Fabriken auf Actien anzulegen. Es ward deshalb am 23. Januar 1710 ein in mehrern Sprachen abgefasstes Patent erlassen,

der Entschluss jedoch bald wieder aufgegeben, dagegen eine landesherrliche grosse Fabrik angelegt.

Am 6. Juni 1710 wurde also die Albrechtsburg zu Meissen zum Lokale einer Königl. Porzellanfabrik feierlich übergeben, dann eingerichtet und im December *Böttcher* als Director dabei angestellt. Das Personale bestand, *Böttcher* eingerechnet, aus 18 Personen.

Bis dahin hatte *Böttcher*, unter Mitwirkung des Leibarztes *Bartholomäi*, so zahlreiche Gefässe geliefert, dass man mit dem Vorrathe die Leipziger Ostermesse 1710 zum ersten Male hatte beziehen können. Der Ertrag waren 3357 Rthlr. 9 Gr. Dies war bloss aus braunem Geschirre gelöset, denn von weissem Porzellan wurden nur einige Stücken mitgenommen und als Proben vorgezeigt, ohne etwas davon zu verkaufen.

Mit der Fabrikation des weissen Porzellans schien es überhaupt nicht so recht von Statten gehen zu wollen, obschon man bereits 1710 die bei Aue fündige Porzellanerde versucht hatte. Das Porzellan war (wie die im 8ten Raume aufgestellten Proben zeigen) zwar ziemlich weiss, allein man verstand namentlich bei grösseren Gefässen noch nicht das ungleichmässige Einschwinden zu verhindern. Die Malerei war ebenfalls höchst unvollkommen und bestand nur

im Blaumalen unter der Glasur, und beschränkte sich auf Nachahmungen japanischer und chinesischer Muster. Diese Arbeit ward auch ausserhalb der Manufaktur in Dresden besorgt.

Noch 1711 ward *Böttchern* die Frage gestellt: ob er sich auch wirklich getraue ein gutes weisses Porzellan herzustellen? worauf er sich im Jan. 1712 mit dem Mangel an Raum und andern Ausflüchten entschuldigte.

Als Director leistete *Böticher* freilich bedeutend weniger, wie er als Erfinder geleistet. Obschon der König nach und nach 150000 Rthlr. auf ihn verwendet hatte, ging es mit der Manufaktur doch nicht so, wie man gehofft haben mochte, und wie sich bei der Neuheit der Sache mit Recht erwarten liess, woran jedoch auch die Zeitumstände Schuld hatten.

Böttcher selbst lebte, wenn auch nicht frei, doch in Herrlichkeit und Freuden, hielt stets offene Tafel, schaffte sich wohl an 20 Hunde an, kaufte seltene und theure Gewächse, schmausste und zechte, und lebte so eilfertig und genusssüchtig, dass er schon am 13. März 1719 nach kurzem Krankenlager starb.

Man erzählt gewöhnlich, dass er in den Adelstand erhoben und zum Bergrath ernannt worden; die Akten der Meissner Fabrik schweigen jedoch hierüber gänzlich, und es ist wahr-

scheinlich, dass ihn nur seine Arbeiter und etwa Fremde mit diesen Titeln zu beehren pflegten.

Nach *Böttchers* Tode ward *J. G. Höroldt*, im Mai 1720, als Maler angenommen. Dieser Mann besass gründliche Kenntnisse in der Malerei wie im Modelliren, und konnte mithin als Reformator des Technischen bei der Porzellanfabrik auftreten. Unter seiner Leitung wurde die sächsische Porzellanerde von Aue im Erzgebirge besser benutzt und die Fabrikation weisser Waare wesentlich vervollkommt, obschon bis zum Jahre 1756 auch noch rothes Porzellan geliefert wurde. *Höroldts* Verdienst wurde durch die Erhebung zum Bergrath anerkannt.

Einen treuen Gehilfen erhielt er am 22. Juni 1731 durch Anstellung des Bildhauers *Kändler* *), welchem bald die gesammte Oberaufsicht über die Formerei übertragen wurde. Noch vor dessen Eintritt wurden grosse Vasen, wie sie im 1sten Raume der Königl. Porzellan-Sammlung aufgestellt sind, und andere Stücke von bedeutendem Umfange geliefert; die grossen, zum Theil in natürlicher Grösse geformten Thierstatuen beurkunden die bedeutenden Fortschritte

*) Ueber sein Leben S. *Hasche* Magaz. z. Sächs. Gesch. II. 663.

der Fabrik. Im Jahr 1732 befahl der König die Anfertigung der Statuen der 12 Apostel; die Statue des Petrus im 9ten Raume stammt aus jener Zeit und giebt anderweites Zeugniss von dem Misslingen dieses Planes, dessen Schwierigkeiten, in bedeutender Schwindung begründet, *Kändler* bald erkannte und aussprach. Eben so wenig gelang 1739 die von demselben unternommene Anfertigung grosser Platten, Tischblätter.

Desto glücklicher war *Kändler* in den Figuren und Gruppen kleiner und mittler Grösse, von welchen eine obschon sehr reiche, doch immer noch nicht vollständige Sammlung im 8ten Raume aufgestellt ist. Es spricht sich in ihnen ein nicht ganz gewöhnlicher Reichthum des Geistes und eine originelle und heitere Laune aus. Eben so stammt das in demselben Raume aufgestellte Modell zu der Reiterstatue *August* des III. von *Kändler*. Es sollte in kolossaler Grösse ausgeführt und in Dresden aufgestellt werden. *Kändler* arbeitete 1751 — 1756 am Modelle, was ihm mit 7920 Rthlr. bezahlt worden ist. Das Werk kam leider nicht zu Stande, weil die einzelnen Stücke, aus welchen dasselbe zusammen gesetzt werden sollte, nicht zusammen passten, nachdem sie gut gebrannt waren. Der Hereinbruch des siebenjährigen Krieges verhin-

derte weitere fortgesetzte Versuche zu Herstellung dieses in seiner Art gewiss einzigen Unternehmens.

Die ganze Anstalt gerieth überhaupt in Verfall und namentlich geschahen im Technischen wesentliche Rückschritte. — Der Frieden half auch der Porzellanfabrik wiederum auf. Am 7. Febr. 1754 wurde in Meissen eine Kunstschule gegründet und Professor *Dietrich* von Dresden als Direktor derselben nach Meissen gezogen. Durch Herbeirufung anderer tüchtiger Künstler, z. B. des Modelleur *Luck* aus Frankenthal, des Maler *Brecheisen* aus Wien und des Bildhauers *Acier* aus Paris — 1765 — wurde die Reformation möglich, die von *Dietrich* ausging, und die im Ganzen genommen einen eben so bedeutenden Einfluss auf den Geschmack des Zeitalters äusserte, den nachmals *Wedgewood* in England hervorbrachte. Die reinen Gestalten der alten Welt wurden vielfach nachgebildet, und durch das Antike auch die zur Zier wie zum Gebrauch bestimmten Gefässe veredelt.

Es ist nicht der Zweck dieser kleinen Uebersicht eine vollständige Geschichte der Meissner Fabrik zu geben; daher genüge die Bemerkung, dass die Fabrik mit den andern mittlerweile im übrigen Europa entstandenen gleichen Schritt haltend fortfährt, die schönsten und kostbarsten

Gefässe zu liefern, und nicht allein hinsichtlich der Masse, sondern auch hinsichtlich der Farben 'zu den Fabriken ersten Ranges gezählt werden muss.

Die andern deutschen Porzellanfabriken *).

In Dresden war also das erste europäische Porzellan erfunden worden, in Meissen die erste europäische Porzellanfabrik begründet, und von hier aus verbreitete sich die Kunst nach dem übrigen Europa. Es war natürlich, dass die neue Erfindung gar bald Gegenstand der lebhaftesten Eifersucht werden musste, und dass man anderwärts alles aufbot, um das Arcanum — diess ist der officielle Ausdruck für das über die Porzellanfabrikation obwaltende, ededem so sorgsam gehütete Geheimniss — an sich zu bringen. Eben so natürlich war es, dass man in Meissen das Geheimniss auf das ernsthafteste zu hüten suchte, die Arbeiter nicht allein zur

*) Nähere Nachrichten in *Poppe's* angeführtem Werke III. 306 ff.; und *Krünitz* Encyclopädie CXV. 250.

Verschwiegenheit gegen Fremde, sondern selbst gegen Kameraden verpflichtete.

Dennoch entwich noch vor *Böttchers* Frühtode der Obermeister *Stölzel* aus der Fabrik und wendete sich nach Wien, wo er mit offnen Armen aufgenommen wurde und unter *Claudius du Pasquier* eine Porzellanfabrik 1720 begründete. Sie kam jedoch erst um das Jahr 1744, von wo an sie auf kaiserliche Kosten betrieben ward, zu einigem Gedeihen, und erhob sich nach und nach zu einer der angesehensten Anstalten dieses Kunstzweiges; namentlich zeichneten sich die erhobenen und vergoldeten Arbeiten vortheilhaft durch Feinheit und Geschmack aus *).

Während man also in Wien schon sehr frühe Porzellan zu fertigen sich bemühte, ward ein Kaufmann aus Frankfurt am Main, Namens *Gelz*, der in dem nahe gelegenen Städtchen Höchst eine blühende Fayencefabrik hatte, durch einige seiner Laboranten auf den Gedanken gebracht, diese zu einer Porzellanfabrik umzugestalten. Unter diesen zeichnete sich namentlich ein gewisser *von Löwenfink* aus, dessen Versuche jedoch erst dann gelangen, als

*) S. v. *Keess* Darst. des Fabr. und Gewerbswesens im östr. Kaiserstaate II. 829.

sich ein anderer Namens *Bengraf* in der Fabrik einfand, mit dessen Hülfe vollkommen genügende Proben, freilich nur im Kleinen, hergestellt wurden. Zur Ausführung im Grossen fehlte es an geeigneten Brennöfen, und weder *Löwenfink* noch *Bengraf* vermochten Modelle dazu anzugeben. Letzterer kannte jedoch einen Arbeiter der Wiener Fabrik, *Ringler* genannt, und veranlasste diesen, mit einer genauen Zeichnung zum Brennofen nach Höchst zu kommen. *Ringler* kam und auch in Höchst ward gutes Porzellan verfertigt, was denn gar grosses Aufsehen durch ganz Deutschland erregte und namentlich bei dem Herzog von Braunschweig den lebhaften Wunsch hervorrief in seinem Lande eine gleiche Anstalt zu besitzen. Der Herzog nahete sich *Bengrafen* im Geheim mit vortheilhaften Anträgen, welche auch keineswegs zurückgewiesen wurden. *Bengraf* machte sich anheischig im Braunschweigischen eine Porzellanfabrik zu errichten, sollte für das Arkanum eine Summe von 2500 Rthlr. erhalten und bei dem Werke eine feste Anstellung mit einem Jahrgehalt von 1000 Rthlr. haben.

Während nun *Bengraf* sich anschickte Höchst zu verlassen, erhielt *Gelz* Nachricht davon, der freilich darauf dachte sich des flüchtigen Arkanisten zu versichern. *Gelzens* Absicht entging

diesem jedoch nicht, und er brachte wenigstens alle seine auf Porzellanfabrikation bezüglichen Papiere in Sicherheit, wurde aber durch eine churmainzische Commission befehligt, seine Erfahrungen vor seiner Abreise nach Braunschweig an *Gelz* mitzutheilen. *Bengrafs* wiederholte Weigerungen brachten ihm nun einen engen Arrest, und der gemessene Befehl dem Verhafteten nicht eher weder Speise noch Getränk zu reichen, bis er sein Arkanum überliefert, machte diesen folgsamer. *Bengraf* diktirte seine Rezepte und Anweisungen, man prüfte sie, fand sie richtig und entliess ihn.

Im Jahre 1750 kam *Bengraf* also nach Fürstenberg — im Braunschweig-Wolfenbüttelschen — wo bereits im Jahre 1744 der Feuermaler *Glaser* aus Franken Versuche in der Porzellanfabrikation gemacht hatte. *Bengraf* starb indessen bald nach seiner Ankunft, nachdem er kaum die hauptsächlichsten Einrichtungen getroffen, die kleinen Anstalten aber noch gar nicht begonnen waren. Zum Glück fand sich am Oberforstmeister von *Lang* ein erfahrner Chemiker, der später auch bei Errichtung der Kopenhagener Porzellanfabrik sehr thätig mitwirkte.

Die Fabrik von Höchst blühete unter *Ringlers* Leitung fort. *Ringler*, der im Besitz des

Arkanums war, wurde jedoch Veranlassung, dass die derartige Kenntniss sich weiter verbreitete. *Ringler* war ein Freund des Weines, seine Mitarbeiter wussten diess und tranken ihm in Wirthshäusern fleissig zu, bis er betäubt in Schlaf verfiel. Dann machten sie sich über seine Taschen, zogen seine auf die Fabrikation bezüglichen Papiere, die er stets bei sich trug, heraus und schrieben sie ab. Und so waren gar bald sämmtliche Arbeiter der Fabrik von Höchst im Besitze des Arkanums, die nun reichen und unternehmenden Leuten ihre Kenntnisse anboten, zur Errichtung von Fabriken aufforderten, zum Theil aber auch durch fehlerhafte sinnlose Abschriften um ihr Geld brachten. Vielleicht war jener *Paul Becker*, der ums Jahr 1750 den Fürstabt von *Corbei* zur Errichtung einer solchen Anstalt in Höxter aufforderte, vom Herzog von *Braunschweig* jedoch durch einen Jahrgehalt nach Braunschweig gezogen wurde, einer jener Arkanisten.

Ringler nahm indessen von Höchst Abschied und wandte sich nach Frankenthal, wo er an den Kaufmann *Hanung*, dessen Vater 1710 eine Pfeifenfabrik und 1718 eine Fayencefabrik in Strassburg angelegt, welche der Sohn 1743 übernommen, *H.* hatte gute Vorkenntnisse und bereits 1750 versucht eine Porzellanfabrik mit

seinen beiden gangbaren Werken zu verbinden, allein von Viennes aus (wo man gutes Steinguth fertigte) bedeutende Schwierigkeiten gefunden. Er versuchte seit 1755 in Frankenthal sein Glück, wo *Ringler* durch Unterricht in technischer Fertigkeit und der Churfürst durch anderweite Unterstützung gar bald das Emporkommen der Anstalt bewirkten. *Hanung* starb um das Jahr 1761 und von Frankenthal aus kam das Arkanum der Porzellanfabrik nach Frankreich.

Ringler hatte sich mittlerweile nach Baiern gewendet und in Nymphenburg 1756 eine Porzellanfabrik eingerichtet. Er verweilte hier nur wenige Jahre und legte schon 1758 zu Ludwigsburg in Wirtemberg eine andere an, wobei freilich der Uebelstand obwaltete, dass sie unbequem gelegen, indem weder das nothwendige Brennholz, noch die Materialien selbst in der Nähe sich finden, mithin mit grossen Kosten aus der Ferne herbeigeholt werden müssen. Hier blieb *Ringler* bei einem herzoglichen Jahrgehalte von 1000 Fl. als Direktor der Porzellanfabrik. Er hat das Verdienst sich von der Stufe eines gemeinen Töpfers zum Arkanisten aufgeschwungen und, wenn auch anfangs wider seinen Willen, das Meiste zu Verbreitung der wichtigen Erfindung beigetragen

zu haben. Man kann wohl *Ringlern* als den Gründer der meisten deutschen Fabriken betrachten, wie denn die 1753 durch die Wittwe *Sperl*, mit Genehmigung des damaligen Markgrafen in Baden-Baden angelegte Porzellanfabrik ebenfalls durch Arbeiter aus Höchst mag veranlasst worden seyn. Ausserdem verdanken die Porzellanfabriken der Schweiz, die am Niederrheine, die zu Cassel ihren Ursprung den *Ringler'schen* Arbeitern, ja selbst die erste Veranlassung zu Gründung der Berliner ging von demselben Punkte, von Höchst aus.

Die Porzellanfabriken Thüringens scheinen jedoch ihrem Ursprung nach selbständiger dazustehen, wie z. B. die von Rudolstadt, deren Entstehungsgeschichte folgende ist. Im Jahr 1758 brachte eine alte Frau Streusand zum Verkauf in das Haus des Laboranten *Macheleid* zu Cursdorf im Schwarzburg-Rudolstädtischen. Das Korn und die Beschaffenheit des Sandes veranlassten den Sohn desselben, *Georg Heinrich*, der in Jena studirte, Versuche damit anzustellen, wodurch er eine dem Porzellan ähnliche Masse erhielt. Wiederholte Versuche boten das glücklichste Ergebniss dar, so dass der junge *Macheleid* bereits im nächsten Jahre seinem Fürsten die genügendsten Proben vorlegen konnte. Der Fürst ertheilte ihm die

Erlaubniss in Sitzerode eine Fabrik anzulegen, welche auch in soweit zu Stande kam, dass sie im Jahr 1762 durch vier Arbeiter betrieben werden konnte. Jetzt ward sie nach Volkstädt verlegt und 1767 waren schon 10 Arbeiter in derselben thätig. Die Anstalt ward sodann dem Kaufmann *Nonne* aus Erfurt in Pacht gegeben, der wesentliche Verbesserungen ins Werk setzte und das Ganze erweiterte, so dass 1795 die Zahl der Arbeiter 120 überstieg.

Die übrigen thüringischen Porzellanfabriken sind, nach der Zeitfolge der Gründung: Wallendorf im Coburgischen, welche im Jahr 1762 durch *Greiner* und *Haman* angelegt ward. Sie liefert besonders Türkengeschirr, d. h. kleine runde, buntgemalte und stark vergoldete Obertassen, gegenwärtig aber hauptsächlich Pfeifenköpfe aus Steinheider Sand und einer Erde, die in der Nähe sich findet.

Bald darauf erhob sich eine andere am Thüringerwalde, zu Limbach*) im Meiningischen, durch *Gotthelf Greiner*, dessen Vorfahr *Hans Greiner*, zugleich mit *Christoph Müller* 1595 die erste Glashütte auf dem Thüringerwalde angelegt hatte. Der siebenjährige Krieg und eintretender Holzmangel brachten diese Glashütte

*) S. *Schumanns* Lexikon von Sachsen V. 738.

so sehr zurück, dass schon 1760 der Eigenthümer nicht mehr bestehen konnte. Er ging daher in die Vorschläge seines Schwagers *Gottfried Greiners* zu Alsbach, der ein geschickter Glasmaler war, ein, und legte sich auf die Porzellanfabrikation. Der erste Versuch ward noch 1760 gemacht und gelang vollkommen, und schon im nächsten Jahre ward aus Coburg ein geschickter Töpfer zum Drehen und Brennen der Geschirre verschrieben. Der Herzog *Anton Ulrich* ertheilte 1762 der Fabrik eine eigne Concession und überliess den Unternehmern 20 Acker Land an Waldung im Steinheider Grunde zu Anlegung der Fabrikgebäude. Jetzt fanden sich so wesentliche Schwierigkeiten, dass *Greiner* genöthigt war sein eignes Werk aufzugeben, nachdem er bereits eine Masse-und Glasurmühle erbaut. Er verband sich daher mit *Haman* zur Gründung einer Porzellanfabrik in Wallendorf. Im Jahr 1771 ging diese Verbindung zu Ende, und nun begann er, nachdem ihm das nöthige Holzquantum von der Regierung zugesagt worden, sein eignes Werk wiederum aufzunehmen und zu vollenden. Er erhielt bald so zahlreiche Aufträge, dass er — da Limbach nicht zu erweitern war — noch die Porzellanfabrik zu Grossbreitenbach im Rudolstädtischen kaufen und die von Ilmenau pachten konnte. Anstatt letzterer

kaufte er die vom Kloster Veilsdorf. Das Zeichen seiner drei Fabriken war das Kleeblatt. *Gotthelf Greiner* starb 1797 und hinterliess die Werke seinen fünf Söhnen, welche das Geschäft lebhaft fortbetreiben.

Endlich gilt es über die Entstehung der berühmten Berliner Porzellanfabrik einige Nachrichten zu geben. Im Jahre 1751 begann der Kaufmann *Wilhelm Caspar Wegely* zu Berlin Porzellan zu fertigen und desshalb in der Friedrichstrasse ein eigenes Gebäude zu errichten. Wie es scheint gaben *) zwei von jenen Arbeitern, welche Abschriften *Ringlerischer* Papiere in Händen hatten, Veranlassung dazu. Der erste Unternehmer scheint jedoch seine Rechnung dabei nicht gefunden zu haben, da er sie gänzlich aufgab und das bedeutende Waarenlager durch Versteigerung veräusserte. So tritt denn im Jahr 1759 der Kaufmann *Johann Ernst Gottskowsky* an *Wegelys* Stelle. Durch rastlose Bemühungen brachte er es, sowohl in der Massebereitung als in der Malerei, weiter als sein Vorfahr. Der siebenjährige Krieg hatte die meissnische Fabrik sehr heruntergebracht, und

---

*) S. *Krünitz* Encycl. CXV. S. 259. Dann: *Nikolai* Beschr. von Berlin und Potsdam I. 395. *Mila* Beschr. v. Berl. S. 330.

so fanden die Produkte der Berliner bald Käufer; dazu kam noch, dass *Friedrich* der Grosse sich der Anstalt, deren Wichtigkeit er namentlich in Sachsen mochte genauer gewürdigt haben, lebhaft annahm und im letzten Jahre des Krieges einige meissnische Modelleurs und Maler (namentlich *Meyer*, *Klipsel* und *Böhme*), so wie mehrere Arbeiter mit sich nach Berlin brachte. Die Fabrik ward vergrössert, und so nachdrücklich unterstützt, dass im Jahr 1779 bereits 600 Personen Beschäftigung in derselben fanden.

Die französischen, nordischen und italienischen Porzellane.

Wenn von der Porzellanfabrikation des Auslandes die Rede ist, müssen die Franzosen wohl zuerst genannt werden, da sie bereits im 16ten Jahrhundert, gleich den Italienern feingemalte irdene Geschirre lieferten, sodann aber die ersten waren, welche die deutsche Erfindung sich anzueignen versuchten.

Im 16ten Jahrhundert kam im Gefolge des Herzogs von *Nivernois* ein Italiener nach Frankreich, der bei Nevers eine Thonart entdeckte,

welche jener zur Anfertigung der Majolicageschirre vollkommen gleich war. Und diese Entdeckung mag denn den ersten Anlass zur Fertigung feiner Thonwaaren gegeben haben, welche durch den bekannten *Bernard Palissy* *) auf einen so hohen Grad der Vollkommenheit gebracht wurde. *Palissy*, der französische *Wedgewood*, war aus Agemois gebürtig; durch eigenes selbständiges Forschen brachte er es dahin, dass er sich tiefe praktische und theoretische Kenntnisse in der Chemie und andern Theilen der Naturkunde erwarb. Er opferte fast sein ganzes Vermögen den Untersuchungen über Schmelzmalerei, so dass er mit seiner Familie in bittere Armuth gerieth. Endlich krönte das Glück seine Anstrengungen; er lieferte feine Fayencearbeiten, welche gar bald bedeutenden Absatz fanden, und zur Auszierung grosser Säle und Prunkzimmer verwendet wurden. Er nannte sich nun *Ouvrier de terre et Inventeur de rustiques figulines.* Obschon dem reformirten Bekenntniss zugethan und manchen Verfolgungen ausgesetzt, überwand er dennoch alle diese Schwierigkeiten und erhob sich zu bedeutendem

---

*) Zahlreiche günstige Zeugnisse über diesen Mann s. im Vorbericht zu der von *Faujas de S. Fond* und *Gobet* revidirten Ausgabe seiner Werke. Par. 1777. 4.

Ansehen. Er war im Jahr 1575 der erste, der in Paris öffentliche Vorlesungen über Naturkunde hielt. Es glückte ihm auch eine weisse Glasur herzustellen, dergleichen schon früher in Italien gemacht worden. *Palissy* starb 1580; seine Landsleute schritten lebhaft auf dem von ihm betretenen Wege vorwärts. So machten in der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts der Goldarbeiter *Jean Toutin* und sein Schüler *Gribalin* wesentliche Verbesserungen in der Schmelzmalerei, und es entstanden nach und nach blühende Fabriken in Nevers, St. Cloud, Malicorne, Moustier, Nantes, Lyon, Vienne und Rouen, welche letztere am Anfange des vorigen Jahrhunderts alle andern übertraf.

Mittlerweile wurde in Sachsen das Porzellan erfunden, und es war natürlich, dass die Franzosen sich bemüheten auch hierin nicht zurückzubleiben, und *Reaumur*, der französische *Tschirnhaus*, warf sich in den Jahren 1727 bis 1729 mit den lebhaftesten Eifer auf die Untersuchung des Porzellans. Er liess sich aus China die dort dazu gebräuchlichen Materialien bringen, machte mancherlei Versuche, und entdeckte, dass die Mischung zum Porzellan eine solche seyn müsse, die durch das Brennen nur einen gewissen Grad der Verglasung erreiche, und es daher hauptsächlich nicht nur auf das Verhält-

niss der schmelzbaren Erdarten zu den unschmelzbaren, sondern auch auf die gehörige Mässigung des Feuers ankomme *). Dass übrigens die in China heimischen Jesuiten fleissige Beobachter der Porzellanmanufaktur waren, beweisst wenigstens der mehrfach erwähnte Bericht des Pater *d'Entrecolles*, wenn dieser auch mit zu wenig Sachkenntniss abgefasst ist, als dass er einigen praktischen Nutzen gewährt haben könnte. *Reaumur* hatte eben so wenig als *Tschirnhaus* das Glück wirkliches Porzellan zu erfinden; dagegen gelang es ihm eine Art Milchglas herzustellen, welches man später in St. Cloud und Rouen bemalte und als Porzellan verkaufte.

Die ersten glücklichen Versuche ächtes Porzellan zu fertigen, machte wohl der Graf *Milly* in Severs nahe bei St. Cloud, der in würtembergischen Kriegsdiensten gewesen und in Ludwigsburg aufmerksame Beobachtungen gemacht hatte. Als nun der Begründer der Frankenthal'schen Fabrik, *Hanung*, gestorben, wusste sich der jüngste seiner Söhne des Arkanums zu bemächtigen, und dieser verkaufte es der Severs'schen Fabrik für eine Leibrente von 3000 Livres. Dadurch hob sich die Fabrik gar sehr

*) *Mém. de l'Acad. fr.* Par. 1733. S. 3709.

und erlangte Unterstützung von Seiten der Regierung, daher sie auch seit 1769 den Namen einer Königl. Porzellanfabrik führt. Durch die Revolution ging sie zwar zu Grunde, ward jedoch schon 1796 von der Regierung weiter unterstützt. Einige im 18ten Sale der Königl. Porzellansammlung aufgestellte Gefässe von Severs tragen die rothe Inschrift: *Manufacture imperiale de Severs*. Die Anstalt blüht noch gegenwärtig und liefert, hinsichtlich der Form wie der Farbe, ausgezeichnete Arbeiten, wenn sie auch weder den Meissner noch den Berliner Erzeugnissen gleichkommt.

In Frankreich finden sich ausserdem Porzellanfabriken zu Vincennes, Boutiers, Bonry la reine, Chantilly, Sceaux, Caen, Colmar, Saintes, Gournay; in Paris aber waren im J. 1811 deren 27.

Im Ganzen haben die Franzosen wesentliche Verdienste um die Verbesserung der Porzellanmanufaktur; namentlich war dies der Fall mit der Färbung und Malerei. So bemühte sich besonders der Chemiker *Goss* solche Farben hervorzubringen, die bei der Bereitung eben das Kolorit besitzen, als nach der Verglasung, und theilweise hatten seine Bemühungen glücklichen Erfolg. Auch *Conté* erfand einige metallische im Feuer nicht wandelbare Farben. Alle diese

Versuche wurden jedoch ums Jahr 1801 von *Dihl* übertroffen, welcher dem Nationalinstitute mehrere von *Sauvage* und *le Guay* auf Porzellan ausgeführte Gemälde überreichte; er versicherte, der Künstler könne nun auf Porzellan eben so wie auf Elfenbein und Leinwand malen. Das Urtheil des Nationalinstitutes war ein sehr günstiges.

Russland*) suchte sich schon sehr früh- in den Besitz der Porzellanfabrikation zu setzen, und die Kaiserin *Elisabeth* legte bereits im Jahre 1756 acht Werste von St. Petersburg an der Strasse nach Pella und Schlüsselburg im Sophii- schen Kreise eine Porzellanfabrik an; die Kai- serin *Katharina* II. vergrösserte die Anstalt im Jahre 1786. Die Porzellanerde bringt man theils von Tschebarkul am Ural, theils von Gluchow in der Ukraine; den Feldspath und Quarz aber von Olonecz. Die Fabrik hat über 200 Ar- beiter und steht kaum einer der übrigen euro- päischen Nationen nach. Das Fabrikzeichen ist das doppelt durchstrichene russische E.

Die Kopenhagener Fabrik gehört zu den jüngeren, und wurde im letzten Viertel des vergangenen Jahrhunderts gegründet. Der Por- zellanthon kommt von der Insel Bornholm. Der geheime Rath *Holmskiold* und der Etatsrath

*) S. *Krünitz* Encyclopädie T. CXV. S. 557.

Müller werden als die wesentlichsten Verbesserer derselben genannt; der letztgenannte brachte die Kunst des Brennens so weit, dass ihm bei einem Brande nur 3 bis 4 pro Cent verloren gingen. Die Fabrik wird auf Rechnung des Königs verwaltet und wirft ohngefähr 40000 Reichsthaler ab, da sie ihre Produkte sehr billig liefern kann.

Die Italiener und Spanier eigneten sich erst später die Porzellanfabrikation an, und haben sich darin weder durch ausgezeichnete Produkte noch durch wesentliche Verbesserungen und neue Entdeckungen ausgezeichnet. Von den italienischen mag die zu Neapel die beste seyn, ausserdem giebt es deren zu Vicenza und Marostica, wovon erstere unter Leitung des Hrn. *Mazza* als die vorzüglichste bezeichnet wird. Sie beziehen die Porzellanerde aus der Gegend von Schio, den Feldspath aus der Brenta. Spanien hat Porzellanfabriken in Buonretiro und Segovia, von denen namentlich erstere sehr gerühmt wird.

Wedgwood *).

Die Engländer liessen es an mannichfaltigen und wiederholten Versuchen nicht fehlen Porzellanmanufakturen auf ihrer Insel zu begründen, allein ihre Bemühungen hatten keinen Erfolg. Dagegen ward England das Heimathland des feinen Steinguthes. Dort hatte schon ums Jahr 1690 ein deutscher Töpfer, Namens *Elers* wesentliche Verbesserungen in der Steinguthfabrikation eingeführt, welche *Bentley* im 18ten Jahrhundert noch mehr vervollkommnete. *Wedgwood* brachte es, sowohl hinsichtlich der Masse als auch der Form auf den höchsten Gipfel der Vollendung, sein Wirken ist von so ausgezeichnetem Erfolge gewesen, dass eine Geschichte desselben selbst in dieser kurzen Uebersicht der modernen Gefässfabrikation nicht fehlen darf.

Der vornehmste und älteste Sitz der Werkstätten irdener Waare in England findet sich im nördlichen Theile von Staffordshire. Hier ist eine Gruppe kleiner Städte und Dörfer in einer Ausdehnung von 9 englischen Meilen,

---

*) S. *Hirsching* histor. literar. Handbuch berühmter und denkw. Personen XVI. 50.

Poppe Gesch. der Technologie III. 291.

Nemmich neueste Reise durch England. S. 337.

welche *the potteries* genannt werden und aus folgenden Orten bestehen: Goldenhill, Tunstall, Longfort, Burslen, Cobridge, Etruria, Hanley, Shelton, Stoke, Fenton, Lane delf, lane End. Hier fertigte man im 18ten Jahrhundert schon Thee-und Tischservice, bemühte sich aber keineswegs weitere Fortschritte zu machen, daher denn die Briten sich mit ausländischem Geschirre versahen, wodurch dieser Töpferdistrikt sehr in Verfall gerieth.

Um das Jahr 1763 trat jedoch in Staffordshire ein armer Töpfer *Josua Wedgwood* mit einer ganz neuen Art Steinguth auf; die Farbe war blassgelb und die Masse aus weissem Thon und Feuersteinen bereitet. Es war fest und sehr hart, hatte trefflichen Glanz und zeigte angenehme Formen, konnte auch alle Abwechselungen von Hitze und Kälte ertragen, und zeichnete sich durch äusserst billigen Preiss aus, so dass bald lebhafte Nachfrage darnach war. *Wedgwood* brachte nun Steinguth mit schwefelgelber Glasur, und liess ferner bemaltes, vergoldetes und mit Abdrüeken versehenes folgen. In kurzer Zeit waren Geschirre von allen Farben, glasurte Waare wie Biscuit in allen Grössen aus *Wedgwoods* Werkstätte über ganz England verbreitet, die sehr bald auch in das übrige Europa sich Bahn brachen. *Wedgwood* ahmte in der

Farbe *) alle übrigen Nationen, in der Form namentlich die Antike nach. Ein glücklicher Umstand war, dass damals das Studium der etrurischen und altgriechischen Gefässe erwachte und dass Ritter *Hamilton* seine ausgezeichnete Sammlung nach England brachte, auch durch Kupferstiche allgemeiner machte. *Wedgwood*, der durch Nachbildung dieser edlen Formen so viel zur Reformation des Geschmacks beitrug, war selbst eifriger Alterthumsforscher, wie er durch sein Werk über die barberinische oder Portland Vase beurkundete. Er war dabei unermüdlich in Erfindung neuer Compositionen und Verbesserung der früher erfundenen. Der Pyrometer ist seine Idee.

Bis an das Ende seines Lebens (er starb am 3. Jan. 1795 im Alter von 64 Jahren) arbeitete *Wedgwood* rastlos fort; er erweiterte seine Fabrikgebäude und nannte die Pflanzung Etruria; er legte auf eigne Kosten eine neue Landstrasse von 10 englischen Meilen durch die ganze Ge-

---

*) Man hat *terra cotta*, *black ware*, *black egyptian or basalt*, *enamelled good*, *printed good*, *blue and white*, *olive and white porcellain*, *good with bronce or metallic lustre*, *plain queen ware*, *cream colour*, *plain white ware*, *china glaze* u. s. w., s. *Hermbstädt*, *Kuhn* und *Baumgärtners* Magazin aller neuen Erfindungen VIII. 162.

gend von Staffordshire an, was in der sonst unwegsamen Gegend den Transport zur Achse wesentlich erleichterte. Seinem Einfluss verdankt jene Gegend die Anlage des Great trunk Canal, der die 100 englische Meilen von einander entfernten Flüsse Trent und Mersey verbindet. Durch seine rastlose Thätigkeit erwarb *Josua Wedgwood* ein ansehnliches Vermögen (er lieferte jährlich für 1 Million Pf. St. Waare *)) und spornte durch sein Beispiel die übrigen Fabriken der Potterien zur nützlichsten segensreichsten Thätigkeit, und versetzte so die ganze Gegend in den blühendsten Wohlstand.

Wedgwoods Beispiel fand auf dem Continent glückliche Nachahmung. So legte 1784 Graf *Marcolini* die Steinguthfabrik von Hubertusburg an, welche Waaren liefert, die den englischen ziemlich gleich kommen. Andere sind die von Rendsburg, Elgersburg im Gotha'schen, Burgdorf im Lüneburgischen, Waldenburg im Schönburgischen, und Rouen, St. Omer, Havre de grace in Frankreich. Besonderer Erwähnung verdient das durch *Christian Dröse* zu Elgersburg erfundene Emilan, eine Töpferwaare von milchweisser Farbe.

---

*) *Catalogue of camees, intaglios, medals and basreliefs, with a general account of vases and other ornaments after the antique.* Erste Ausg. 1773. 8.

Die Königl. Sächsische

Porzellan-Sammlung

im

Japanischen Palais.

Das japanische Palais.

In Neustadt-Dresden lenkt durch seine angenehme, freie Lage am rechten Elbufer, wie durch seinen Umfang und den würdevollen Styl in welchem es erbaut ist schon aus der Ferne die Blicke des Fremden auf sich, mag dieser nun von dem entgegengesetzen Ufer die Brücke herüber kommen, oder von Meissen herauf der Stadt sich nahen.

Den näher Tretenden belehrt die über dem Altan und Haupteingang der Vorderseite angebrachte Inschrift über die Bestimmung dieses Palastes, eines Museums, welches die Fürsten Sachsens dem öffentlichen Nutzen bestimmt haben. Die Hauptinschrift ist:

MVSEVM VSVI PVBLICO PATENS.

Darunter liest man zur linken Seite:

CONDIDERVNT AVGVSTI PRIMI TRES.

Rechts aber:

FR. AVGVST EL. INSTAVRAVIT AVXIT ORNAVIT.

Die zahlreichen Säle und Zimmer des Gebäudes enthalten in den Souterrains die Königliche

Porzellan-Sammlung, im Erdgeschoss das Antiken- und Münzkabinet, in der ersten und zweiten Etage die Königl. Bibliothek *).

Das japanische, ehedem auch das holländische Palais wurde in den Jahren 1715 und 1716 vom Generalfeldmarschall *Jacob Heinrich* Grafen von *Flemming* erbaut. Es hatte damals nur zwei Stockwerke, ein Erdgeschoss und eine Etage, über dem Eingang, zu welchem acht Stufen führten, einen schönen Austritt. Im Jahre 1717 schon brachte *Friedrich August* I., Kurfürst von Sachsen und König von Polen das Gebäude an sich und erweiterte dasselbe durch den Anbau zweier Seitenflügel, die jedoch nicht unmittelbar mit dem Hauptgebäude zusammen hingen, welches noch gegenwärtig die südlichen Flügel begründet, dessen Eingang also jetzt im Hofe des Palais zu suchen ist **).

Der König bestimmte dieses Gebäude zu einem

---

*) Die Porzellan-Sammlung nimmt 19 Räume, das Antikenkabinet 10, das Münzkabinet einen, die Königl. Bibliothek 3 Säle und 23 Zimmer ein; jeder dieser Sammlungen hat noch einige für die Doubletten bestimmte Zimmer.

**) Eine Ansicht des japan. Palais vor dem Jahre 1729 gab ich bereits im Sammler für Geschichte und Alterthum, für Kunst und Natur im Elbthale, Heft X. S. 157.

Sommeraufenthalte, er liess deswegen die Säle und Zimmer mit trefflichen Gemälden ausschmücken, silberne Kronleuchter darinnen anbringen und die reichen Porzellanvorräthe theilweis hier aufstellen. Durch ein zwischen viereckigen Säulen angebrachtes Eisengitter wurde der Hof von der vorbeiführenden Strasse getrennt.

Im Jahr 1723 wurde auch die Kunstkammer aus dem alten Schlosse herüber gebracht und in zehn Zimmern des zweiten Stockwerkes aufgestellt, somit aber das Palais seinem jetzigen Zwecke zum erstenmale geweiht. Schon damals zog es die Aufmerksamkeit der Reisenden auf sich, erhielt aber erst seit dem Jahre 1729 seine gegenwärtige Gestalt; der König übertrug den Architekten *Pöpelmann*, *Knöfler* und *Bott* die Erweiterung des Gebäudes. Die beiden Seitengebäude wurden nun durch zwei Thürme mit dem Hauptgebäude verbunden, an der Südseite ein ebenfalls mit zwei Thürmen versehenes Quergebäude aufgebaut, das Ganze aber um ein Stockwerk erhöhet und mit einem Kupferdache versehen, welches allein über 12000 Thaler kostete.

So erhielt denn die erste Etage der Südseite 17 Fenster, die Süd - und Westseite jede 15 Fenster. Den auf Arkaden ruhenden Vorsprung

mit Frontispiz, Basreliefs und zwei Statuen arbeitete *Bott.*

König *August* starb am 1. Febr. 1733 ohne den Ausbau zu erleben; sein Nachfolger nahm sich indessen nicht allein der Sache auf das Eifrigste an, sondern entwarf sogar einen Plan, der an Grossartigkeit wenige seines gleichen hat, und der, obschon er nicht ausgeführt werden konnte, doch eine Sammlung in das Palais brachte, welche bis jetzt die einzige ihrer Art ist. König *August* III. beschloss das ganze japanische Palais mit Porzellan auszuschmücken. Der Hofraum sollte durchaus mit weissem Marmor gepflastert, die Wände mit weissem Porzellan besetzt werden. Noch jetzt sind die ungeheuern, weissen, blau staffirten Vasen vorhanden, welche die Gallerie im Hofe schmücken sollten, und die eben so gemalten Porzellankübel, welche für die Orangerie bestimmt waren.

Für die Ausschmückung der Wände des Vorhauses und Treppenraumes hatte man Büsten, Vasen und Statuen von Porzellan herbeigebracht, und zum Theil eigens für diesen Zweck in Meissen anfertigen lassen. Der grosse Saal des ersten Stockwerks, welcher gegenwärtig die classische Literatur der Königl. Bibliothek enthält, wurde mit den buntgemalten porzellanen Thieren und Vögeln ausgeschmückt, die jetzt im

ersten und achten Raume der Königl. Porzellan-Sammlung aufgestellt sind, dazwischen standen die weissen, mit rother Oelfarbe gemalten und vergoldeten grossen Vasen; in einem besonderen Kabinette die feingemalten und reichvergoldeten Geschirre, im ersten Zimmer seladongrüne, im zweiten hochgelbe, im dritten dunkelblaue und im vierten purpurfarbene Vasen und Service; unter letzteren ist wahrscheinlich die reichhaltige Suite der *Böttcher'schen* und der aus Siegelerde gearbeiteten Gefässe zu verstehen. Die grosse, 260 Fuss lange Galerie, welche jetzt der deutschen und französischen Geschichte gewidmet ist, ward ganz mit Meissner Porzellan besetzt; links vom Eingang stand, unter einem Baldachin ein Glockenspiel aus Porzellan in hölzernem Gehäuse, das zwar noch vorhanden, aber ganz defekt und unscheinbar worden ist. Diesem gegenüber sollte der Königsthron, auf drei Stufen stehen. Vier Säulen von Spiegelglas sollten hier angebracht und Wände gleichfalls mit Spiegelglas belegt werden. Das fünfte Zimmer sollte das grüne, das sechste als Tafelzimmer lichtblaues, das achte abermals grünes, das neunte pfirsichblüthenfarbnes aufnehmen. Von diesen Farben finden sich nur sehr wenige Stücke in der Königl. Porzellansammlung, daher anzunehmen, dass diese Service niemals gefertigt worden.

Dagegen zeigt der 19te Raum der Königl. Porzellan-Sammlung mehrere Statuen christlicher Heiligen, Apostel und Fragmente von Orgelpfeifen, welche den Schmuck einer, für das zehnte Zimmer bestimmten Kapelle bilden sollten. Altar, Kanzel, Orgel, alles sollte aus weissem Meissner Porzellan gefertigt werden. Der Urheber dieses grossartigen Planes *August* III. starb am 5. Oct. 1763 plötzlich. Der siebenjährige Krieg hatte die Ausführung unterbrochen, der Tod des Königs hob den ganzen Plan auf. Das japanische Palais stand mehrere Jahre leer und unbenutzt da, doch zeigte man den Fremden die kostbaren Porzellanvorräthe und anderen asiatischen Seltenheiten, die hier aufbewahrt wurden, namentlich indianische Schränke und Kästchen und das ehedem so berühmte Federmeublement. Ein Berichterstatter aus jener Zeit *) äusserte sich über die Herrlichkeit des japanischen Palais in folgenden Worten: „Unter „andern ist der grosse holländische oder india-„nische, sonst der japanische Pallast genannt, „nebst seinem daran stossenden Garten betrach-„tungswerth. Er prangt mit vier Seitenthürmen, „und auf dem Hauptgebäude mit einem Pyra-

*) Der Antiquarius des Elbstroms. Frf. a. M. 1741. 8. S. 313.

„midenthurm, welcher 24 Ellen hoch ist. Sonst „bestehet dieser Pallast aus drei Stockwerken, „und alle Zimmer sind mit japanischem [und „chinesischem Porzellan ausgelegt, so dass der „Herr Baron von *Pöllnitz* glaubte, dass alle „Läden in Amsterdam, wenn man sie auch mit- „einander zusammennähme, so viel rares und „von langen Zeiten her verfertigtes Porzellan „nicht aufzuzeigen hätten, als man dort allein „anträfe. Es wird der Werth davon auf eine „Million Thaler geschätzt. Wie denn der ganze „Hausrath in diesem Pallast aus Indien gebracht „worden. Unter andern Kostbarkeiten befindet „sich ein Behäng von Tapeten darinnen, der- „gleichen fast nirgends soll zu sehen seyn, und „bestehet solches aus allerhand farbigen, natür- „lichen Federn, welche dermassen künstlich zu- „sammengesetzet sind, dass man es für den „schönsten mit zerstreuten Blumen und Zweigen „durchwirkten seidenen Zeug halten sollte. Alle „Zimmer sind mit grossen Kronenleuchtern be- „hängt, die von gediegenem Silber mit sonder- „barer Kunst verfertiget sind; auch findet man „darinnen ungemeine Kunststücke und Selten- „heiten, darunter in einer Wand ein verdecktes „Weibsbild von Porzellan zu ersehen ist, wel- „ches, wenn der Vorhang eröffnet wird, *interiores* „*vulvae partes* sehr deutlich aufweiset.“

Diess genüge über die frühere Gestalt und Bestimmung dieses, oft mit dem spanischen Escurial verglichenen Gebäudes, das als die Wunden, welche der siebenjährige Krieg unserm Vaterlande geschlagen unter der segenvollen Regierung *Friedrich August* III. geheilt, seine jetzige, herrliche Bestimmung erhalten hat.

Es geht die Sage, dass einst als der verewigte König *Friedrich August*, begleitet vom damaligen Cabinetsminister Grafen *Marcolini* nach Morizburg auf die Jagd gefahren, der letztere den Gedanken geäussert, hier im japanischen Palais würde die grosse Bibliothek, die damals im Zwinger aufgestellt war, ein eben so bequemes und geräumiges als anständiges Lokal finden. *Friedrich August*, damals noch Kurfürst, habe im Augenblick nichts darauf erwiedert, allein wenige Wochen später Befehl zur Einrichtung des Palais gegeben.

Im Jahre 1786 wurden die Antiken, welche bisher in den Pavillons des grossen Gartens gestanden, in das Palais gebracht, für die Professor *Theile* 10 Zimmer des Erdgeschosses gemalt hatte. Inspektor *Wacker* leitete den Transport; im Februar desselben Jahres begann man die Bibliothek herüber zu schaffen. Das Münzkabinet wurde erst später hier aufgestellt.

Um nun diesen neuen Ankömmlingen Raum

zu geben, wurden die sämmtlichen Porzellanvorräthe in die Kellerräume gebracht und hier auf breiten tischartigen Gestellen nach den verschiedenen Arten niedergelegt. Die Ordnung war folgende: Im ersten oder Treppenraum grosse Vasen und Blumensträusse, unten Thierstatuen, im 2ten das *Böttchersche*, im 3ten Thierstatuen, im 4ten, 5ten und 6ten weiss und blaues chinesisches Porzellan, im 7ten buntes chinesisches, im 8ten und 9ten Meissner Service, im 10ten die Majolica, im 11ten bis 14ten japanisches, im 15ten bis 18ten chinesisches und im 19ten das weisse Meissner.

Späterhin brachte man aus dem Marmorsale im Zwinger das Specksteinkabinet, die runde Tafel des Kurfürst *August* und das Blumenbouquet in die Königl. Porzellansammlung, welche im Anfange dieses Jahrhunderts durch die Fürsorge des Ministers, Grafen *Marcolini* mehrere Ergänzungsuiten aus der Meissner Porzellanfabrik, namentlich die in Biscuit *à l'antique* gearbeiteten Figuren und Gruppen, dann die kleinen von *Kündler* gefertigten Kindergruppen, erhielt. Ueber den ganzen Vorrath wurde, schon 1779 ein Inventarium in fünf Bänden angefertigt und die Pflege der Sammlung dem Bettmeister des Palais anvertraut.

Fragen wir nun, auf welchem Wege und zu

welchen Zeiten dieser ausserordentliche Porzellanvorrath nach Dresden gekommen, so geht aus den ältern, im Königl. Oberkämmerei-Archiv aufbewahrten Nachrichten folgendes hervor:

In dem Inventarium über die vom Churfürst *August* hinterlassenen Kunstschätze und Seltenheiten, welches der Sohn und Nachfolger desselben, *Christian* I., schon 1587 anfertigen liess, findet sich noch keine Erwähnung von Porzellan, obschon andere Seltenheiten des Orients vorhanden waren, wie z. B. „ein indianisches Schreibezeug mit zweien Schubkästlein und mit Leder überzogen und güldenen heidnischen Gemählden pingirt, hat der Hertzogk von Florentz meinem gnedigsten Churfürsten und Herrn, Hertzogen *Christian* zu Sachsen verehret."

Die ersten Spuren zeigen sich jedoch schon in dem am 4. August 1640 aufgenommenen neuen Inventarium der Kunstkammer, in deren sechsten Zimmer neben geschnittenen Steinen, Glastafeln und Einhörnern auch „*Porcellana*" aufgestellt waren. Fol. 365 dieses Inventariums werden aufgezählt: „Eine indianische Tresur von Holze mit Lagkwerck und Golde geziert, haben die Hertzoge von Weimar Churfürst *Johann Georgen* zu Sachssen zum neuen Jahr *anno* 1616 verehren lassen, in welcher zu befinden eine Schüssel von Belgui oder wohlriechender

Specerei.“ Ausser diesem Stück, das im 16ten Saale der Königl. Porzellan-Sammlung aufbewahrt wird, nennt das Inventarium: „Pocal von Porcellana vergüldt, blau und roth farben, fast eines Krebsen gestalt, seindt 4 Beine abgebrochen; ein Pocal von Porcellana wie ein Drache vergüldt auch grün und blau gefarbet. Lucerna oder Lampe von Porcellana grün und vergüldt oben auf mit einer stehenden figur gezieret. Klein Pocal von Porcellana vergüldt und mit allerlei Farben gemalet. Trinkgeschirr von Porcellana inwendig mit güldenen und blauen Blettern gemahlet und auswendig weis. Grosse achteckigte Schüssel von Porcellana sambt den Deckel gemalet mit blauen Blettern und vogeln. Schüssel von Porcellana mit ihrem Deckel gemalet und oben auf mit einem Thierlein.“ Ausserdem waren noch neun Porzellan-Schüsseln vorhanden und dieser geringe Vorrath war also die Grundlage der jetzigen, so reichen Sammlung.

Vom Jahre 1640 bis in die Zeiten *Friedrich August* I. — des Starken — fand sich bis jetzt keine weitere Nachricht über Ankäufe von Porzellangeschirren. Dieser prachtliebende Monarch dagegen, brachte fast alle diejenigen chinesischen Gefässe zusammen, welche in den Räumen 2 bis 7 und 11 bis 17, der Königl. Porzellan-Sammlung aufgestellt sind. Damals wur-

den diese Gegenstände durch die Holländer nach Europa eingeführt, und obwohl hierüber, so wie über die Preisse nähere Nachrichten mir bis jetzt noch nicht zugekommen, bleibt es doch wahrscheinlich, dass durch Amsterdamer Kaufleute jene Massen von Vasen, Tellern, Schüsseln und Tassen herbeigebracht worden sind. Später — im J. 1737 — wurde eine andere Sammlung, welche der Familie *Bassetouche* in Dresden gehörte, und welche ursprünglich auf 17000 Rthlr. taxirt war, für den geringen Preis von 6754 Rthlr. erworben. Von den grossen Vasen des 3ten Raumes sind zwei und zwanzig ein Geschenk des Königs von Preussen, *Friedrich Wilhelm* I.; wofür ihm einer unverbürgten Sage zu Folge *August* der Starke ein Regiment Dragoner überliess. Einen Aufsatz im 16ten Saale, liess *August* II. in China selbst anfertigen. Sein Nachfolger erwarb die Majolicagefässe, unter denen er die beiden Vasen mit 1300 Ducaten bezahlte. *August* III. war es auch, welcher die zahlreichen Thierstatuen aus Meissen bringen und den Versuch zur Kolossalstatue *August* II. machen liess. Unter des verewigten Königs *Friedrich August* Regierung wurden nicht allein, wie bereits erwähnt, die Meissner Porzellansuiten ergänzt, sondern auch die kostbaren Vasen und Service, so wie die Biscuitarbeiten der Manufaktur in

Sèvres, sämmtlich ein Geschenk *Napoleons* vom Jahre 1809 der Königl. Porzellan-Sammlung einverleibt, deren neuste Erwerbung die kolossale Biscuitbüste *August* des Starken ist, welche bisher im Lokale der Meissner Porzellanfabrik aufgestellt war.

Diess genüge über die Geschichte der Königl. Porzellan-Sammlung zu deren näherer Betrachtung wir nun übergehen.

---

1. Der Treppenraum

enthält meistens plastische Gegenstände und Denkmale von *Kändlers* ausgezeichneten Talenten.

Dem Eintretenden zunächst stehen zwei Leoparden in natürlicher Grösse, die mit offenem Rachen, lüstern und beutegierig den Eingang in sitzender Stellung bewachen. Sie sind wie die meisten Thierstatuen dieses Raumes mit Oelfarbe über die Glasur gemalt, und mussten also im Laufe der Zeit fleckig und unscheinbar werden. In der Mauervertiefung zur Linken, ist zwischen einem liegenden Löwenpaare ein sitzendes Bologneserhündchen angebracht, an welchem namentlich der Kopf trefflich gearbeitet ist. Gegenüber auf den Treppenstufen finden sich

eine wilde Katze sitzend, mehrere Affen, deren einer behaglich eine Weintraube verzehrt, während sein Kamerad mit vielem Geschick eine Prise aus der geöffneten Dose nimmt, eine sitzende Hündin, welche zwei Junge schirmt und ein Fuchs, der eine Henne verspeiset. Alle diese Thiergestalten verrathen die anhaltenden Naturstudien des geistvollen Meisters. Sie bestehen sämmtlich aus sehr feiner Porzellanmasse, tragen aber auch sämmtlich in den zahlreichen Feuerrissen den Beweiss an sich, welche unendliche Mühe und Schwierigkeiten der Brand so grosser Stücken darbietet.

Weiterhin ist in einer Nische der Wand zwischen zwei weissen glasirten Adlern die kolossale Büste des Königs August des Starken aufgestellt, unstreitig die grösste Büste die jemals in Porzellan ausgeführt worden. Ihre Höhe vom Schlüsselbein bis zum Scheitel beträgt 1 Elle 7 Zoll; sie war jedoch nur einmal im Feuer, ist mithin nur eine kreideharte Porzellanmasse. Sie ist das wohlerhaltene einzige Denkmal des Riesenplanes die Statue des kunstliebenden Königs in Porzellan und in der Grösse und Weise der ehernen Reiterstatue auf dem Markte der Neustadt auszuführen. Das Unternehmen musste misslingen, da es selbst den gewandten und erfahrnen Künstlern unserer Tage

kaum übersteigbare Hindernisse entgegenstellen würde.

In dem zunächst befindlichen Fenster sind zwei Rhinocerosstatuen, bunt bemalt wie die übrigen hier aufgestellten Thiere und in Form und Färbung alle Fehler der Abbildungen des 18ten Jahrh. an sich tragend. Ihr Werth liegt in ihrer Grösse. Höhe 1 Elle 6 Zoll, Breite 1 Elle 18 Zoll.

Die unter dem Fenster am Boden stehenden Gefässe gehören zu den ersten Versuchen die grossen Vasen der Chinesen nachzuahmen; bloss an den blaustaffirten ist die Farbe eingebrannt.

Das zweite Fenster enthält fünf grosse Vögel; der erste ist ein indianischer Rabe kopfüber stehend, daneben ein Reiher, im Schilfe stehend und das Gefieder putzend, dann ein Kontur, der Raub verzehrend, die Federn vom Winde aufgeborstet, weiter ein Kranich, ebenfalls mit abwärts gewendetem Kopfe und endlich eine Pfauhenne.

Der an der Wand anstehende Glasschrank enthält eines der berühmtesten Stücke der Sammlung. Es ist ein Strauss von Lilien, Astern, Hollunder, Cyanen und andern Feld- und Gartenblumen, welche auf emaillirten Stielen von Draht befestigt und mit vieler Kunst und naturgetreu aus freier Hand gearbeitet sind, wenn

auch die Farben noch nicht den Schmelz und das Feuer haben, welche derartige Arbeiten aus unserer Zeit auszeichnen. Der Strauss ist von einer trefflich gearbeiteten, reichbelegten weissen Vase zusammengehalten, die auf einem broncen Treppenpostamente befestigt ist, worauf, gleichsam im Schatten der Blumenfülle, zwei niedliche Frauenbildchen sitzen, welche musikalische Instrumente zur Hand haben.

Im Vordergrunde desselben Schrankes findet sich noch ein Affenkoncert. Hinter dem Pianospieler steht der eifrig arbeitende Kapellmeister, der alle Kraft aufbietet die sechszehn Musiker und Sängerinnen bei dem richtigen Takte zu erhalten. Unter diesen Karrikaturen zeichnet sich vorzüglich der Paukenspieler auf dem linken Flügel und der Waldhornist auf dem rechten aus. Doch verdienen auch die Sängerinnen volle Aufmerksamkeit.

Vom Kranze dieses inhaltreichen Schrankes blickt zwischen zwei kleinen Papageien ein Kakadu mit buntem reichen Kopfschmucke herab.

Die Treppe, welche von hier aus weiter hinabführt, ist auf jeder Seite mit 8 Vogelstatuen besetzt. Unter diesen zeichnet sich auf der linken Seite eine Rohrdommel mit eingebrannter Färbung und ein grosser Papagei besonders aus; auf der andern Seite ist der

krähende Haushahn in plastischer Hinsicht das kunstreichste Stück, wenn auch der sehr beschädigte Anstrich dem Auge wehe thut.

In der Höhe, an der linken Seite ist eine trefflich erhaltene Reihe kleiner Paradiessvögel, Papageien, Pirole und Eisvögel, aufgestellt, deren Farben eingebrannt und darum so gut erhalten sind.

Der untere Raum ist bestimmt die grösseren Werke *Kändlers* in ihrer reinen Gestalt darzustellen, wesshalb der farbige Anstrich derselben beseitigt ist. Der Tisch zur rechten trägt einen Bären in sitzender Stellung, der sich die linke Vorderpfote leckt. Der Charakter des stattlichen Thieres — dessen Höhe 1 Elle 2 Zoll beträgt — ist meisterhaft ausgedrückt, und namentlich verdient die Behandlung des langen weichen Haares die rühmlichste Erwähnung. Das Stück gehört ausserdem zu den seltenen, im Brande wohlgelungenen. Daneben ist die Statue der sitzenden Hündin, welche mehr durch den ansprechenden Gegenstand interessirt, obschon besonders der Kopf wohlgelungen zu nennen ist.

Der Tisch zur linken trägt fünf Affen, deren grösster und mittelster vom Apfel frisst. Ergötzlich sind seine Nachbarn, welche mit den Jungen beschäftigt sind. An der linken Seit

ist der Tabaknehmende, an der rechten ein angeputzter Affe angebracht.

Von hier aus treten die Beschauenden durch die von zwei Leoparden bewachte Thür in

2.

die bunte chines. Vasengalerie, welche einer besonderen Art chinesischer Gefässe gewidmet ist. Die Vasen bestehen aus unglasirtem röthlichen Porzellan, an welchem nur einzelne Felder mit weisser Glasur versehen sind, die dann erhaben über den matten röthlichen Grund heraussteben. Die nicht glasirten Parthien sind mit einer pappartigen, vielleicht aus Reismehl gefertigten Masse überzogen, in welche mancherlei Schnörkel, Blumen, Blätter, Thier- und Menschengestalten und Zierrathen eingepresst sind, worauf dann mit rother, schwarzer und weisser Farbe gemalt und eine eben so schöne als dauerhafte Vergoldung angebracht ist. Die Masse ist auf den Thon aufgeklebt, und blättert daher leicht ab. Die Formen der Gefässe selbst, die auf den Deckeln angebrachten Figuren, so wie die chinèsischen Fabrikzeichen am Boden lassen uns nicht in Zweifel über den chinesischen Ursprung dieser Vasen.

Die erste Tafel rechts trägt in der Mitte eine grosse Vase von 1 Elle 12 Zoll Höhe, auf

deren Deckel ein vergoldeter Tempellöwe sitzt. Zu beiden Seiten stehen zwei grosse Becher von 1 Elle 7 Zoll. An den vier Ecken der Tafel befinden sich vier ganz eigenthümlich gestaltete grosse, inwendig weiss glasirte Becher, an deren Seiten als Henkel weisse Elephantenköpfe angebracht sind. Um die Mitte läuft ein Drahtgitter, hinter welchem kleine braune Vögel befestigt sind. Man nannte früher diese Art Gefässe: Vogelbauer.

Die übrigen fünf Tische enthalten als Mittelstücke Vasen, die der Mittelsten der ersten Tafel gleicht, und die sich nur durch die Färbung und Zeichnung der Pappebekleidung unterscheiden. Kleinere Vasen von 22 Zoll Höhe und 13 Zoll Durchmesser trägt die dritte Tafel rechts.

Mehr Mannichfaltigkeit bieten die Nebengefässe dar; so sind die vier Eckstücken der dritten Tafel rechts durch angenehme urnenartige Form, die der ersten Tafel links durch ihre Bechergestalt, ausgezeichnet. Die mittelste Tafel zur linken bietet zwei, in dieser Grösse wenigstens seltene Formen von Vasen dar, welche ausserdem durch den wohlerhaltenen Pappeüberzug sich auszeichnen.

3ter Raum.

Blaue chinesische Vasengalerie.

Die grössten, mithin kostbarsten und seltensten Gefässe enthält der dritte Raum. Es sind deren 47, welche durchgängig auf weissem Grunde blau gemalt und 2 Ellen hoch sind.

Zu beiden Seiten des Einganges stehen 13 Vasen, deren Verschiedenheit besonders in den Deckeln liegt, indem diese bei einigen büchsenartig von Aussen schliessen, bei anderen aber pfropfartig eingesetzt sind.

Die ersten Tafeln der rechten wie der linken Seite tragen als Mittelstück zwei Vasen derselben Art, zu beiden Seiten aber je zwei Becher von derselben Höhe.

Die zweite Tafel zur rechten hat als Seitengefässe zwei doppelbäuchige, mit ausgezackten Deckeln versehene Riesenflaschen. Die gegenüberstehende Tafel zeigt deren mit drei Bäuchen, eine Form, welche in China sehr beliebt ist und welche die Beschauenden öfter in allen Grössen und in allen Farben ausgeführt in den folgenden Räumen der K. Porzellan-Sammlung wieder finden werden.

Die dritte Tafel, die zur rechten wie die zur linken, zeigt Vasen und Becher, wie sie bereits bei dem Eingang dieser Galerie gesehen wurden.

Den Schluss der Abtheilung bilden ebenfalls grosse Geschirre, denen vier kleinere, doppelbäuchigte Flaschen zur Seite stehen; eine der letztern ist auf der ersten Steintafel, welche diesem Büchlein beigegeben sind, abgebildet. Diese wie die übrigen Tafeln zeichnete mit dankbar zu erwähnender Sorgfalt der hiesige Architekt Herr *Georg Wagner*, Lehrer an der Königl. Bauschule.

Die Gefässe des 3ten Raumes bilden den Anfang der endlosen Reihe derartiger Gefässe und Geschirre kleineren und grössern Formats, womit die drei zunächst folgenden Gewölbe ausgefüllt sind; über die an denselben sichtbare Malerei gelten folgende allgemeine Bemerkungen:

Die blauen auf glänzendweissem Grunde angebrachten Malereien sind von doppelter Art, indem sie einmal nur in vielfach verschlungenen Linien, Blättern, Ranken und Blumen bestehen, und die wunderlichsten Schnörkel bilden, denen hin und wieder durch ein bräunliches Schwarz oder Roth eine eigene Schattirung gegeben ist, theils auch in wirklichem Gemälde bestehen.

Die letztern sind durchgehends historischer Art, wie sie oben S. 23 charakterisirt wurden; die Chinesen stellten sich und ihre Umgebung

in ihrer eigenen, wunderlichen Weise dar. Die Bilder ermangeln im Ganzen aller Perspektive, die Figuren stehen über und neben einander, von Gruppirung ist keine Spur zu sehen. Dennoch ist die Zeichnung nicht immer fehlerhaft und oft mit geübter sicherer Hand ausgeführt, was namentlich von den in weite Gewänder gehüllten Menschengestalten gilt. Die Nationalphysiognomie ist richtig wiedergegeben, aber irgend ein Ausdruck nur sehr selten darin bemerkbar und die heftigsten Geberden erscheinen neben den ruhigsten Gesichtern. Der Faltenwurf ist kleinlich und unsicher, meist widernatürlich. Thiergestalten finden sich selten, immer aber verkrüppelt; die Geräthe und jene ausgearbeiteten Felsen, die Wolken und Bäume sind noch am erträglichsten dargestellt. Schatten und Licht ist angebracht, doch immer wie ohne Zweck und Bewusstseyn. Kurz diese Gemälde zeigen deutlich wie man nicht malen solle.

Dagegen ist das Blau von der schönsten Reinheit, auch in allen Nuancen hier zu finden, und bringt in der Masse eine wohlthuende gute Wirkung hervor. Diess gilt von den grossen, wie von den kleineren Gefässen, welche im 4ten Raume aufgestellt sind.

4ter Raum.

Blaues chines. Geschirr-Gewölbe.

Die grössern Gefässe dieses Raumes sind meist urnen- oder vasenförmiger Art; sie bilden die hinterste, an die Wand sich anlehnende Reihe und sind in den beiden Mittelfenstern in zahlreichere Gruppen zusammen gestellt. Es zeigen sich an ihnen alle die Formen deren Umrisse die drei Bildtafeln darbieten, in verschiedner Grösse und den mannichfaltigsten Abweichungen. Doch herrschen in den grössern Gefässen die sechs grösseren Formen des 2ten Blattes vor.

Der 4te Raum enthält nächstdem einen bedeutenden Vorrath grösserer flacher Geschirre, Büchsen, Schüsseln und Teller, bei denen durchgehends die blaue Farbe vorherrscht. Die Formen bieten eine grosse Mannichfaltigkeit dar, indem die Gefässe bald ganz ohne Rand, bald mit einem muschelartig gewundenen oder glatten und breiten, bald mit einem ausgezackten, bald mit einem abwärts überschlagenen versehen sind und Zeugniss über die chinesische Töpferkunst geben. Auch ovale Geschirre finden sich in diesen Reihen, doch gehören diese zu den seltneren. Durch Schönheit der Farbe zeichnen sich drei grosse blaue Schüsseln von sehr feiner

Masse und glashellem Klange aus, in deren Mitte rothe, goldstaffirte Fische gemalt sind.

Hier auch ein Wort über die Inschriften, welche eine grosse Anzahl mehrentheils teller- oder napfartig gestalteter Gefässe an der Unterseite ihres Boden zeigen, und welche sehr interessante Notizen über die Zeit der Entstehung der Gefässe darbieten. Die meisten finden sich auf den feinen, weissen, blau gemalten Gefässen, seltener auf den buntgemalten; eben so kommt auf den grossen Vasen des 2ten und 3ten Raumes und auf den ganz grossen Schüsseln und Näpfen nie ein derartiges Datum vor. Die Inschriften bestehen aus vier oder sechs chinesischen Charakteren, und sind wohl zu unterscheiden von den Fabrikzeichen, welche theils in unförmlichen spinnenartigen Zügen und Schnörkeln, nach mehrern Richtungen durchkreuzten Vierecken, Doppelfischen und dergleichen bestehen. Die Inschriften sind mehrentheils blau aufgetragen; in roth fand sich bis jetzt nur die eine auf einem buntgemalten Napfe des 16ten Saales. Ihre Entzifferung verdankt die K. Porzellan-Sammlung der Güte des bekannten Sinologen Herrn von der *Gabelenz* in Altenburg. Sie lauten also:

Ein kleines Gefäss:

Young lo nian tchi, d. h. wörtlich „in den Jahren *Young lo*,“ nämlich die Jahre 1403 bis

1425, wo der Kaiser *tching tsou* aus der Dynastie *ming* herrschte.

Eine andere Schale trägt sechs Charaktere: *ta ming siouan te nian tchi*, d. h. verfertigt in den *Siouan te* genannten Jahren der Dynastie *ming*, also unter dem Kaiser *Siouan tsoung*, der von 1426 bis 1436 regierte.

Ein drittes: *ta ming tching hoa nian tchie*, d. h. verfertigt in 'den *tching hoa* genannten Jahren der Dynastie *ming*, also unter dem Kaiser *Hian tsoung*, der von 1465 bis 1488 regierte.

Aus dem sechszehnten Jahrhundert stammt ein viertes mit der Inschrift: *ta ming wan li nian tchi*, d. i. verfertigt in den *wan li* genannten Jahren der Dynastie *ming* oder unter dem Kaiser *Tsoung*, der von 1573 bis 1620 herrschte.

Noch jünger ist das sechste: *ta tsching Khang hi nian tchi*, d. h. verfertigt in den *Khang si* genannten Jahren der Dynastie *Tsching*, mithin zur Zeit des Kaisers *Tsching tsou* der von 1662 bis 1723 China beherrschte.

Dieses sind die bis jetzt entzifferten, historische Bestimmungen darbietenden Inschriften auf chinesischen Gefässen der Königl. Porzellan-Sammlung. Sie liefern einen reichen Beitrag zu dem Erfahrungssatz, dass die Chinesen sich immer gleich bleiben und an eine Fortbildung und Vervollkommnung ihrer uralten und an sich

so wichtigen Erfindungen nicht im geringsten denken. Der Teller aus dem Anfange des funfzehnten Jahrhunderts zeigt in Masse, Glasur und Färbung durchaus keinen wesentlichen Unterschied von dem zu Anfange des vorigen Jahrhunderts gearbeiteten; das Blau ist auf beiden gleich schön und die Darstellung der Figuren gleich widernatürlich und abgeschmackt. Der

5te Raum

enthält, nächst einer ansehnlichen Menge hoher Gefässe mittler Grösse einen ausserordentlichen Vorrath von kleinen Schaalen und Tassen der mannichfaltigsten Gestalt, Verzierung und Färbung.

Wir finden hier ganz blaue, mit Gold staffirte Tassen und Unterschalen, ferner erbsfarbene und braune. Das braune Porzellan, inwendig mit weisser Glasur, auswendig mit weissen Schildern versehen, ist in China sehr gewöhnlich und dient als Hausgeschirr, ja man bekleidet damit die Mauern anstatt des Marmors.

Unter den weissen, blau staffirten Tassen finden sich einige deren Rand zierlich durchbrochen ist; andere haben doppelte Wände, deren innere blau gemalte durch die äussere durchbrochene hindurch schimmert. Andere zeichnen

sich durch niedliche Form und bewundernswürdige Feinheit der Masse aus, die an einigen die Stärke des feinsten Papieres nicht übersteigt.

Viele dieser Tassen sind auf europäische Bestellung in China gefertigt; diess gilt namentlich von den Unterschalen, denn die Chinesen bedienen sich in der Regel anstatt der gewöhnlichen Untertassen hölzerner ovalgestalteter, fein-lakirter Untersetzer, in denen eine Vertiefung zum Einsetzen der Obertasse angebracht ist. Einige, doch runde und in Porzellan ausgeführte Untersetzer dieser Art finden sich auch wirklich hier vor.

Bemerkenswerth sind nächstdem fünf Obertassen von feinem, weissem Porzellan, auf denen in 9 Feldern, König und Königin in fränkischer Tracht und auf dem Throne und vier nach ihnen gewendete knieende Chinesen blau gemalt sind. Oben um den Rand läuft folgende Inschrift:

LEMPIRE DE LA VERTV EST ETABLY JVSQV' AV BOVT DE LVNIVERS.

(L'empire de la vertu est étably jusqu' au bout de l'univers.)

Am Boden ist ein chinesisches Fabrikzeichen angebracht, welches wie die ganze Malerei und namentlich die Schrift den wirklichen chinesischen Ursprung dieser Tassen genugsam verbürgt.

Die Schrift ist die peinlich genaue Nachahmung der, von einer geübten Hand vorgezeichneten Uncialbuchstaben, und zeigt, dass der Chinese der sie getreulich Zug für Zug nachgemalt hat, jedoch den Sinn derselben keinesweges kannte; das B und das Y, das R geben sich erst bei genauer Ansicht als römische Buchstaben kund.

Noch ist beachtenswerth der an der Hinterwand des fünften Raumes angebrachte Aufsatz von drei Vasen und zwei Bechern aus röthlicher Porzellanmasse, welche inwendig weiss glasirt auch mit glasirten Schildern an der Aussenseite versehen sind. Er gehört in die Klasse der Vasen in der vorderen Galerie, und war bestimmt mit einem Pappeüberzuge versehen zu werden.

In dem

6ten Raume

ist die Fortsetzung der weissen, blau gemalten Geschirre; hier sind namentlich Teller und kleine Schüsseln in grosser Menge und Mannichfaltigkeit zusammen gestellt. Die hinterste Reihe enthält noch eine zahlreiche Folge von Vasen der grössten Art bis zu ein und einer halben Elle Höhe.

Unter den Tischen stehen jene grossen Orangeriekübel, welche den Hofraum des japanischen Palais eine Zeit lang ausschmückten.

Sie bestehen aus Fayence, wie mehrere Bruchstücke darthun, zeigten auf dem Bruche eine ockergelbe, schichtenförmig abgesonderte übrigens feine Masse; die Glasur ist ziemlich dick aufgetragen. Sie gehören jedenfalls in die Klasse der grossen Kruken, von denen *Thunberg* in seinen Reisen (Bd. II. Abth. 1. S. 68 der *Groskurd'schen* Bearbeitung) meldet, dass sie in grosser Menge zu Swota in Japan gefertigt und von den Holländern nach Batavia ausgeführt werden. Das zum täglichen Gebrauche bestimmte Wasser hält sich sehr gut in ihnen und schlägt alle Unreinheit völlig nieder.

Das Vorzüglichste und Werthvollste des sechsten Raumes ist unter dem mittelsten Fenster zusammengestellt. Es sind mehrere chinesische Statuen, weiss und blau staffirt, die in plastischer Hinsicht freilich von sehr untergeordnetem Werthe sind. Desto interessanter ist die sehr zahlreiche Menge kleiner Fläschchen, Döschen, Näpfchen, eine wahrhafte Encyclopädie aller bei den Chinesen vorkommenden und beliebten Formen von der cylindrischen eng- und kurzhalsigen bis zur dickbäuchigen Flasche; diese kleinen Gefässe sind aus der feinsten und schönsten Masse gearbeitet, an einigen finden sich Inschriften. Der

7te Raum

enthält ebenfalls chinesische Geschirre, auf der linken Seite bunte, auf der rechten blaue.

Das weisse, bunt gemalte Porzellan dieses Raumes gehört zu der feinsten Art, es wird im alten Inventarium als altindianisches bezeichnet. Die hinterste Reihe besteht aus hohen Gefässen, Theebüchsen und Flaschen; Vasen finden sich nur einige, unter diesen jedoch sehr bunt gemalte. Mehrentheils bilden die Farben eine Erhöhung über der weissen Glasur. An Schüsseln und Tellern, an Theekannen und Tassen ist ein grosser Vorrath und unter diesen sind auch Muster der zu *Kändlers* Zeit in Meissen gefertigten Service. Auszeichnung verdienen die muschelartigen, gerifften und am Rande gezackten Tassen und Obstschalen.

Das Merkwürdigste bleiben jedoch sechs Teller mit dem österreichisch-spanischen Kaiserwappen, und den Doppelbuchstaben C, am Rande wie auf der Rückseite mit Blumen- und Fruchtranken geziert. Einer Tradition zu Folge liess *Kaiser Karl* V. dieses Service für den Churfürst *Moritz* von Sachsen, der vom J. 1546 bis 1551 sein Bundesgenosse war, in China selbst fertigen und malen. Bekanntlich war schon seit

dem Jahre 1518 China den Portugiesen zugänglich und dem Herren beider Indien, in dessen Reiche die Sonne nie unterging, war es wohl möglich, für den jungen heldenmüthigen von ihm so hochgeachteten deutschen Fürsten ein ganz ungewöhnliches und für jene Zeit wahrhaft kaiserliches Geschenk aus dem fernsten Osten herbeischaffen zu lassen.

Daneben befinden sich auch einige plastische Versuche chinesischer Künstler. Der liegende, den Rüssel emporhebende, zur Terrine eingerichtete Elephant, dann ein anderer stehender sind gegen ähnliche Arbeiten deutscher Fabriken gehalten, freilich kindische Versuche; dagegen zeigen die mit Eidechsen gehenkelten weitbäuchigen Flaschen mehr Geschick und an den mit Blümchen und Blättern belegten Theekannen, so wie an den Blumensträussen und Erdbeerstauden erkennt man doch wenigstens Nachahmung der Natur, wie denn überhaupt an der Pflanzenwelt die chinesischen Künstler sich am wenigsten versündigt haben.

Ergötzlicher sind freilich die blauen gegenüberstehenden Gefässe. Das Blau ist ausgezeichnet feurig und in mehrern Abschattungen vorhanden. Die hinteren Reihen zeigen Vasen, Becher und Theebüchsen; Teller und Schalen sind im Vordergrunde aufgestellt. Die untere

Abtheilung der zweiten Steindrucktafel zeigt einige der vorzüglichern und seltenen Formen dieser Gefässe im Grundriss und in der Seitenansicht. Diese Gefässe haben im Innern sämmtlich eine treffliche weisse Glasur, aussen sind die meisten mit Gold staffirt, einige, wie die beiden Riesenurnen, haben weisse, zum Theil auch buntgemalte, oder gelbe Felder und Schilder, einige von den Flaschen aber gelbe, andere rehfarbene Hälse. Es gehört das Porzellan dieser Abtheilung unstreitig zu dem Schönsten und Elegantesten was China hervorgebracht hat, und wird vielleicht nur von seltenen Stücken des 16ten Saales übertroffen.

8.

Der Böttcher'sche Saal

enthält die ältesten vor dem Jahre 1763 gefertigten Meissner Porzellane.

Links vom Eingange ist das erste *Böttchersche* Porzellan aufgestellt, das aus einem bei Meissen gefundenen rothen Thone, den sich *Böttcher* zu Schmelztiegeln erlesen hatte, geformt ist. Die Gefässe sind sehr hart und dicht, auf dem Bruche matt und glanzlos und ohne Glasur.

Die hintere, erhöhte Reihe enthält die grösseren Gefässe, welche theils ganz nach Art der

chinesischen gefertigt sind, theils aber auch gefälligere, wahrscheinlich von *Böttcher* selbst erfundene Formen an sich tragen. Zu ersteren gehören jene humpenartigen Becher, welche in dem vierten bis siebenten Raume öfter vorkamen; andere ähneln den grossen bauchigen, mit einem Deckel geschlossenen Vasen. Mehrere gleichen in ihrer Form den Gefässen, deren man sich im Orient zur Zierde der Zimmer bedient und welche meist aus Siegelerde gefertigt werden. Sie erinnern besonders an die Formen, welche *Gamba* im Atlas zu seiner *voyage dans la Russie méridionale* (Par. 1826.) mittheilt. Es sind diess nicht nur Flaschen auf deren kugelrundem Bauche ein verhältnissmässig sehr langer Hals sitzt, und welche zum Theil auf sehr hohem Fusse stehen, sondern auch kleine Schalen und Näpfe, Kannen, Becher, mit und ohne halberhobene, oder aufgelegte Arbeit.

Der Aufmerksamkeit besonders werth ist wohl das kleine, aus zwei nebeneinanderliegenden Pflaumen bestehende Theekännchen, dessen Deckel von Blättern, dessen Henkel von Stielen gebildet werden. Die Arbeit zeigt von vieler Fertigkeit, die Form ist gefällig und angenehm; eine andere Theekanne ist ein aufgerichteter Fisch; ein grösseres zu demselben Gebrauche bestimmtes Gefäss trägt anstatt der

Henkel zwei geschmeidige Eidechsen Nicht minder zierlich ist der niedliche Deserttellerder korbartig geflochten ist. Ein grosser Formenreichthum giebt sich übrigens in den zahlreichen, unter sich abweichenden, bald runden, bald eckigen Kannen, Theepotgen, Tassen, Schalen und Flaschen kund; deutlicher und vortheilhafter zeigt sich *Böttchers* Geschmack an den kleinen Statuen; so die kleinen nackten, Muscheln auf dem Nacken tragenden Knaben, welche einem *Fiammingo* Ehre machen würden; scharfer Ausprägung und feiner Bearbeitung wegen verdienen besonders die kleinen Chinesen eine nähere Betrachtung. Gute Naturstudien spricht der kleine Kinderkopf aus, der in mehrern Exemplaren vorhanden ist.

Nächst diesen sind mehrere wohlgelungene Statuen von Vögeln in natürlicher Grösse aufgestellt. Die beiden Schwäne, der eine sich mit dem Schnabel das Gefieder putzend, der andere mit emporgerichtetem Halse zeichnen sich durch dietreffliche naturgetreue Darstellung aus; der Pfau mit ausgebreitetem Schweife imponirt mehr durch seine Grösse und mag im Brande gewiss viele Schwierigkeiten dargeboten haben. Die kleineren Statuen, zwei Eulen, deren erste eine Taube, die andere eine Maus verzehrt, die Rohrdommel, der Fischadler, die Möwe, dann

die Hühner, die verschiedenen Tauben, Pirole, Elstern, haben eingebrannte Farben und zeigen mithin eine besser erhaltene Oberfläche als die Statuen, an welchen die Färbung nur nass aufgetragen ist.

Auf derselben Tafel stehen sechs kleine Krüge aus einer milchglasartigen Masse, welche durch *Tschirnhaus* gefertigt wurden und als Vorläufer des wirklichen Porzellans zu betrachten sind. Es wurde oben erwähnt, dass in Rouen durch *Reaumur* eine ähnliche Masse bereitet und als Porzellan verkauft wurde.

Es folgt nun das rothe geschliffene Pozellan, über dessen Masse und Form dasselbe gilt, was vorher über das nichtgeschliffene gesagt wurde. Hier zeichnen sich durch ihre Grösse, wie durch Reichthum und Schönheit der aufgelegten, mattgehaltenen Blätter einige Terrinen aus, sodann die grossen Vasen und Becher der Hinterreihe, die mit Blättern und Medusenköpfchen zierlich belegt sind. Eine andere Merkwürdigkeit sind drei blankgeschliffene Löffel. Eine Reihe Zuckerdosen zeigt die verschiedenen Farben dieser Art des Porzellans vom dunkelsten Braun bis zum lichten Rothgelb, zur Ergänzung dieser Farben-Suite dienen die daneben aufgestellten Obertassen. Ein kleines, am gegenüberstehenden Pfeiler angebrachtes Basrelief

gehört ebenfalls hierher; es stellt die Judith mit dem Kopfe des Holofernes dar; der Grund ist blank geschliffen, die Figuren dagegen haben durch eine leichte Politur an Schärfe und Bestimmtheit der Umrisse verloren.

Daran schliesst sich das rothglasirte *Böttchersche* Porzellan, dessen Farbe und Vergoldung durch einen eignen Glanz an die trefflichen Lackarbeiten der Japaner erinnern. Auch scheinen die hölzernen, auf ähnliche Art gefärbten, in China und bei den Mogolen gebräuchlichen Theeschalen hier vorzugsweise zum Muster gedient zu haben. Die übrigen Stücken dieser Abtheilung sind Tassen, Kännchen, kleine Teller und dergleichen.

Dagegen bietet das eisenfarbene Porzellan, ohne Schliff und Glasur bei weitem mehr des Ergötzlichen dar. Die grossen Vasen an der Rückwand sind nur Wiederholungen der bereits in roth vorhandenen Formen; neu ist das zwölf Zoll hohe Frauenbild in chinesischer Tracht, das sich durch Veredlung des chinesischen Styls und durch Feinheit der Ausführung, besonders der Hände, sehr vortheilhaft auszeichnet. Unter den kleineren Gegenständen finden sich geschmackvolle und originelle Stücke, wie z. B. die aus kleinen Bambusstäben zusammengesetzten vierseitigen Theekannen, dann die

kleinen Tassen, die inwendig vergoldet, aussen mit Blättern belegt sind. Zwei grössere Spühlnäpfe zeigen Versuche in Vergoldung.

Daneben steht schwarz glasirtes Porzellan, ebenfalls *Böttchersche* Arbeit und Nachahmung des chinesischen, von dem es sich dadurch unterscheidet, dass es, wie der nichtglasirte Boden und der Bruch zeigt, ganz aus rother Masse besteht, daher auch innerlich schwarz glasirt werden musste. Diese Reihen bestehen meist aus Flaschen, welche mit wohlerhaltenen Arabesken, Blumen und Figuren freilich nur in Oelfarbe verziert und mit guter Vergoldung versehen sind. Im 16ten Saale sehen wir die Muster, welche *Böttcher* benutzte.

Das älteste weiss und blau gemalte, was daneben steht, ist ebenfalls in Form und Masse getreue Nachahmung des chinesischen, wie es in dem 4ten, 5ten und 6ten Raume bereits gesehen wurde. So ausgezeichnet schön die Farben sind, so mangelhaft ist die Form. Die wenigsten der grossen Vasen und Becher stehen lothrecht; die Seitenwände sind oft bedeutend eingesunken, die Ränder meist gedrückt und verbogen, Brandrisse sehr häufig, und die ganze Gestaltung vergegenwärtigt uns die frühere Zeit ihres Ursprungs. Gelungen und tadellos sind die kleinen Gefässe, Tassen und Kannen, auf

denen bereits das Meissner Fabrikzeichen, die gekreuzten Schwerter, vorkommen; auf anderen finden sich flüchtige Nachahmungen chinesischer Fabrikzeichen. Als etwas Seltenes kann der kleine Tiegel gelten.

Die bedeutenden Fortschritte der Manufaktur beurkundet das darauf folgende achteckige, bunte Service, gleichfalls Nachahmung chinesischer Geschirre. Es besteht aus grossen Theebüchsen, Schalen und Tellern; die Färbung ist jedoch immer noch sehr unvollkommen.

Auf der dahinter befindlichen Erhöhung stehen fünf plastische Werke, welche der vaterländischen Kunstfertigkeit alle Ehre machen. Es sind Blumenvasen. Die vier kleineren, noch mit Engelfigurchen verziert, gleichen guten Confituren, sie sind glasirt und haben angenehme lebhafte Farben, werden jedoch bei weitem von dem berühmten Rosenstock in ihrer Mitte übertroffen, welcher knospende, blühende und welkende weisse Rosen und Blätter trägt. Dieses Stück ist wohl das *non plus ultra* aller feineren Blumenbildnerei in Porzellan.

Die Reihe schliesst ein auffliegender Adler in natürlicher Grösse mit naturgetreuem farbigen Anstrich.

Die beiden andern längs den Rückwänden stehenden Tische tragen mehrere Service, die

sämmtlich den frühern Zeiten der Meissner Fabrik angehören und die zum Theil durch die, dem Zeitalter eigenthümlichen Formen anziehen. Es stehen hier ausser den Schüsseln, Tellern, Terrinen und Krügen auch feingearbeitete und indianisch-gemalte Leuchter, Becher, Flaschen und andre zur Zierde reichbesetzter Tafeln dienende Gegenstände. Besonders merkwürdig sind die mit dem Königl. Polnischen und Chursächsischen Wappen bezeichneten, prachtvollen Tafelgeschirre von ansehnlichem Umfang, so wie die Gewürzdose, deren Fächer ein rother Seekrebs bildet, der mit Petersilienblättern gehenkelt ist und das auf Drachen ruhende Weinfass. Auf der Erhöhung stehen zwei niedliche Statuen, Gärtner und Gärtnerin, *Kändler'sche* Arbeiten, von denen die letztere sich besonders durch Grazie auszeichnet.

In der Mitte des Saales steht eine andere Arbeit *Kändlers*, ein Denkmal dessen Inschrift seinen Zweck auspricht:

AUGUSTO III
REGI POLON. ELECTORI
SAXONIAE PIO FELICI
OPTIMO PRINCIPI
PATRI PATRIAE
PIETAS PVBLICA
POSVIT
A. C. N.
CIↃ IↃ CCL III.

Die Reiterstatue hat unter sich einen gefallnen Kämpfer und steht auf einem reichverzierten Postament, um dessen Fuss sich die Flussgötter der Elbe und der Weichsel, die Gerechtigkeit und andere Regententugenden, dann die Sinnbilder des Krieges und der Wissenschaften gruppiren; als Probe technischer Fertigkeit kann der an der linken Seite angebrachte Weinstock gelten.

An den vier Pfeilern, zwischen denen dieses Monument aufgestellt ist, stehen auf Consolen die vier Erdtheile, 4 glasirte, buntgemalte Gruppen, deren jede an ihren Attributen leicht erkennbar ist.

Eine reiche Fülle plastischer Kunstwerke, die meist der *Kändler'schen* Schule angehören, trägt der zwischen zwei Pfeilern freistehende Tisch auf seinen drei Etagen. Da die Darstellungen deutlich genug die Absicht des Künstlers aussprechen, bedarf es keiner besonderen Aufzählung sämmtlicher Gruppen und Statuen; es genüge auf einige der schönsten hinzudeuten. Der zerbrochene Spiegel, dann der kleine Fischer, finden sich über den zu Dosen benutzten Fischen. Die lange dem Fenster zugewendete Seite trägt das Vater- und Mutterglück, die fünf Sinne, worunter die Clavierspielerin, das Gehör repräsentirend,

besonders anspricht. Ferner die Weinlese und Weinpresse; das Ehepaar *à la mode*, der Mann mit dem Perspektiv fremde Weiber suchend, die Frau ein Liebesbriefchen lesend. Das kleine Kind mit dem Hunde, dann eine andere Kindersuite interessiren durch ihre Naivetät, wie z. B. das Mädchen, das die Puppe sehr ernsthaft züchtigt. Die zahlreichen Gärtner und Gärtnerinnen sprechen die idyllische Richtung der Zeit, wo sie entstanden, deutlich genug aus. Niedliche Kunstwerke sind die Vögel, welche als Dosen gebraucht werden können, wie z. B. das brütende Rebhuhn, dessen Nest vielen Fleiss und ausgebildete Fertigkeit beurkundet.

Die andere schmale Seite zeigt den reisenden Schneider und seine Frau, zwei Gruppen die bei grosser Künstlichkeit viel Freiheit und Fertigkeit zeigen und dem Ernste selbst Lächeln abzwingen. Kindlicher und harmloser sind freilich die daneben stehenden, als Gewürzdosen zu benutzenden bekränzten Schäfchen. Durch Trefflichkeit der Arbeit versöhnen einige andere Gruppen, die derbe leichtverständliche Spässe darbieten den ernsten Beschauer.

Die Hinterseite des Tisches und seiner Gestelle enthält eine Kinderwelt, die an Mannichfaltigkeit und glücklicher Ausführung den Gestalten des ehrlichen *Peter Vischer* am Nürn-

berger Sebaldusgrabe ziemlich gleichkommt, wenn an ihnen auch der solide Humor des alten Meisters vermisst wird. Jedoch findet sich an den zahlreichen Gestalten kein nichtssagendes Gesicht, keine, die bedeutunglos oder geschmacklos wäre, keine, welche nicht tiefe Studien der menschlichen Gestalt glücklich bezeugte.

Unter den Tischen dieses Saales sind mancherlei Thierstatuen aufgestellt, wie z. B. Ziegenbock und Ziege, Gemse, Widder und Schaf, die gefärbte Wiederholung des sitzenden Bären, Rhinoceros und andere, leicht kennbare Bürger der Thierwelt, von denen jedoch, was glückliche Ausführung und richtige Zeichnung betrifft, die beiden in dem Mittelfenster aufgestellten Elephanten die vorzüglichsten sind.

9.
Das Biscuitzimmer

enthält an der Hinterseite eine Suite älterer Tafelgeschirre, an den Lichtseiten plastische Gegenstände in Biscuit. An den Thürgewänden des Einganges finden sich zwei Büsten; rechts die des Hoftaschenspielers *Joseph Fröhlich*, der, aus dem Baireuthischen gebürtig, den Hof *August* des Starken und seines Nachfolgers durch derbe, aber stets treffende und witzige Spässe erheiterte. An der linken Seite ist die Büste des Post-

meisters von Langensalza, des ewig düstern, trübseligen *Schmiedel*, dessen üble Laune *Fröhlich* und andere zu Spott und Neckerei herausforderte. *Schmiedel* hatte einen gewaltigen Abscheu vor Mäusen, darum liess ihn der König, ganz davon umgeben, portraitiren.

Darunter ist ein gewaltiger Casuar von mehr als 2 Ellen Höhe aufgestellt; es stehen deren mehrere in den Sälen der Königl. Porzellan-Sammlung, die jedoch durchgängig, wie bei der ungewöhnlichen Grösse kaum anders zu erwarten stand, starke Brandrisse an sich tragen.

Nächst dem Fenster steht die erste Abtheilung der Biscuit-Figuren, welche durch Künstler aus *Dietrichs* Schule gearbeitet wurden; es sind theils Nachbildungen wirklich vorhandener antiker Gruppen und Statuen, theils Figuren im Sinn und Styl der Antike gearbeitet. Der Freund des Alterthums findet hier eine treffliche Nachbildung der berühmten Gruppe des Castor und Pollux von St. Ildefonso, dann Amor und Psyche nach dem Originale hiesigen Antikenkabinets. Die Gruppen Diana und Endymion, Hero und Leander, Zephyr und Flora in der untern Reihe, so wie die Gruppe der drei Grazien sind Erfindungen neurer Künstler. Besonders gelungen sind 2 grössere Gruppen, deren eine den Handel mit den lieblichsten Amoretten, die andere den

Unterricht und die Bestrafung des Amor darstellt. Beide sind nach Herkulanischen Wandgemälden gearbeitet.

Die höheren Reihen sind mit Opferknaben, und kleineren Statuen von Göttern, Göttinnen und andern Gestalten der alten Welt gefüllt, worunter auch die Nachbildung einer der drei Herkulanischen Frauen des hiesigen Antikenkabinets befindlich.

Ganz oben ist eine zierliche Gruppe des Orest und Pylades zwischen zwei trefflich modellirten Hunden aufgestellt.

Gerade gegenüber ist die andere Abtheilung der Biscuitarbeiten angebracht. Zu unterst stehen vier Insektenstücke *à la Wedgwood*, d. h. weisse Figuren auf blauen Piedestalen. Es sind Kämpfe zwischen einem Frosch und einem Krebs; und Beschäftigungen von Hirschkäfern. Dazwischen die Gruppe Apollo und Daphne, stark an *Bernini's* Styl erinnernd. Daneben Monumente auf *Gellert*, das eine Copie des *Gellert'schen* Denkmals in der Leipziger Johanniskirche. Durch Künstlichkeit empfehlen sich die modernen Gruppen: Saturn Amors Pfeile auf dem Schleifstein schleifend, Amor den Saturn mit Blumengewinden fesselnd, dann Amor von Mädchen gefesselt, und Amor, welchem die Flügel verschnitten werden. Alle diese Gruppen

auch die Allegorie auf den Friedensgenius, welcher die gefallene Saxonia aufzurichten strebt, leiden an einer spielenden Empfindelei, welche an plastischen Werken am meisten stört. Hier finden sich noch Magdalena die Büsserin und Johannes der Täufer, liegende Statuen die von grosser Kunstfertigkeit zeugen. Weiter hinauf stehen die Büsten der zwölf Götter erster Ordnung, dabei Socrates und eine Nachbildung des florentinischen Homeros. Die obere Reihe enthält meist Nachbildungen antiker berühmter Statuen, den bekannten Appollino, Antinons, den Cympeltretenden Fauen, die Beckenschlägerin, die mediceische Venus, die neapolitanische, unter dem Namen der *Καλλιπυγος* bekannte Venus u. a., von denen leider die meisten durch überflüssige, willkührlich beigefügte Gewänder entstellt sind.

Zwischen den Fenstern trägt ein Gestelle zahlreiche Proben der Malerei und Färbekunst auf Porzellan. Beachtenswerth ist ein ziemlich alter Aufsatz von drei hochrothen Vasen mittler Grösse, dann finden sich hier mehre hoch- und blassblaue Gefässe. Auf drei Vasen, antiker Form, finden sich Ansichten von Pillnitz, Dresden und Meissen; auf becherförmigen Gefässen sind Nachahmungen chinesischer Figuren, auf anderen Blumengemälde.

Obenauf sind kleine Thierstatuen gestellt, z. B. einige Affen, Elstern, Pirole, Papagey, Kakadu und Adler, sämmtlich sowohl in plastischer wie in malerischer Hinsicht unübertrefflich.

Hier steht auch die $1\frac{1}{2}$ Elle hohe Statue des Apostel Petrus — *August* der Starke befahl 1732 die zwölf Apostel in dieser Grösse anzufertigen; diese Petrusstatue war der erste Versuch und belehrte bald über die Unausführbarkeit dieses Planes. Zwischen den beiden Pfeilern steht ein in seiner Art berühmtes Denkmal, eine grosse in Biscuit ausgeführte allegorische Gruppe auf die Eroberung der Krimm durch *Katharina* II., durch den Frieden zu Kutschuk - Kainardschi (21. Juli 1774). Die idealisirte Gestalt der Kaiserin sitzt unter einer Gruppe von Palmbäumen, an deren einem ihr Portrait als Medaillon angebracht ist; sie reicht der knienden Provinz Tauria ihre Hand, und der Genius des Friedens, der die Ketten derselben auf einen Altar niederlegt, bemüht sich ihr aufzuhelfen. Die Gestalt der Kaiserin ist unstreitig das gelungenste an diesem Stücke.

In der hintern Abtheilung des Saales sind vorzugsweise Geschirre aufgestellt. Der eine Tisch trägt ein meergrünes, das im Ganzen einen trefflichen Effekt macht und von der fein-

sten Masse gefertigt ist. Dazwischen finden sich Statuen von Papageyen und Spechten von derselben Farbe und die Statue eines Maçon.

Die beiden andern Tische enthalten an der Hinterreihe grosse Vasen, meist im chinesischen Style; so z. B. die Vogelbauer, die grossen Terrinen und sechseckigten Theebüchsen. Durch eigenthümliche Form zeichnet sich aus ein weisser goldstaffirter Becher von 1 Elle 6 Zoll Höhe. Ferner stehen hier zahlreiche Thee- und Kaffeservice, in allen Formen und allen Farben; ausgezeichnet sind: das perlenmutterartige Theeservice, ein anderes mit Jagdstücken, eine Reihe Chokoladentassen königsblau mit ausgezeichnet feinen Gemälden; ferner viele grosse, blaue mit Gold staffirte Teller und Schüsseln; dann andere kleine, indianisch gemalte Dosen und Toilettenstücke, Messerhefte und dergleichen, die den Geschmack des vergangenen Jahrhunderts und eine gewisse Freude an der neuen Erfindung, so wie das Streben sie zu allem und möglichen zu benutzen und den köstlichen Stoff in jeder Gestalt ins Leben zu führen, aussprechen.

Den Schluss dieser Abtheilung bilden eine Suite Schalen, welche gleichsam eine Farbensuite der frühern Meissner Fabrik darstellen. Wir finden hier schon ein treffliches Blau von Königsblau (*bleu royal*) bis zum Azur dann

mehrere Roth, Grün und Braun, ferner Proben reicher Vergoldung und Versilberung. Auf einigen der Schalen finden sich interessante Daten: z. B. Meissen 22. Aug. 1726. Meissen d. 4. Apr. 1727. Sie gehören mithin zu den Incunabeln der Meissner Porzellanmanufaktur.

Ergötzlich sind die an den Gewänden der Ausgangsthüre angebrachten beiden sitzenden Statuen von Chinesen und Chinesin mit beweglichen Köpfen und Händen, so wie die auf den Consolen stehenden Spechte. Unter den Tischen finden sich Thierstatuen unter denen sich bessere Exemplare des im ersten Raume aufgestellten Bologneserhundes auszeichnen.

Das 10te Zimmer

enthält rechts gelbes Tafelgeschirr *August* des Starken, Vogelbauervasen, Teller, Terrinen, Schalen, Schüsseln, Tassen, Kannen, Krüge und Tabakbüchsen. Dazwischen Pirole und einige Pagoden von untergeordnetem Werthe. Das Gelb ist eine Nachahmung des chinesischen Kaiserporzellans.

Auf der Tafel der entgegengesetzten Seite sind Prachtgeschirre späterer Zeit. Zu hinterst mehrere Vasen, weiss mit Gold und feinen Malereien reich verziert. Die übrigen kleineren Geschirre sind in derselben Art gehalten, und

ganz ungewöhnlich stark vergoldet. Die Malerei zeigt eine fertige Zeichnung und gewandte Farbenbehandlung, in den kleinen, unter Glas aufgestellten Dosen viel Zartes und Feines. Das Schönste ist jedoch unstreitig der lichtbraune Lieblingshund der Kaserin *Katharina*, auf blauem Kissen liegend dargestellt.

Auch in diesem Raume sind einige Thierstatuen von sächsischem Porzellan aufgestellt.

11.

Japanisches Zimmer.

Hier beginnt eine sehr reichhaltige Sammlung bunten asiatischen Porzellans, welches in dem alten Inventarium als japanisches bezeichnet ist und vier Räume der Königl. Porzellan-Sammlung ausfüllt. Diese Gefässe haben gegen die in den vordern Räumen aufgestellten gehalten manches Eigenthümliche und sind wesentlich auch in der Färbung von jenen verschieden. Die Formen sind einfacher und beschränken sich in den grösseren meist auf Urnen, bauchige Töpfe mit Deckeln, und auf Becher. Seltener finden sich Flaschen. Sie gleichen im Ganzen den chinesischen Vasen des zweiten Raumes und scheinen diesen zum Vorbild gedient zu haben, sowohl was die Färbung, als auch was die Form betrifft. Die Grundfarbe ist gemeiniglich weiss,

auf dieser sind dann meist blau und rothe Schnörkel angebracht, welche durch reiche, starke Vergoldung gehoben sind.

Der Eintretende erblickt zur rechten einen Aufsatz von drei Vasen und zwei Bechern, die auf weissem Grunde mit blau und rothen Grotesken und kraus und regellos in einander verschlungenen Pflanzengebilden reichlich gemalt und vergoldet sind. Auf den Deckeln der Vasen finden sich sitzende vergoldete Löwen. Diesem zunächst steht ein ähnlicher, reich mit Roth prangender gleicher Aufsatz.

An der Rückwand zeichnet sich ein anderer, ebenfalls wegen seines Umfangs sehr werthvoller Aufsatz aus. Die Stücke sind achteckig, ihre Grundfarbe grünlichweiss, darauf blaue und rothe Blätterreihen, die Kanten sind reich vergoldet. Nächst einem minder auffallenden Aufsatze von fünf Stück, folgt ein anderer, der mit Paradiessvögeln bemalt ist, deren Roth besonders schön und feurig ist. Die Farben liegen etwas erhaben auf der Glasur, eine Eigenschaft, welche auch viele chinesische Gefässe haben.

Die kleineren hier aufgestellten Geschirre sind meist Theetassen, Desertteller, und Kannen zu Thee, auch Kaffee. Die Hauptfarben bleiben Blau und Roth auf weissem Grunde, mit Goldstreifen.

12.

Der japanisehe Vasen-Saal

enthält die kostbarsten japanischen Geschirre; es sind allein 82 grosse Vasen, die meisten eine Elle zwölf Zoll hoch und achtzehn bis einundzwanzig Zoll im Durchmesser. Sie gewähren als Ganzes einen glanzvollen prächtigen Anblick und zeigen einzeln betrachtet grosse Mannichfaltigkeit in Zeichnung und Färbung. Die Grundfarbe ist durchgängig ein zartes Milchweiss, auf welches die Zierrathen entweder in Grün und Schwarz mit Roth, oder in Blau und Schwarz mit Grün, oder in Blau und Roth mit Gold aufgetragen sind. Das Roth fällt, wie Alles Zinnoberroth der Porzellanmalerei mehr in das Braune, das Blau unterscheidet sich wesentlich von dem Blau das die Chinesen so meisterhaft zu bereiten verstehen und hat stets einen schwärzlichen Ton, das Grün ist blaugrün, bald dunkel, bald klarer. Das Schwarz ist tief und schön und dient besonders der Vergoldung zu trefflichem Hintergrund. Die Zierrathen bestehen besonders in Paradiessvögeln, seltner in anderen Thieren. Auf den Deckeln finden sich entweder durchbrochene bunte Knöpfe oder aufrechtsitzende Löwen, Drachen, Adler, auch Menschenfiguren.

Als das Kostbarste ist wohl ein auf der

Mitteltafel stehender Aufsatz von drei achteckigen Vasen und zwei Bechern zu betrachten, deren erstere 1 Elle $11\frac{1}{2}$ Zoll hoch sind. Die achteckige Form gehört zu den seltneren, die Vergoldung ist reich und prächtig und hat wie an den anderen ebenfalls sich zeigt, einen dunkelen, kupferartigen Glanz. Auf derselben Tafel stehen zwei, minder reich bemalte, aber ausserordentlich grosse Urnen, deren Höhe vierzig Zoll beträgt. Ferner vier Flaschen mit dreifach über einander liegenden Bäuchen, milchweis und zart in Blau und Roth bemalt, ihre Höhe ist 30 Zoll. Ein anderer ebenfalls ausserordentlich werthvoller Aufsatz von 3 Vasen und 2 Bechern steht am anderen Ende der Tafel.

An den Wänden des Saales sind die übrigen Aufsätze, Becher und Vasen aufgestellt. Von diesen auf grossen Prachtschüsseln, deren einige achtzehn, ja vierundzwanzig Zoll Durchmesser haben, stehen hohe Terrinen, ganz in derselben Weise bemalt wie die Vasen und Becher. Hier stehen auch Fruchtschalen mit zierlich durchbrochenen Rändern und feiner, durch geschmackvolle Farbenzusammenstellung ausgezeichneter Oberfläche, wo einige an die antike Mosaik und die gemalten Glasfenster des früheren Mittelalters erinnern.

13.

Das japanische Vasenzimmer

bietet im Ganzen dieselben Gegenstände dar, wie der zwölfte Saal, nur im kleineren Maasstabe. Auszeichnung verdient hier ein Aufsatz von 3 Vasen und 2 Bechern, achteckig und sehr reich vergoldet. Die Vasen haben 27 Zoll Höhe, 15 Zoll Durchmesser, die Becher 19 Zoll Höhe. Im Vordergrunde stehen meist kleinere Schüsseln und Teller, sämmtlich blau und roth auf weissem Grund.

14.

Das japanische Theegeschirr-Cabinet

bietet weniger merkwürdige Gegenstände und nur kleine Geschirre dar. Die Hinterreihe zeigt Theebüchsen, Becher, kleine Vasen und Kannen, durchgehends blau und roth mit Gold auf weissem Grunde. Volksthümlich sind die kleinen Näpfe, welche mit einem einzusetzenden Deckel geschlossen sind. Der Japaner wie der Chinese pflegt solche Näpfe mit heissem Wasser zu füllen, die Prise Thee hinein zu werfen und dann unter geschlossenem Deckel ziehen zu lassen. Er trinkt dann aus dem Napfe, oder giesst aus diesem seinen Lieblingstrank in ein kleines ungehenkeltes Koppchen.

15.

Buntes chinesisches Geschirr-Zimmer.

Im funzehnten Zimmer finden sich ausser einer mannichfaltigen Reihe grosser, an den Wänden aufgestellter Gefässe, besonders zahlreiche Suiten kleinerer Geschirre, die meist auf weissem Grunde bunte Malerei tragen.

Der Hereintretende findet, wenn er sich rechts wendet, vorerst fünf Vasen von ansehnlicher Grösse, welche Darstellungen aus dem häuslichen Gesellschaftsleben der Chinesen enthalten. Die beiden kleineren urnenförmigen zeichnen sich durch Lebhaftigkeit der Farben, die beiden grösseren durch Zartheit und Feinheit der Ausführung, so wie durch ihre eigenthümliche, in dieser Grösse selten vorkommende büchsenartige Gestalt aus. Ueber diesen stehen auf dem Tragebrett mehrere andere, zum Theil flaschenartige Gefässe. Zwei davon sind breitgedrückte Sechsecke, zwei andere bestehen gleichsam aus vier etagenartig übereinander gesetzten Kästen.

Auf dem Tische finden sich sehr vielfältig gefärbte und bemalte kleine Tassen und Näpfe, meist weiss und „auf indianische Art gemalt,“ d. h. mit kleinen Blümchen und Blättchen verziert. Interessant sind die mit

chinesischen Schriftreihen versehenen Tassen, auf den meisten steht ein und dasselbe, nämlich:

Freue dich tausend Jahre an Wein und zierlichen Kleidern
und an freundlichen Fraun wie an ehrlichem Ruf.

Die Vasenreihe der Hinterwand enthält manches Werthvolle; ungewöhnlich sind die vierseitigen Flaschen von $20\frac{1}{2}$ Zoll Höhe, deren Lichtseite eine chinesische Dame zeigt. An der Wand in der Höhe sind zwei Wandleuchter von Porzellan angebracht, die in ihrer Art recht künstlich sind; den Körper bildet ein katzenartiges wunderlich gefärbtes Thier, von welchem blumen- und blattverzierte gewundene Arme ausgehen, welche die Bestimmung haben die Lichter zu tragen. Es ist gleichsam eine Katze, die zwischen Aesten versteckt auf Raub und Beute lauert. Zu dem Kostbarsten gehören ferner fünf mit den herrlichsten Farben prangende japanische Fruchtteller, woran das Blau besonders gelungen ist.

Auf demselben Tisch hinter dem Pfeiler folgen einige Vasen, Theebüchsen, Theekannen und Schalen, deren Hauptfarbe grün ist. Merkwürdige Form zeigen zwei ovale Büchsen, deren gelber Grund mit grünen Verschlingungen und Blättereien bedeckt ist.

Ein werthvolles Denkmal chinesischer Künstelei

ist das darüber angebrachte porzellanene Schiff, welches, wenn auch ein wenig unbeholfen, das grosse Steuerruder und die Bambussegel deutlich genug zeigt *).

Weiterhin, der Thür zunächst, ist eine grosse Menge erbsfarbener glasirter Porzellan-Schalen, Näpfe, Tassen, und Fläschchen, welche letztere namentlich in grosser Anzahl vorhanden sind. Sie sind im Innern meist weiss glasirt und zeigen auf dem Bruche schöne weisse feine Masse.

Auf der andern Seite steht eine seltene Art seltsam grün, braun und gelbgefleckter Schalen, neben minder interessanten Tassen aller Art; unter letzteren zeichnet sich eine Reihe aus, worauf eine stehend sich schaukelnde Dame dargestellt ist.

---

*) Die chinesischen Schiffe oder Sommes sind ungeheure Maschinen. Es befinden sich einige darunter, welche bis auf 1000 Tonnen führen. Die beiden äussern Ränder sind übermässig hoch und geben dem Winde eine beträchtliche Oberfläche bloss. Dafür geht auch mehr, als die Hälfte dann zu Grunde, weil sie sich nicht mehr ins Gleichgewicht setzen können, wenn sie einmal zu sehr auf der Seite gehen. Ihre Anker sind aus Holz, ihre Segel aus Matten, und ihre Taue aus Rottingrohr. *Sonnerat* Reisen nach Ostindien und China II. 24. Abbildungen finden sich bei *Anson* und *Macartney*.

Kostbarer sind die grossen Vasen der Hinterreihe und durch Zierlichkeit des Musters, durch Frische der Farben, wie durch künstliche Form wahrhaft werthvoll und einzig in ihrer Art die in der Höhe aufgestellten fünf Vasen.

Die längs der Fensterwand stehende Tafel trägt ausser zwei grossen Vasen nur kleine Flaschen, Büchsen, Näpfe und Tassen. Die beiden grossen Vasen sind sich vollkommen gleich und zeigen das jämmerliche Bild eines verzagten Liebhabers der angstvoll sich selbst bergend in lächerlicher Stellung zuschaut, wie ein Tiger seine Dame anfällt.

Unter den dicht dabei stehenden Näpfen zeichnen sich zwei durch geschickte und feine Malerei sehr vortheilhaft vor der gewöhnlichen chinesischen Waare aus. Die grünen Aepfel der einen, so wie die rothen Blumen der andern verrathen Studium der Natur und möchten wohl, wie die dazu gehörigen Tassen als japanische Fabrikate zu betrachten seyn.

Die auf der Erhöhung dicht an der Wand, so wie die in der Höhe auf dem Tragebret aufgestellten Vasen bieten manches Sehenswerthe dar; so namentlich fünf Stück Flaschen und Vasen die mit einer Verzierung versehen sind, an welcher sich sämmtliche den Chinesen ausführbare Farben in neben einander stehenden Strei-

fen finden. Die Reihen zeichnen sich ausserdem durch Formenreichthum aus.

Die Seite zwischen Fenster und Thür zieht besonders durch zwei schöne Vasen von edler Form und Lilafarbe an; hieran bemerkt man jene Viereckzierrathen, welche sich nur an solchen Geschirren finden, die von Mandarinen gebraucht werden. Zwischen einer Menge minder werthvoller Tassen befinden sich noch mehre gelbe grünstaffirte Flaschen und Theekannen, dann einige grüne Schalen, worin gelbe und weisse und andersgefärbte Figuren in scharfbegränzten Umrissen sichtbar sind.

An den Pfeilern des Zimmers finden sich noch einige sehenswerthe Gegenstände. An der innern Seite zwei Wasserbehälter, eigentlich halbe Vasen mit flachem Rücken, deren runde Vorderseite mit bunten Figuren bemalt sind. An der Vorderseite der Pfeiler hängen zwei rothe goldglänzende gutmodellirte Fische, von der Art, die in den japanischen und chinesischen Gewässern heimisch ist; an der Hinterseite zwei grosse chinesische Schmetterlinge, prachtvoll gemalt und vergoldet. Fische und Schmetterlinge waren ursprünglich zu Blumenbehältern bestimmt, denn beide sind von Haus aus mit einem Oehr zum Aufhängen versehen.

16.
Chinesischer Kunst-Saal.

Der 16te Saal enthält ausser den Alterthümern der chinesischen Porzellanmanufaktur auch diejenigen Gefässe und Geschirre, welche sich durch daran angebrachte plastische und malerische Versuche auszeichnen, nächst diesen aber eine nicht unbedeutende Sammlung chinesischer und japanischer Specksteinarbeiten, so wie einen ausserordentlichen Vorrath von kleinen Figuren und Statuen aus Porzellan.

Wendet sich der Eintretende rechts, so findet er zuvörderst eine Suite des kostbaren und sehr seltenen alten sogenannten Krackporzellans; die Grundfarbe desselben ist ein mannichfachschattirtes Grau, vom lichten Silbergrau bis ins Aschfarbne und Bräunlichrothe. Die Glasur scheint auf den ersten Anblick zersprungen und hat ganz das Ansehen eines alten langgebrauchten und von Rissen und Sprüngen entstellten Steingutes. Bei näherer Betrachtung zeigt sich jedoch die Oberfläche vollkommen glatt und es ergiebt sich, dass die aderartigen, zahllosen Sprünge unter der Glasur und in der Masse selbst sind, was denn auch die Betrachtung von Bruchflächen vollkommen bestätigt. Die Chinesen nennen dieses Porzellan, das man wegen

seiner vielen Adern auch Schlangenporzellan nennt, *Tsouiki*. Es ist übrigens nicht durchscheinend, klingt nicht, zerbricht sehr leicht, hält aber das Feuer besser als jedes andere aus. Unter den hier aufgestellten Gefässen zeichnen sich die sechs grössern vortheilhaft durch angenehme und sehr seltene Form aus (Abbildung Taf. III. unterste Reihe); unter den kleineren scheinen die an die sogenannten Thränenkrüglein der Alten erinnernden Fläschchen merkwürdig. Die grössern, dreibauchigen Flaschen sind desshalb beachtenswerth, weil das geaderte auf und neben anderem gewöhnlichen Porzellan erscheint; ein deutlicher Beweis, dass diese Adern nicht durch Zufall, sondern mit allem Bedacht in die Masse gebracht worden sind. An den Tassen zeigt sich über den Adern blaue Malerei. Die gedeckten Näpfe enthalten der erste drei, der andere vier in einanderstehende gedeckte Näpfe. Das seltenste Stück dieser Art von Porzellan ist das auf dem Tragbret in der Höhe stehende. Es ist eine ausserordentlich schwere dreibauchige Flasche, meergrün von Farbe, deren Adern ungewöhnlich weitläufig sind. Unten stehet noch eine Reihe Teller und Terrinen, welche, jedoch durch Aufmalen blau geadert, ausserdem aber mit bunten Feldern geschmückt sind.

Hieran schliesst sich das **meergrüne Porzellan**, vielleicht das älteste, welches die Königl. Porzellan-Sammlung aufzuweisen hat. Die Masse ist stark mit Gips und Kalk versetzt, dennoch aber ausserordentlich fest und hart, so dass sie am Stahle Funken giebt und in stärkern Stücken Hammerschläge aushält, welche nur die Glasur absprengen. Letztere liegt ziemlich dick, wie ein Oel auf der Masse und ist stark durchscheinend. Einige dieser Gefässe tragen die Inschrift *Tching-yu*, d. i. kostbares Kleinod. Die Masse hat auf dem Bruch ein milchweisses, körniges Ansehen. Die meisten dieser Gefässe sind mit eingepressten Zierrathen, Gewinden und Blattformen versehen, die einen Daumen breit vom Rande aufhören. Man nennt derartige Verzierungen Marseille und Damascirung.

Die Hauptformen, welche an diesem schönen Porzellan vorkommen, giebt die dritte Tafel wieder, Abartungen kommen auch hier vor. An flachem Geschirr von meergrüner Farbe mit Damascirung besitzt die Königl. Porzellan-Sammlung nur weniges, eine grosse Schale und drei grosse Näpfe, die auch im Innern Grün haben. Die Becher und Flaschen sind innen Weiss glasirt.

Einige der Flaschen sind übermalt und ver-

goldet. Auf einigen finden sich weise Felder mit blauer Malerei.

Als Nachahmung dieser Sorte gelten wohl die im Vordergrunde der Tafel aufgestellten, in Farbe ziemlich gleichen, in Form und Masse wesentlich unterschiedenen Theekannen, Senfbüchsen und Ober- und Unter-Schalen.

Demnächst steht ein Theeservice von weissem Porzellan, dessen Niedlichkeit jeder europäischen Fabrik Ehre machen würde. Die Kanne ist mit Rosenknospen und Blättern belegt; die Tässchen sind gemuschelt und ebenfalls mit Rosen reichlich verziert, die Stiele bilden für die Obertassen Henkel und Fuss.

Dicht dabei steht ein Gefäss, das auswendig ganz mit Blüthen bedeckt ist, um welche sich Ranken und Blätter winden. Es besteht aus drei besondern durch Falze in einander schliessenden Kugeln und mag zur Bewahrung von Wohlgerüchen dienen. Daneben finden sich einige Teller mit sehr zarter Malerei und eine Reihe Lämpchen in Gestalt von Mäusen, ferner mehrere kleine blau und grün gemalte, durch erhaben gearbeitete Eidechsen geschmückte Näpfe. Hier stehen ferner mehrere Theekannen, von wunderlicher Gestaltung, so ist z. B. die eine als Krebs, die andere als Graspferd, eine andere als Vogel,

ein Paar als sitzende Affen, eine als sitzendes Pferd. Hier stehen auch zwei Töpfe, an welchen Porzellan-Ketten, welche an Feinheit freilich von jenen aus der Meissner Fabrik übertroffen werden, die der Genius des Friedens der überwundenen Krimm abstreifte.

Weiter im Hintergrunde stehen zwischen zwei Tempellöwen drei Frauenstatuen, Priesterinnen oder Göttinnen der Chinesen, auf dem Tragbret in der Höhe aber drei andere, aus weissem chinesischen Porzellan.

Hierauf folgt diejenige Abtheilung, welche vorzugsweise bemalte Geschirre enthält; es sind diess meist Schüsseln mittler Grösse, die Gegenstände der Darstellung aber dem häuslichen wie dem öffentlichen Leben entnommen. Ueber diese bunte Malerei gilt dasselbe was oben von der Blaumalerei gesagt ward, nur dass hier die Farben die Fehler der Zeichnung hin und wieder beschönigen. Interessant sind die Damen in ihrer Häuslichkeit, lesend, nähend und anderweit beschäftigt. Eben so ziehen die kriegerischen Scenen an, und die Darstellungen von Pferdeweiden und Heuärnten, von Reispflanzungen und Audienzen, welche auf mittelgrossen Schalen im Vordergrunde aufgestellt sind.

Die Hinterreihen bilden auch hier grosse Vasen. Links von der Thür stehen fünf theils

becher- theils flaschenartige, welche durch lebhaftes Farbenspiel, besonders im Hellgrün, von den übrigen sich vortheilhaft auszeichnen, Vor diesen zieht sich eine lange Reihe kleiner chinesischer Figurchen hin, die sämmtlich aus feinem Porzellan gearbeitet sind, obschon sie nur das Ansehen gewöhnlicher Thonwaaren haben. Es sind diess Papageien, Pferde, Tapir, kleine sitzende Männer, dann zusammengesetztere Gegenstände, die ein Streben nach dem Basrelief beurkunden, was den Chinesen in Porzellanarbeiten nie recht gelungen ist. Dahin gehören kleine Kästchen mit Bäumen und Hähnen, andere mit sitzenden Menschenbildchen.

Unter den Seitenfenstern findet sich ein Aufsatz schöngeformter Vasen von weisser Farbe die mit rothen und goldenen Schnörkeln reich und geschmackvoll verziert sind. Unter jedem der Seitenfenster steht ferner eine hohe und sehr weite japanische Vase mit Deckel, auf deren weissem Grunde grossartige Blumenarabesken und Schmetterlinge von guter Zeichnung bunt gemalt zu sehen sind.

Das schönste dieser Reihe ist unter dem Mittelfenster aufgestellt. Ein Aufsatz von drei ungewöhnlich weiten, weissen rothstaffirten Vasen von wunderlicher, kugelartiger Form, auf denen wunderlich und seltsam vasenförmige Deckel

sitzen. Vor diesem Aufsatz steht ein ovaler Schwenkkessel von sehr fester und starker Porzellanmasse. Der Rand ist zierlich ausgezackt, an den Seiten sind zwei Henkel, die Füsse sind kugelhaltende Klauen, innen ist der weisse Grund mit rothen und goldenen Fischen bemalt. Das Gefäss ist 13 Zoll tief und 23 Zoll lang. Daneben stehen zwei grosse Schalen, $21\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser, welche durch die in der innern Fläche befindlichen Darstellungen merkwürdig sind. In der zur rechten sieht man mehrere Chinesen und Chinesinnen in einem Gehöfte versammelt, die dem Kampfe zweier Pfauen und ihrer Sekundanten zweier Störche in gespannter Erwartung zusehen. Minder deutlich ist das im Ganzen dem vorigen ähnliche Bild. Daneben stehen zwei wunderliche plastische Kunstwerke, zwei Felsen, deren jeder eine Elle hoch, vielfach durchbrochen ist, und mehrere Tempel, Priester und Menschenfiguren, auch Gesträuch trägt. *Staunton* *) sah zwei ähnliche Tempel bei Makao. Sie waren in einem Haufen ungeheurer Granitmassen angelegt. Da die Erde, worin diese Massen ursprünglich begraben gewesen zu seyn scheinen, mit der Zeit durch viele Regengüsse

*) *Stauntons* Gesandtschaftsreise bearbeitet von *Hüttner*. Zür. 1799. 2 Bd. S. 651.

herabgeschwemmt wurde, so müssen diese Felsen in ihre jetzige Lage wild durch einander gestürzt seyn. Der Tempel bestand aus drei übereinander befindlichen besondern Gebäuden, die man bloss auf einer Wendeltreppe ersteigen kann, welche in den Felsen gehauen ist. — Nachbildungen solcher Tempel scheinen denn die hier aufgestellten wundersamen Grotesken zu seyn. Ebenfalls religioser Bedeutung sind die an den Pfeilern daneben angebrachten Statuen; die eine, ein Kind auf der Hand tragend, ist die durch ganz China, gleich der Isis der alten Welt als Göttin der Fruchtbarkeit, gefeierte Kouanin.

Auf derselben Tafel finden sich noch mehrere Teller, auf deren innere Fläche Geräthschaften der Chinesen gemalt sind; bedeutender ist die grosse Schale an der Beugung der Tafel, zwei Chinesinnen in zarten Umrissen und leichter Färbung enthaltend.

Die daranstehende Tafel trägt in der Hinterreihe mehrere kostbare grosse Vasen, die theils mit Arabesken, theils mit Gemälden reich verziert sind; das Wichtigste ist vor dem Mittelfenster zusammen gestellt. Diess ist erstens ein Aufsatz von fünf Stück Vasen und Bechern, an denen das Sächsisch-Polnische Wappen und der Namenszug A.R. bunt auf weissem Grunde erscheint. Der weisse Grund ist damascirt, d. h.

mit arabeskenartigen Eindrücken versehen, und darauf sind bunte Blumen und Schmetterlinge gemalt. Auf den Deckeln sitzen Hühner. Diesen Aufsatz liess *August* der Starke in China selbst anfertigen. Davor steht abermals ein stattlicher Schwenkkessel, weiter herab mehrere Porzellan-Schuhe, sowohl chinesischer als europäischer Art. Bemerkenswerth ist hier ferner eine grosse zinnenförmig berandete Schale, in welcher ein schwerer, nach europäischer Weise geformter Porzellan-Kelch steht. Zu beiden Seiten grosse Schalen mit interessanten Darstellungen chinesischer Scenen. Auf zweien ist ein Damentournier abgebildet; in der Höhe auf einem Balkon ist der Herr dieser Damen mit seiner Umgebung, der durch heftige Geberden die Kämpferinnen anzuspornen oder seine Freude über ihre Geschicklichkeit auszudrücken scheint. Die Damen jagen auf flinken Rossen im vergitterten Hofraume umher, und es scheint hier ausser Geschicklichkeit in der Lenkung der Pferde noch auf Gewandtheit anzukommen, um den Geisselhieben, welche sie gegenseitig austheilen, zu entgehen.

Nicht minder schätzbar sind zwei andere ebenfalls ausgezeichnet grosse Schalen, welche militärische Darstellungen enthalten. Die eine, zur rechten, zeigt auf einer balkonartigen Erhöhung

mehrere festlich geschmückte Personen, deren mittelste wohl eine Dame ist. Unten hält eine zahlreiche Reiterschaar mit ehernen Lanzen von der seltsamsten, oft hellebarden, oft sensenartigen Form bewaffnet; sie tragen eine fremdartige, an die frühesten Zeiten des europäischen Mittelalters erinnernde Rüstung, Schuppenpanzer, wunderliche Helme, doch keine Schilde; vor diesen tobt ein wilder, dämonischer Ritter, der mit einem unendlich langen Flammberg bewaffnet und mit einem furchtbaren Helm bedeckt ist auf einem wilden Rosse gegen einen kleinen in jeder Hand mit einer Keule bewaffneten Fussgänger.

Die andere Schale enthält eine ähnliche Darstellung. Zwischen einem Militär- und einem Civilbeamten sitzt eine hohe Person, hinter welchem andere Hofbeamten, der eine das Schwert, die andern Fahnen tragend, stehen. Um diese reihen sich Krieger und Bewaffnete, deren Waffen zum Theil ziemlich seltsam erscheinen, wie z. B. das Schwert mit drei Spitzen, und eine als Lanze geschäftete Axt; auch Pfeil-und Bogenführende, so wie Wurfspiess-und Lanzenträger stehen hier. In der Mitten erscheint, in grimmigen Gebärden ein Geharnischter, der in jeder Hand eine schwarze Streitaxt mit kurzem Stiele schwingt. Ruhig tritt ihm in Friedens-

tracht ein anderer entgegen, der auf seine Reden zu antworten scheint.

Die übrigen auf dieser Tafel aufgestellten Geschirre bieten bei näherer Betrachtung manches Interessante dar, namentlich die Schalen in deren innerer Fläche Blumen oder Vögel und Drachen gemalt sind. Eben so sind die kleinen Figurchen im Hintergrunde beachtenswerthe Gegenstände chinesischer Bildnerei.

Die daranstossende Tafel trägt einige Reihen Geschirre, welche ihrer Farben wegen hier zusammengestellt sind. Vor allem nimmt hier die Aufmerksamkeit in Anspruch das schwarze Porzellan; es sind theils kugelrunde, langhalsige Flaschen, theils schlanke, gedeckelte Vasen von angenehmer Form, theils aber auch Becher. Mehr Mannichfaltigkeit der Form erscheint an den kleineren auf dem Tragbret in der Höhe aufgestellten Gefässen, die fast sämmtlich flaschenartig, d. h. mit engem Halse versehen sind. Alle diese Formen kehren in den ganz kleinen, zu unterst aufgestellten Vasen wieder. Sie sind sämmtlich im Innern und am Boden weiss glasirt und durchgängig mit zarten Linienarabesken vergoldet. Die Chinesen nennen, nach *du Halde*, das schwarzgemalte Porzellan *ou king*; es gehört der neuern Zeit an, da man früher, wie noch an einigen der Statuen sichtbar

ist, das Schwarz nur durch aufgemalte Tusche hervorzubringen verstand. Hier stehen noch mehrere Tassen, an denen auf schwarzem Grunde bunte Blumen erscheinen.

Vor diesen ziehen drei Flaschen den Blick mehr durch treffliches Farbenspiel, als durch ihre Form an. Sie bestehen aus weissem damascirten Porzellan, sind sehr fein und mit rothen, mohnblumenartigen Zierrathen reich ausgeschmückt. Das Roth, Blau und Hellgrün ist ungewöhnlich kräftig und durch reiche Vergoldung gehoben. Gleiches gilt von drei unmittelbar davor aufgestellten Schalen, japanischen Ursprungs.

Daneben stehen violette, ganz eigenthümlich beckenartig gestaltete Schalen, mit breitem Rande, die wie die in der Höhe angebrachte grosse und sehr schwere Vase, einen dem Glas ähnlichen Glanz haben. Auch diese gehören zu den Seltenheiten ersten Ranges.

Die blassblauen Vasen und Flaschen, an denen die Sechseckform vorherrscht, erinnern durch ihre Farbe an das ägyptische Steinguth, aus welchem die Isisbilder der Mumiensärge gefertigt wurden (S. o. S. 5.) Ein Papagei, einige liegende Stiere, dann chinesische Menschenfiguren von derselben, bei den Chinesen *Tsoui tsing* benannten Art stehen dabei. Der Vergleichung

wegen ist eine Reihe azurblaues Porzellan (Leao), dessen das siebente Zimmer eine so reiche Fülle darbietet, daneben gestellt.

Hier finden sich noch einige Schalen von grasgrüner und drei kleine Näpfe von ölrother, *yeou li hong* genannter Farbe. Dann aber drei ausserordentlich seltene Stücke **Kaiserporzellan**. Das Mittelste ist eine Schale, im Innern weiss, auswendig citrongelb, damascirt und mit kleinen grünen Blümchen bemalt, auf denen zwei schwarze Drachen mit eingepressten Schuppen, befindlich sind, eben so ist der Rand schwarz. Daneben stehen zwei flache Schalen von $7\frac{3}{4}$ Zoll im Durchmesser und hochgelber Farbe. Auf den ersten Anblick sind diese Geschirre ganz glatt, hält man sie aber wider das Licht, so zeigen sich mehrere in-und nebeneinanderlaufende Schlangenlinien, die durch Eindrücke in die Masse hervorgebracht sind. Gelb ist übrigens die chinesische Hoffarbe, gelbe Geschirre kommen daher nur auf der kaiserlichen Tafel vor, und somit gehören die unsrigen zu den Seltenheiten ersten Ranges. Laut Inschrift gehören diese Gefässe in die *van li* genannten Jahre der Dynastie *ming*, sind also zwischen 1573 und 1620, unter Kaiser *Young* gearbeitet.

Wir wenden uns nun zu den frei, in der Mitte des Saales stehenden Tafeln, deren eine

die Specksteinfiguren, die andere plastische Thonarbeiten enthält. Die Specksteinsammlung bietet eine ausserordentliche Mannichfaltigkeit chinesischer Gestalten dar, welche zum grössten Theile wahrscheinlich die Bestimmung hatten Zierden einer buddaischen Pagode zu werden; denn die in einer Umrankung auf Lotosblumen sitzenden Frauenbilder, zu deren Füssen Figuren in betender Stellung erscheinen, dann die schwarzen Kühe, auf deren Rücken eine Menschenfigur sitzt, ferner Männergestalten, welche von Baumzweigen rahmenartig umfasst werden, oder die, auf Ibis und Rehe sich stützend Früchte im Arm oder auf der Schulter tragen, so wie die zahlreichen sitzenden, ein Blatt haltenden Menschenbildchen, gehören gewiss sämmtlich der chinesischen so ausserordentlich reichen Mythenwelt an, wenn es auch bis jetzt unmöglich war, die Bedeutung der Einzelheiten, so wie die Namen derselben genauer nachzuweisen. Andere dieser Figuren scheinen Priester darzustellen; eine grosse Menge kleiner auf dem Bauche liegender Gestalten erkennt man alsbald als Betende. Noch sind hier einige kleine Altäre, auf denen Löwen, Tapir und andre heilige Thiere ruhen. In der Mitte steht in hölzernem Rahmen eine kostbare durchbrochene Arbeit, wahrscheinlich eine Scene aus *Brahma's* Leben enthaltend.

Die übrigen Gegenstände der Specksteinsammlung sind mehrere grosse Theebüchsen, mit aufgelegten, freilich sehr flachen aber buntgemalten Figuren, dann kleine Lampen, wie sie in den Tempeln gebraucht werden; ferner eine grössere wundersam gestaltete Flasche mit rundem Bauche und langem Halse, von ausserordentlicher Feinheit, leider aber stark beschädigt. Ferner sechs kleine, doppelt gehenkelte, mit erhabenen Charaktern versehene achtseitige Tassen vom kostbarsten metallhellklingenden Nephrit, der stark durchscheint und eine angenehme lichtgelbe Farbe hat. Dabei stehen kleine Grotesken, Berge mit Bäumen, Thieren und Menschen besetzt, und kleine Schälchen zierlich gerandet und gehenkelt. Unter einer Glasdecke finden sich endlich kleine Dosen mit flachen Basreliefs und 21 kleine Riechfläschchen, welche unstreitig zu dem Feinsten, Zierlichsten und Schönsten gehören, was jemals in Speckstein gearbeitet worden. Sie sind sämmtlich durchbrochen, der Stöpsel besteht aus einer Schraube, deren Krone theils aus feingearbeiteten Löwen, theils andern Thieren besteht. An einigen bemerkt man farbigen Anstrich.

Die Specksteinsammlung ist übrigens in mineralogischer Hinsicht eben so belehrend, wie in technischer und ethnographischer; denn hier

findet sich der Speckstein in allen Abstufungen, durchscheinend , fast farblos und chalcedonartig, weiss und undurchscheinend, dann gelb vom zartesten Strohgelb bis zum Orange, endlich Rosenfarben bis Braunroth. Ich erinnere abermals an die Veltheimische, oben S. 8 mitgetheilte Charakteristik der murrhinischen Gefässe. Dem Farbenspiel haben die Chinesen übrigens hin und wieder theils durch eine Beize, die besonders beim Schwarzen angewendet zu sein scheint, theils auch, in Roth, Blau und Grün durch einfache Färbung nachzuhelfen gewusst.

Noch stehen auf dieser Tafel 6 kleine gemalte Lichtschirme von weissem Speckstein.

Der andere freistehende Tisch enthält meistens plastische Arbeiten der Chinesen in Porzellan und Thon.

Zuvörderst ist eine Reihe Teller, die wegen ihrer Malerei und den darauf angebrachten Inschriften merkwürdig scheinen. Dann folgen hier einige kleine sitzende Chinesen, aus feiner mit bronzefarbenem Lack überzogener Thonmasse, daneben kleine Vögel, schwarze grosse Seespinnen in weissen Schalen liegend, als Lampen dienend; dann eine grosse Schildkröte mit beweglichen eingesetzten Füssen und eingebrannter Färbung.

Demnächst steht eine sehr lange Reihe kleiner, ausserordentlich niedlicher und wirklich ge-

schmackvoller Tassen aus gelbem und rothem gebrannten, nicht glasirten Thon, mit und ohne Henkel, Theekännchen und fünf kleine chinesische Statuen, deren mittelste ein sitzender wohlbeleibter Mann, die beiden andern stehende Kriegsmänner, vielleicht Tataren vorstellen. Die letzten sind blosse Büsten und insofern eine Merkwürdigkeit. Die grösseren zu beiden Seiten aufgestellten Theekannen zeigen zum Theil sehr geschmackvolle Formen, namentlich die vierseitige, aus Bambusröhren zusammengesetzte, welche *Bötticher* mit so vielem Glück nachahmte. Dieses braune chinesische Geschirr war das, was *Böttcher* im Beginne seiner Laufbahn vorzugsweise nachformte ; es unterscheidet sich durch eingedrückte chinesische Charaktere genugsam vom *Böttcherschen.*

Dahinter folgt eine andere lange Reihe kleiner chinesischer Porzellanfiguren, sitzende Bettler, kleine weisse Kühe, ein Drache, mit künstlich ausgearbeiteten Schuppen, ferner mehrere kleine Gärtchen mit Bäumen und Figuren, zum Theil auch Tempeln. Feingearbeitet sind mehrere kleine Frösche.

Unter den grösseren Gegenständen zeichnen sich aus, zur linken die buntstaffirte Statue eines lachenden Chinesen, ferner zwei grosse hölzerne Pagoden mit beweglichen Köpfen und Armen,

dann ein sitzender Bettler, den Stab im rechten Arme haltend, japanische Männer-und Frauenbilder und chinesische Karrikaturen französischer Trachten, ein Gegenstand der sich öfter in der Sammlung wiederholt.

Weiter hinten stehen zwei Hasen, rothbraun gefärbt, die Ohren auf dem Wirbel hochemporgerichtet; werthvoller sind zwei Laternen, die oben und unten offen, aus vier sehr dünnen, mit Fischern bemalten Flächen gebildet, doch aus dem Ganzen gearbeitet sind. Daneben vier hohle, bleierne Statuen, mit hölzernen Köpfen, vor sich einen Ibis und ein Reh, die aus einem dreifüssigen Gefäss trinken.

Endlich liegen hier noch drei Marmortafeln, deren zwei eingesetzte florentinische Mosaiken, einen Leoparden und einen Hund, die dritte ovalgebildete, *en relief* eine Reihe chinesischer Figuren zeigt. Eine vierte ähnliche Platte ist in hölzernem, sehr schadhaften Rahmen als Ofenschirm gefasst.

17.

Das weisse chines. Geschirr-Zimmer

enthält Gefässe, welche theils ganz weiss wie die auf der linken Seite aufgestellten, theils roth bemalt sind, wie die andere Hälfte.

Der Pater *d'Entrecolles* meldet, dass man in der Provinz Fokien weisses Porzellan verfertigt, und den Beleg zu dieser Nachricht bietet der 17te Saal wirklich dar.

Dem Eintretenden zunächst und rechter Hand beginnen diese zahlreichen Reihen, welche theils in Statuen, theils in Flaschen, theils in Tassen und Schalen bestehen.

Unter den Statuen zeichnet sich besonders aus:

Die einer vielarmigen, Schlangen um den Hals tragenden, auf einer Kokosblume sitzenden buddahischen Gottheit. Die Masse ist die feinste, die Arbeit aber macht eine rühmliche Ausnahme von der gewöhnlichen chinesischen.

Dann ein Berg, der höhlenartig überwölbt ist. Zu oberst erblickt man ein kleines sitzendes Frauenbild, unter welchem emporsehend und die Hände zum Gebet erhebend zwanzig andere Figuren versammelt sind.

Sitzendes Frauenbild von feiner, lobenswerther Arbeit, und besonders glücklichem Faltenwurf, ohne weitere Attribute. Minder frei ist die Arbeit an den zahlreichen Bildern der Kouan-in, welche auf einem Throne sitzend, das Kind auf dem Schoosse, Betende zur Seite, dargestellt ist.

Schreitender Löwe, auf dessen Rücken eine

Figur sitzt, eben so missgestaltet, als die sitzenden Tempellöwen, die Kühe, die Tapir- und Elephantenstatuen, die hier neben unförmlichen Männergestalten sehr zahlreich aufgestellt sind. Besser sind die Adlerstatuen; merkwürdig ein aufrecht stehender Vogel, der entweder ein Strauss oder Ibis seyn mag und dessen Rücken als Dose dient.

Noch finden sich eine gewaltige Menge kleinerer Gegenstände, theils sitzende, theils stehende Männer, theils liegende Kühe, kleine hohle Enten, sitzende Löwen und andere Figurchen, die zur Dekoration der Gesimse chinesischer Zimmer bestimmt seyn mochten.

Unter den flaschenartigen Gefässen verdienen Beachtung:

Die grösseren (11 Zoll hohen) Büchsen mit verengtem Halse, deren blaulichweisse Oberfläche durchaus mit eingepressten Zierathen bedeckt ist. Kleinere rundbauchige Flaschen von sehr eleganter Form; an einigen ist der Bauch mit zarten Blumen belegt, andere sind mit Henkeln versehen, welche theils durch Eidechsen, theils durch Fische gebildet werden. Merkwürdig ist eine sechsseitige Theekanne, an welcher sich Basreliefs finden. Sie stellen Menschenfiguren dar, sind jedoch durch die Glasur so verschmol-

zèn und abgeflacht, dass ein deutlicher Umriss nicht zu erkennen ist.

Die flachen Gefässe bestehen theils in grösseren und kleineren Schalen, ohne besondere Merkwürdigkeit, theils in verschiedenartigen Tassen, die sowohl durch künstlich angebrachte zierliche Henkel und Füsse, als auch durch aufgelegte Blumen, so wie durch die Feinheit der Masse bemerkenswerth sind. Einige dieser kleinen Schalen sind Blätter und blumenartig gestaltet, andere sind oval, an mehreren sind bronzene Henkel und Füsse befestigt. Auch finden sich einige, an denen die erhabene Arbeit vergoldet ist.

Als etwas Seltenes kann wohl eine kleine, etwa drei Zoll im Durchmesser haltende Schale gelten, die auf drei Füssen steht.

Die andere Hälfte des Zimmers trägt Vasen, Flaschen, Schalen, Teller und andere Gefässe, die auf weissem Grunde rothe Zierrathen tragen, und deren bereits im vorigen Saale, doch in grösserem Format, aufgestellt sind.

Im Mittelfenster ist das Ausgezeichnetste zusammengestellt, nämlich diejenigen Stücke, an welchen das Roth vorherrscht, und woran auch grüne Zierrathen vorkommen. Dann auch mehrere der wunderlichen Form wegen interessante Theekannen, welche ausser der Ausgiessröhre

nur noch eine kleine Oeffnung am Boden haben, durch welche der Thee eingefüllt wird, oben aber ganz geschlossen sind. Auf diese Art musste das Getränke freilich sehr lange heiss bleiben.

Bemerkenswerth sind der eigenthümlichen Formen wegen einige andere Gefässe, ebenfalls meist Theekannen.

18.
Der Majolica-Saal.

Zur linken vom Eingang ist eine Tafel mit altem delfter Geschirr besetzt. Es sind diess theils grosse gehenkelte Krüge, theils Schüsseln und Teller, sämmtlich mit dem chursächsischen Wappen bemalt. Sie stammten aus dem Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts, und zeichnen sich weder durch Form, noch durch feine Masse aus. Erstere ist plump und ungefällig, letztere sehr schwer und fast klanglos.

Daran schliessen sich die Majolicagefässe, über welche bereits oben das Allgemeininteressanteste mitgetheilt wurde. Die hiesige, aus 180 Stücken bestehende Sammlung zeigt meist Teller, Schüsseln und Schalen, die zwischen den Jahren 1532 und 1594 gefertigt wurden, und welche Darstellungen aus der biblischen Geschichte und der griechischen Mythologie enthalten. Die Zeichnung ist freilich nicht immer

die beste, die Färbung mangelhaft; auf der Rückseite finden sich in blauer Schrift gewöhnlich die Erklärungen der dargestellten Gegenstände, z. B.

Netunno dio del mare
G. R.
Apollo
1575
S.
Commo moise passando il marrosso e il re faraon persequitandolo si sommerse
1575.

Unter den übrigen Geschirren dürften etwa folgende einer näheren Bezeichnung werth seyn:

Eine Schale mit einer Himmelfahrt des Heilandes, die an den obern Theil des Raphaelischen Gemäldes erinnert.

Drei grosse taufbeckenartige Schüsseln, deren breiter Rand sehr reich mit Arabesken und Engeln die als Schildhalter eines leider übermalten Wappens dienen. Auch die ursprünglichen Gemälde auf der inneren Fläche sind wie das Ganze in früherer Zeit schon mit Oelfarbe überstrichen und unkenntlich gemacht worden. Nur ist auf dem einen der Markusplatz von Venedig noch erkennbar.

Zwei grosse Vasen von zierlicher Form, deren Henkel von Schlangen gebildet sind. Die Hauptfelder der einen stellen Diana mit ihren

Nymphen, die der anderen Bacchus, Silen und deren Umgebung dar. Hier ist die Zeichnung wohlgerathen, die Färbung wenn sie auch in technischer Hinsicht, z. B. durch den gelben, fahlen Thon des Ganzen, manches zu wünschen übrig lässt, doch nicht grell und abstossend wie auf den übrigen Gefässen.

Die Sammlung von Gefässen aus *terra sigillata* gehört ihrem Ursprunge nach gewiss dem Oriente an, wie die Formen ganz deutlich zeigen. Es sind theils Vasen von einer wunderlichen, mit Buckeln blasenartig besetzten Form und Deckeln an denen zwei grosse Ringe emporragen, theils becherartige Geschirre mit und ohne Fuss, gleichfalls mit blasenartig gearbeiteter Oberfläche, theils Flaschen von einer edlen, an die alte Welt erinnernden Form mit eingedrückten Arabesken; ferner kleine Büchsen und Näpfchen, tassenartige Geschirre und Teller mit wunderlich verschnörkeltem Rande. Ein Weinfässchen aus gleichem Stoff, so wie einige aus rother und weisser Thonerde gefertigte, mit aufgelegten Figuren, z. B. Minerva versehene Vasen von ordinärer Form und Arbeit sind wohl abendländische Arbeiten. Dagegen ist ein freilich ganz defektes, doch die ursprüngliche Form ganz deutlich zeigendes Gefäss mit Henkel um so werthvoller, da es mit einem Stempel in ara-

bischer Schrift (*tini machtun* d. i. Siegelerde) versehen ist. (S. *Museum Wormianum* S. 9.)

Die germanischen Grab-und Opfergefässe sind meist kleineren Formates. Auszuzeichnen sind: ein Räuchergefäss, das trichterförmig und mit Seitenöffnungen versehen auf den dampfenden Weihrauch gesetzt ward; eine kleine Doppelurne, oval mit Scheidewand; Fragmente einer grossen, ganz von Wurzeln durchwachsenen, vor wenig Jahren hier in Dresden der Erde enthobenen Graburne; mehrere Opferschalen, so wie einige tassenförmige und flache gehenkelte Gefässe.

Von Irdengeschirren des Mittelalters steht hier ein in Altenzelle gefundener wohlerhaltener glasirter und reich verzierter Krug, worin ein kleineres, wohlgearbeitetes Näpfchen stand.

Die Glasgeschirre stammen aus noch späterer Zeit; die einfachen cylindrischen Becher, theilweis mit konischen Deckeln, tragen meist die Jahrzahl 1622 und die Buchstaben J. G. H. Z. S. Gl. C. V. B. C. (*Johann Georg* Herzog zu Sachsen Gülich (Jülich) Cleve und Berg. Churfürst.

Diese Gläser sind sehr dünne und leicht. An denselben findet sich in ziemlich lebhaften und sehr mannichfaltigen Farben nicht allein

das sächsische Wappen, sondern auch mancherlei Thiere, wie z. B. das Kameel, der Leopard, der Wolf, der Bär, das Rhinoceros, das Einhorn und andere.

Eben so leicht sind die aus venetianischem Fadenglas gefertigten kleinen Becher, die schalenartig auf hohem Fusse stehen, und dreifarbig, nämlich schwarz, weiss und grau sind.

Auffallend schwer sind dagegen die Teller, Näpfe und Kannen aus gewundenem, starken grasgrünen Glase, welche vielleicht böhmischen Ursprungs sind.

Es folgen die Vasen, Geschirre und Biscuitstatuen von *Severs*; obenan stehen zwei grosse Vasen ohne Henkel, deren königsblauer Grund mit goldenen Zierrathen und einem den Bauch des Gefässes umfassenden Triumphzuge versehen ist. Die Höhe beträgt an zwei Ellen, der Durchmesser eine Elle sächsisch.

Die beiden nächsten Vasen gleichen in ihrer Form jenen altgriechischen, welche die Italiener *vasi a mascheroni* nennen. Sie sind grün mit goldener Gitter- und Arabaskenstaffirung, und eine jede auf der Vorderseite mit einem bunten historischen Gemälde verziert, deren Gegenstand *Napoleon* ist. Die erste zeigt den ersten Befehlshaber der italienischen Armee auf weissem Rosse von seinem Generalstab umgeben, wie er

einen verwundeten österreichischen Offizier, den Soldaten auf der Trage fortbringen, begrüsst. Auf der Rückseite liest man die Worte *honneur au courage malheureux* Die zweite Vase stellt den Kaiser dar, der nach der Schlacht von Wagram in ein Feldlazareth tritt. Beide Vasen haben bronzene, stark vergoldete Henkel, an denen Medaillons mit den Profilen von *Napoleon* und *Marie Louise*.

Zwei andere Vasen, von noch nicht einer Elle Höhe gleichen in der Form den *vasi a colonetto* der Italiener. Die Grundfarbe ist ein tiefes Braun, das marmorartige lichtere Parthien zeigt. Auf der Rückseite der einen ist Merkur die Lüfte durcheilend, und auf der vordern Odysseus wie er am Hofe des Alkynous durch die Lieder des Sängers Demodokos zu Thränen gerührt, sein Haupt verhüllt (Odyssee VIII. 83 ff.) Die andere Vase trägt auf der einen Seite Athene, die vom Olymp nach dem Eiland der Phaäken schwebt, auf der andern Nausikaa mit ihren Frauen auf dem Wagen, Odysseus in ihrem Gefolge (Odyssee 6ter Ges.). Diese Bilder sind sämmtlich in Gold ausgeführt, und der Schatten ist durch Politur hervorgebracht.

Eine siebente becherförmige Vase ist mit dem Portrait *Napoleons* im Kaiserschmuck verziert.

Sie ist Königsblau mit sehr reichen goldnen Ornamenten.

Das Theeservice besteht aus einer Schale, welche die Portraits von *Voltaire*, *Buffon* und *Quinault*, der Kan , welche *Bossuet* und *Fenelon*, der Theebüchse, die *Racine* und *Montaigne* zeigt. Zwölf Tassen tragen folgende Bildnisse: *Labruyere*, *Boileau*, *Malherbe*, *Arnauld*, *Fenelon*, *Pascal*, *Marot*, *Rousseau*, *Rabelais*, *P. Corneille*, *Massillon* und *Montesquieu*. Die dazu gehörigen Unterschalen sind reich und geschmackvoll verziert.

Die Teller bieten Gemälde fast aus jedem Fache dar; so enthält der eine laut Inschrift auf der Unterfläche: *Chasse de l'Empereur à Malabrie dans le parc de Meudon, maison de Mr. Fouquel, le* 8. 7bre 1808. — ein anderer *Amilcar* der seinen Sohn *Hannibal* vor dem Altare des Jupiter den Römern ewigen Hass schwören lässt; auf anderen sind ländliche und häusliche Scenen, auf andern landschaftliche Gegenstände (z.B. *environs de Chisseau au bord du Cher à* 6 *L. de Tour*; *Rochers de Meilleraie sur le lac de Genève; vue du lac de S. Cucufal.)* Der Genius des Krieges mit der Fackel durch Gewitterwolken schwebend fehlt nicht, so wenig als treffliche Thierstücke; wie die beiden

schönen Rosse *le familier* und *le muscadin*, gemalt von *Swebach.*

Die plastischen in Biscuit ausgeführten Gegenstände sind folgende:

Die lebensgrosse Büste *Napoleons*, geschmückt mit einem ehernen vergoldeten Lorbeerkranze, wahrscheinlich vom Jahre 1808. Eine kleinere, wohl aus früherer Zeit. Dann die sitzenden Statuen *Homer* und *Virgil.* Endlich die Statuen von *Vauban*, *Louxembourg*, *Tourville*, *Turenne*, *Sully*, *l'Hopital*, *Bossuet*, *Fenelon*, *la Fontaine*, *Molière*, *Racine* und *Montesquieu*, jeder in der Tracht seines Zeitalters.

19.

Zimmer der christlichen Statuen.

Der letzte Raum der Königl. Porzellan-Sammlung ist ausschliessend mit weissglasirten Produkten der Meissner Fabrik versehen, welche meistentheils plastisches Interesse haben und in die früheren Zeiten der Anstalt fallen.

Der Eintretende findet zur rechten einen Tisch mit Tellern, Bechern und Vasen, welche mit Blättern und Blumen sehr künstlich und reich belegt sind. In der Mitte ist die Statue eines sitzenden, gefesselten nackten Mannes von ungewisser Bedeutung. Die lange Tafel der Rückwand, wie die vorige mit zahlreichen be-

legten kleinern Gefässe besetzt, trägt als Mittelstück Maria mit dem Christuskind auf der Weltkugel und auf hohem Postamente stehend. Darunter zwei knieende Männergestalten, deren eine vielleicht Franciscus von Assissi. Zu den Seiten stehen grosse Vasen, welche weniger durch ihre Form als durch die darauf verwendete bewunderungswürdige peinliche Mühe und Geduld interessiren. Zu beiden Seiten, weiter vom Mittelpunkte stehen Vasen, deren eine die Erde, mit Bäumen und Wild, die andere die Luft, mit Jupiter und Gewölk repräsentiren. Auch an ihnen giebt sich geschickte Behandlung des Stoffes namentlich beim Brande genugsam kund.

Die daranstossende Tafel trägt eine Reihe durchbrochener Gefässe, ebenfalls Denkmale fleissiger und geschickter Hände, dann aber acht Apostelstatuen, die freilich im französischen Style des vorigen Jahrhunderts gearbeitet sind.

Links von der Thüre stehen die Nachahmungen der kleineren chinesischen Statuen, dabei kleinere Geschirre. An der Fensterseite folgen abermals grosse, durch künstliche Ausarbeitung Aufmerksamkeit gebietende Vasen, deren eine Neptun und seine Schaaren, die anderen Schneeballen, oder hortensienartige Blumen zeigen. Namentlich lässt an den letzteren die Feinheit

der Arbeit nichts zu wünschen übrig. Hier steht ferner die Statue des heiligen Böhmenkönigs *Wenceslaw* und eine grosse Gruppe den Tod des h. *Xaverius*, des Apostels der Indier darstellend. Der Heilige ist auf den blumenreichen Boden unter der einfachen Hütte zurückgesunken; seine Freunde und Schüler, Spanier und Indianer eilen bestürzt herbei, vom Himmel senken sich an der rechten Seite Engel in den Wolken herab. Palmen bekränzen das Ganze. Beachtenswerth ist hier noch ein Becher, an dessen Fusse gefesselte Tataren oder Türken liegen, so wie einige kleine, ausserordentlich feine Eidechsen, Frösche und eine Schnecke.

Die letzte Tafel enthält eine Darstellung der Legende vom heiligen *Hubertus*, dem auf der Jagd ein Hirsch entgegentrat, zwischen dessen Geweihen ein Crucifix gewachsen. *Hubertus* ist neben seinem Rosse knieend der Erscheinung entgegensehend dargestellt. — Um diese Gruppe reihen sich zahlreiche kleinere Jagdstücke, sämmtlich Jäger in der Tracht, wie sie am Anfange des vorigen Jahrhunderts gewöhnlich war, hier eifrige, gierige Hunde bändigend, da einen Eber abfangend, dort einen Hirsch den Nickfang gebend, sämmtlich voll Bewegung und Leben.

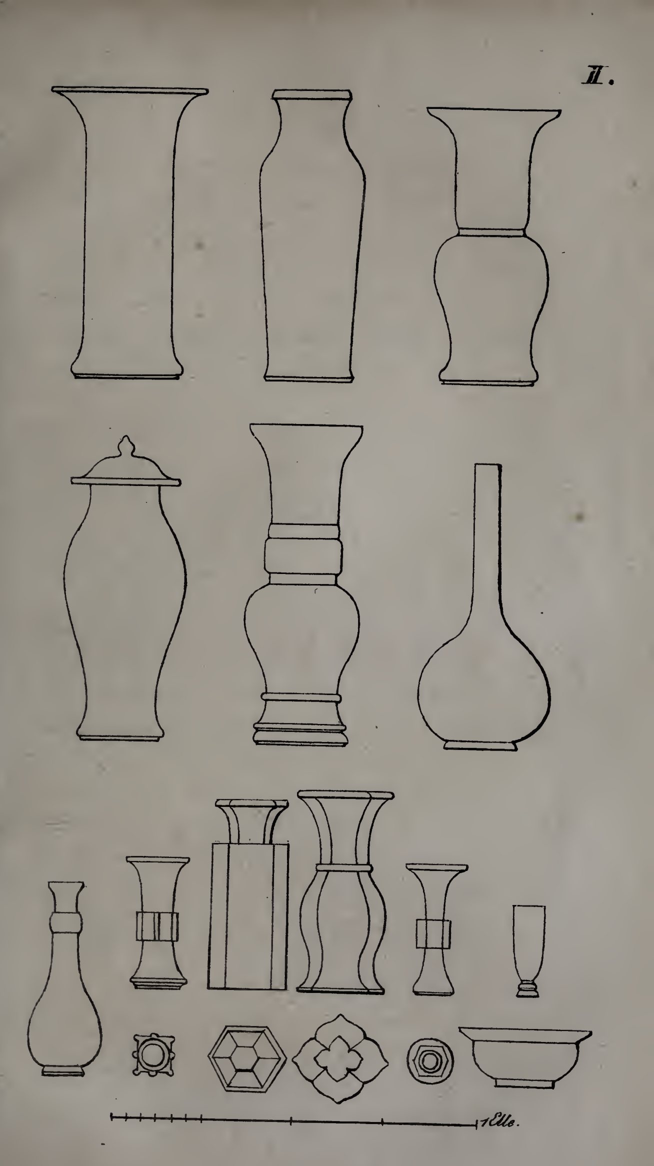
In der Mitte des Saales steht die berühmte Gruppe der Kreuzigung, der würdige Schluss-

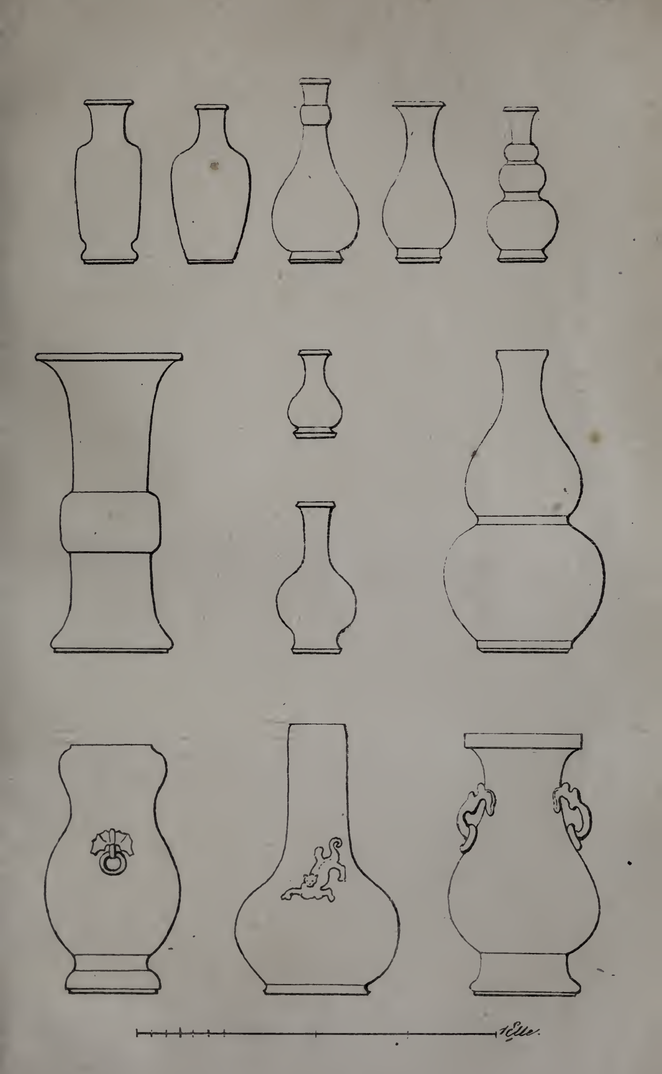
stein des Ganzen. Auch an diesem aus eilf Figuren bestehenden Werke bewundern wir die mühsamste Ausführung der Einzelheiten, besonders des blumenreichen Bodens, so wie die Trefflichkeit einzelner Figuren; und wenn auch auf der andern Seite Fehler sich kund geben, die in der Zeit wo das Ganze gefertigt ward selbst Künstlern ersten Ranges eigen waren, so verfehlt es doch keineswegs einen grossartigen Eindruck zu machen und den Beschauer mit Bewunderung für den Urheber desselben zu erfüllen.



1 Elle.

II.




1 Elle.


A×309/5

Leipzig, gedruckt bei W. Haack.